



BERGHEIMAT

2017



Sicherheit heisst,
auf dem ganzen Weg
zuverlässig begleitet zu werden.

Die VP Bank kennt die besten Routen zum Ziel.
Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung.
Denn wir ziehen gemeinsam an einem Strick. Sicher voraus.

Die VP Bank Gruppe ist vertreten in Vaduz, Zürich, Luxemburg,
Moskau, Tortola/BVI, Hongkong und Singapur. www.vpbank.com



BERGHEIMAT

2017



Herausgeber:

Liechtensteiner Alpenverein
Steinegerta 26, FL-9494 Schaan
T +423 232 98 12, F +423 232 98 13
info@alpenverein.li, www.alpenverein.li

Redaktion:

Pio Schurti, Triesen

Gestaltungsgrundlage:

Mathias Marxer, Gregor Schneider
Visuelle Gestaltung, Triesen

Satz und Druck:

Lampert Druckzentrum AG, Vaduz

Einband und Bindung:

Buchbinderei Thöny AG, Vaduz

Bildnachweis:

Die Bilder stammen – wenn nicht anders
vermerkt – jeweils vom Autor.

Umschlagbild:

Chilchalhorn
Foto: Felix Vogt

Frontispiz Seite 3:

Anemonen auf dem Rappenstein
Foto: Felix Vogt

Ausgabe 2017

Auflage: 2050 Exemplare

Erscheint 1x jährlich

Gedruckt auf Luxo Satin, FSC zertifiziert
und Recycling Rebello, 70 % Altpapier, FSC zertifiziert

© 2017 Liechtensteiner Alpenverein,
alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	7
Dr Küeherbuab Franz Frick	10
Grossraubtiermonitoring in Liechtenstein Olivier Nägele	30
Der Liechtensteiner Weg aus der Sicht der südlichen Nachbarn Johannes Flury	58
Bouldern in Cresciano Benjamin Giger	72
Streifzug durch das Prättigau Felix Vogt	76
Rheinwald und Valsertal Felix Vogt	88
Tamotsu Nakamura und die Alpen Tibets Christian Frey	108
Jahresberichte 2016	121



Diese Ausgabe der *Bergheimat* beinhaltet wie immer die für eine Jahrbuch wichtigen Vereinsnachrichten, die Ressortberichte, Mitgliederbewegungen, Jahresrechnung, Budget, etc. Wer den «grauen» hinteren Teil des vorliegenden Bandes liest, kann feststellen, wie reichhaltig das Vereinsleben des LAV ist.

Einmal mehr hat es gelingen können, dank der vielseitigen Interessen unserer Vereinsmitglieder und ihrer Bereitschaft zu schreiben, eine bunte Mischung von Beiträgen zusammenzustellen.

Den Auftakt macht Franz Frick mit seinen Erinnerungen an die Zeit als «Küeberbuab» auf Guschg vor knapp 70 Jahren. Er schildert das karge Älplerleben auf der Schaaner Alp im Sommer 1946 und bringt uns damit ein Leben näher, das heute auf uns wirkt, als sei's in einem andern Land gewesen. Man darf sich z.B. wundern, wie ein Jugendlicher den Beitrag aufnehmen wird, der einen verdutzt fragt, «was Du hattest kein iPad, als Du noch in die Schule gegangen bist? Ich hoffe sehr, dass Franz Frick noch weitere Beiträge «auf Lager hat».

Olivier Nägele, Mitarbeiter im Amt für Umwelt, widmet sich in seinem Beitrag einem ganz anderen, modernen Thema: Dem Grossraubtiermonitoring in Liechtenstein. Nachdem der Luchs bei uns schon Fuss gefasst hat d.h. auch durch das Gebiet unseres Landes streift, ist davon auszugehen, dass auch der Wolf und der Bär «zu Besuch kommen» werden. Olivier schildert, wie mit moderner Technik die Wanderungen der Tiere beobachtet.

Johannes Flury, Schiers, rekapituliert, wie der Bau des Liechtensteiner Wegs von der Pfälzer Hütte zur Scesaplana bei den südlichen Nachbarn im Prättigau aufgenommen wurde. Zuerst hielt sich die Begeisterung z.B. der Seewiser für dieses Projekt in Grenzen. Auch das Schweizer Militär hatte vorerst eine eher ablehnende Haltung. Nachdem Xaver Frick bereits in den 60er und 80er Jahren über den Bau Liechtensteiner Wegs berichtete, vervollständigt sich nun der Blick auf dieses Stück Vereinsgeschichte.

In einem kurzen, knackigen Text berichtet Benjamin Giger von einer Spritztour zum Bouldern im Tessin.

Auch in dieser *Bergheimat* berichtet Felix Vogt von seinen Streifzügen in der benachbarten Bergwelt. In dieser Ausgabe widmet er sich in zwei Beiträgen dem Prättigau bzw. dem Rheinwald und Valsertal. Wie immer enthalten Vogts Erinnerungen an verschiedene Bergtouren. In diesen Beiträgen richtet Vogt seinen Blick aber weniger auf Gipfel und Höhen, sondern befasst sich in jedem Dorf mit den Kulturgütern wie alten Bauernhäusern, Kirchenbauten oder Brücken aus alter Zeit.

Wie schon letztes Jahr berichten Christian Frey und Hongxia Zhang von ihren Reisen in die chinesische Provinz Yunnan. Durch die Bildbände des japanischen Fotografen Tamotsu Nakamura waren sie auf eine abgechiedene Region im Osten Tibets gestossen, die als die «Alpen Tibets» gilt. In seinem Bericht schildert Frey, wie es zu dieser Entdeckung kam und was für Erlebnisse er und seine Frau dort in der Folge hatten. Zahlreiche Fotos von Tamotsu Nakamura führen uns die atemberaubende Gebirgskulisse der «Alpen Tibets» vor Augen.

Viel Spass beim Lesen!

Pio Schurti, Redaktor



Zeit, Vertrauen in Leistung umzusetzen.

Wenn Sie Ihre Anlageziele mit einem verlässlichen Partner an Ihrer Seite erreichen möchten.
Nehmen Sie sich Zeit für eine umfassende Beratung: LGT Bank AG, Telefon +423 235 11 22

LGT. Ihr Partner für Generationen. In Vaduz und an
mehr als 20 weiteren Standorten weltweit. www.lgt.li



**Private
Banking**

Schon immer war in mir der Wunsch, einen Sommer als Bub auf einer Alp zu verbringen. Diese Gelegenheit bot sich mir im Sommer 1946 als 12-jähriger als Aushilfe für drei Wochen für meinen Bruder Karl, der mit den Pfadfindern bei einem Jamboree teilnahm. Einen Vorgeschmack hatte ich schon, was auf mich zukam, als ich mich 1949 um Lichtmess um diese Stelle bewarb. Lichtmess am 2. Februar war in den früheren Zeiten das meist genannte Datum zum Stellenwechsel der Bediensteten in der Landwirtschaft.

Es hatten sich noch mehrere Buben um diese Stelle beworben. So unter anderem auch der Sohn vom Senn, der schon einige Sommer zuvor auf Guschg tätig war. Ich bekam den Zuschlag, den ich mit grosser Freude zur Kenntnis nahm. So allmählich kam der Zeitpunkt immer näher, wo es hiess, es wird aufgetrieben. So war meine Mutter darum besorgt, für mich die richtigen Utensilien für den Alpsommer zu besorgen. Es mussten ein Paar starke Schuhe sowie ein wasserundurchlässiger Mantel und anderes mehr sein. Eine Nachbarin, die ledigen Standes und Näherin war, machte Mama den Vorschlag, eine alte blaue Musikantenhose von ihrem Neffen Meinrad für mich abzuändern. Und so bekam ich eine währschafte Hose für jene Tage mit unliebsamen Alpweather. Der «Kaffeehafen» an der Halde unter dem Falknis in der Lawena war schon fast weggeschmolzen und so bekam ich den Aufruf: «Übermorgen wird aufgetrieben.» Ich wäre lieber mit dem Wagen und den Misterrossen auf die Alp gefahren. Aber es war entschieden worden, dass ich die eigenen Kühe mitnehmen musste.

Trotz den Vorbehalten von Mama, für die Auffahrt leichtere Hosen anzuziehen, zog ich die abgeänderte ehrwürdige Musikantenhose an. Auf Sass kam ich mit den Kühen ohne Zwischenfälle an. Aber die Hose hatte mir auf der Innenseite des Oberschenkels die Haut böse aufgeraut – so, dass ich kaum mehr gehen konnte! Jetzt begriff ich die Vorbehalte von Mama, nicht diese Hose anzuziehen. Der Ausspruch «Schönheit muss leiden» hatte sich wieder einmal bewahrheitet... Statt mit den Bauern nach dem Auftrieb noch eine längere Ruhepause zu geniessen, machte ich mich auf den Weg zur Alpe Guschg. Ich glaube, ich ging mit gemischten



Franz Frick



**Die Schellen-
sammlung von
Franz Frick**

Gefühlen übers Fürkle gegen die Sennhütte Guschg zu. Ich wusste, dass ich circa drei Monate kein Zuhause mehr sehen würde und auf ein gutes Einvernehmen mit dem Alppersonal angewiesen war. Wenn das nicht stimmte, wäre die Hölle los, wie ich aus Gesprächen mit anderen entnommen hatte. Der Personalbestand setzte sich folgendermassen zusammen:

Senn und Zusenn, Mister, Küher und meine Wenigkeit (siehe Foto Seite 25). Da mir die erwähnten Personen schon irgendwie bekannt waren, hatte ich in diesem Sinne schon ein Plus. Das ganze Gebäudeareal umfasste die Sennhütte, das Stallgebäude mit Unterteilungen für fünf Ställe zum Einbinden von 16 Kühen pro Unterteilung.

Unter dem Dach war noch Platz zum Unterbringen von Heu und allerhand Gerätschaften sowie eine Liegestatt für 10 Personen auf Stroh. Daneben befand sich der Saustall für bis zu 20 Treiber (jüngere Ferkel).

Beim Eintritt in die Sennhütte war gleich die Küche mit Bereich Butter- und Käseaufbereitung mit der Feuerstelle für das grosse und kleine Kessi mit altem Herd zum Kochen. Von da weg ging eine Stiege hinab in den Keller, wo die Milch in Holzbrennten geschüttet wurde bis zur Rahmbildung. Einen Schritt weiter gelangte man in die getäfernte Stube, die auch von den Rauchschwaden von der Küche gebräunt war. Es war noch ein grosses Fenster mit Blick auf den Lärchenbühel vorhanden, das auch eine gewisse Helligkeit in die Stube brachte. Von der Stube weg ging es ähnlich wie im Milchkeller ein paar Tritte hinunter in den Käsekeller, wo auf Gestellen der Käse gelagert wurde.

Im Vorsommer ging der Mister mit den beiden Rossen und dem Molkewagen alle 14 Tage und im Nachsommer, wenn die Kühe weniger Milch gaben, alle drei Wochen mit Butter und Käse zu Tale. Dort wurde die Butter und der Süss- und Sauerkäse beim Hofe eines Alpvogts je nach Milchmenge, die eine oder mehrere Kühe gaben, nach einem Rechenschieber, der mir unbekannt war, verteilt. Der Milchwagen bestand aus einer Deichsel angeschlossen an eine Vorder- und Hinterachse, verbunden mit einem Langgurt. Darauf die rechteckige Käsetruhe mit Deckel, worin der Käse und die Butter zum Transport verwahrt wurde. Das Fahrgestell war etwa 2 bis 2.5 Meter lang. Wenn es heiss war, wurde zwischen die Butter, die in Pergamentpapier eingepackt war, zur Kühlung Sauplacken, die fast wie Rhabarberblätter aussahen, gelegt.

Nun kommt das Tagtägliche wieder, denn jetzt mussten die Kühe von Sass, wohin sie die Besitzer gebracht hatten, zur Alp getrieben wer-

den. Die ersten waren schon beim Saasfürkle und so war es nicht schwer, die übrigen übers Fürkle auf dem alten Weg in oberen Lärchenbühel gegen den Stall zu richten.

Damals gab es noch viele Kühe, die mehrmals auf Guschg gesömmert wurden und diesen Weg auch im Weidgang schon viel begangen hatten. Sie gingen wie Leittiere voraus. Beim Stall angekommen, mussten die Kühe in die ihnen zugeteilten Ställe untergebracht werden. Das täglich zweimalige Einbinden der Kühe kostete in der ersten Zeit viel Geduld, bis jede ihren Platz wusste. Auch für uns, bis wir die Kühe der verschiedenen Bauern auseinander kannten. Ich hatte keine Schwierigkeiten, denn ich kannte schon viele Kühe vor dem Auftrieb vom Dorfe her. Damals füllten die Obergässler Kühe einen Stall. Heute steht in der Obergass nur noch ein Stall, in dem Vieh untergebracht werden könnte. Er gehörte zum Haus Nr. 18, das der Strassenverbreiterung zum Opfer fiel. Früher hatten die Hausnummern eine grössere Bedeutung als heute. Das Vieh wurde zum grossen Teil mit den Hausnummern gezeichnet. Auch im Stall standen die Hausnummern der betreffenden Bauern für die Kühe ob dem Stand. Auch die Milchprodukte an die Bauern wurden mit der Hausnummer beschriftet.

Am ersten Abend wurde nur noch das Nötigste gemacht, wie das Melken und das erste Mal Auslassen auf die Weide. Nachher ging es in die Pritschen. Dem Bub war unter dem Dach die hinterste Pritsche zugeteilt. So kam es, dass ich beim schnellen Aufstehen aus der Liegestatt den Kopf an einem Dachbalken anschlug. Das passierte mir nur das erste Mal. Bei Ruf des Sennen zum Aufstehen um 3 Uhr in der Früh, musste ich zuerst zu mir selber kommen, um zu begreifen, wo ich war. Mein zweiter Gedanke war wahrscheinlich, auf was ich mich da nur eingelassen hatte... Da man auf der Alp kein Pyjama kannte, war das Anziehen zum Aufbrechen fürs Morgentreiben schnell erledigt. Dunkle Nacht vor der Hütte, ein Frösteln nach der Wärme in den Pritschen mit der Zuweisung des Kühers, wo ich zu treiben hatte, ging ich auf den Weg. Ich stolperte dahin, mich selber scheltend, das hast du dir selber eingebrockt!

Schon die ersten Kuhschellen vernehmend, wurde ich mir schnell meiner Aufgabe bewusst. Zögernd meinte man, schon wahrzunehmen, wie über den umliegenden Höhen sich die Helligkeit des kommenden Tages über die Nacht schob. Auch die Augen hatten sich schon der Dunkelheit angepasst. Durch mein und das «Hoien» der andern, wurden immer

mehr Kuhschellen hörbar. Auf einmal stehen eine oder zwei Kühe vor mir. An den Konturen oder dem Schellton, konnte ich schon die eine oder andere Kuh ihrem Besitzer zuordnen. Nach und nach brachte ich eine grössere Gruppe zusammen. Das «Hoien» und das Geschell der anderen Gruppen, näherte sich uns. Allmählich kamen wir Hütte und Stall näher. Beim Hof zwischen der Hütte und dem Stall und bei dem Durcheinander des Geschells der Kühe, begann das Einbinden. Zwischen Rufen und Hoien der Hirten, ertönte auch einmal ein Fluch. Ist das Einbinden der Kühe erledigt, ist das Bangen gross, ob alle Kühe da sind. Erstaunlicherweise waren alle Kühe angebunden. Zu erwähnen ist noch, das zur damaligen Zeit die Kühe im Tale über Nacht nie auf der Weide waren und es für sie eine grosse Umstellung war, die Nacht auf der Weide zu verbringen. Vermutlich waren darum alle 75 Kühe im Stall.

Im Vorsommer, wenn die Kühe noch in der vollen Milch standen, ertönte der Weckruf noch um 3 Uhr oder halb vier Uhr. In den späteren Sommer hinein, etwas später. Wenn die Kühe sich an die Weide gewöhnt hatten und beim Einbinden noch fehlten, musste ich mich nochmals auf die Suche machen, um die Fehlenden zu holen. Wenn die Weide kürzer wurde, musste ich oft den halbstündigen Weg auf den Sassboden oder auf den Schönberg gehen. Aber da war auch der Milchanfall geringer und in der Hütte hatten sie auch mehr Zeit, die Milch selber zu wägen. Meine Aufgabe war nach dem Einbinden das Wägen der gemolkenen Milch der Kühe von jedem Bauern und das Notieren der Milchmenge auf einer Schwarztabelle in der Grösse von 40 auf 70 cm – mit Kreide bei der betreffenden Hausnummer. Das sowohl morgens wie abends. Am Abend war ich auch für das Milchmus verantwortlich.

Jeder der vier Melkenden hatte zwei hölzerne Milchkübel zur Verfügung. Zwischen zwei Ställen stand eine Holzbank unter dem Vordach, auf die sie die Kübel zum Melken stellten. Ich musste diese Kübel zum Wägen holen. Wenn dann einer mit einem mit Milch gefüllten Kübel aus dem Stall kam und kein leerer Kübel da stand, kam schnell der Ruf: «Wo ist der Kübel?» Bei dieser Frage erstarrte in der ersten Zeit mein gesamtes Gemüt. Schon bald nahm ich es jedoch gelassener. Die gewogene Milch musste im Milchkeller in die Brenten geschüttet werden. Nachdem gemolken und das Morgenessen eingenommen worden war, wurden die Kühe wieder auf die Tagweide ausgelassen. Der Senn und der Küher machten in einer einvernehmenden Beratung klar, wohin die Kühe getrieben wurden.

Es kamen im Verlaufe des Sommers viele Varianten vor.

Anfang Alpzeit entweder auf Obersäss, wo nachher das Galtvieh kam, oder bei Regenwetter in die Göra oder in das Band, weil dort das Gras etwas trockener ist. Eine andere Variante ergab sich durch den Auftrieb zu den Jodagräbern und weiter bis zum Rossboden und zur Mutterdola; oder es ging zum Lärchenbühel oder zum grasigen Nachtsäss. So ungefähr 10- bis 12-mal ging man mit der Herde auf den gut einstündigen Hin- und Rückweg zum Schönberg. Davon zwei Mal über den Schroffenweg. Dann mussten alle mit zum Treiben, denn auf diesem Steig konnte nur eine Kuh um die andere gehen. Einen Tag nach dem Schönberg liess man die Kühe um die Hütte oder im Nachtsäss weiden.

Dazumal kannte man die elektrischen Abzäunungen noch nicht. Die Grenzzäune zur Nachbaralp wurden aus Holz aufgestellt. Besonders sehenswert waren die Schaienzäune oder die Lattenzäune. Auch aus Steinen wurden Grenzzäune erstellt. Sie boten allerlei Individuen Unterschlupf und dienten der Alpräumung. Eine besondere Augenweide waren die mit einer Steinmauer eingefriedeten Wiesen zur Heugewinnung oder als Weide für kranke Tiere. Besonders sehenswert auf der Alp Guschgfel.

Ab und zu wurden auch Arala (Zwergföhren) abgeholzt und an der Grenze auf einander geschichtet, um als Grenzzaun zu dienen. Auch in die Steillagen wurde die Herde aufgetrieben. Bei den Schlüsselstellen mit Absturzgefahr wurde besonders aufgepasst.

Wenn am Morgen früh der Weckruf ertönte und ob dem Kopf der Regen auf das Schindeldach niederprasselte, fuhr einen der Schreck in die Glieder, wenn man anschliessend in die Dunkelheit hinaus musste, um das Vieh zu treiben.

An einem Morgen, ich schälte mich eben aus der Decke, ertönte vor der Hütte ein saftiger Fluch – ausgestossen vom Küher. Beim Austritt aus der Hütte wurde mir klar, was der Auslöser gewesen war: Es lag eine weisse Decke über Hütte, Stall und Flur! Mit Hoiern gingen wir auf den etwa 10 cm hohen Schnee bedeckten Weg, um unsere lieben Kühe zusammen zu treiben. Insgeheim war es an jenem Morgen ein ganz anderes Treiben. Sonst hörte man schon einzelne Schellen erklingen, wenn man sich dem Küher näherte. Heute aber nur ab und zu ein kurzer Ton und dann nichts mehr, denn sie hatten sich buchstäblich unter die Arala (Latschen) und Bergtannen verkrochen. Wenn man Glück hatte, stiess man auf eine Kuh oder auf eine Gruppe von Tieren.

Teilweise musste man auch eine Kuh nach der anderen aus ihrer geschützten Unterkunft hervorholen. Unter lautem und ständigem Hoi- en der Hirten, erhöhte sich langsam und zäh das Geschell der aufgefundenen Tiere zu einem Herdenklang. Die ersten Kühe, die beim Stall eintrafen, hatte der Senn schon angebunden – bis alle beim Stall waren, waren schon viele angebunden.

Unter normalen Umständen war das Kughtreiben eine Sache von Kü- her und seinem Buben. An jenem Tage musste auch der Zusenn und der Melker helfen. Nachdem der Grossteil der Kühe angebunden war, musste ich nochmals los, um die fehlenden zu suchen. Aber wegen dem Hoi- en von uns und dem Schellenklang der Kühe, die schon im Stall waren, hat- ten sie sich selber auf dem Weg zur Hütte gemacht. An diesem Tag blie- ben die Kühe nach dem Melken im Stall. Man verfütterte ihnen das in den Vorjahren geerntete Heu aus dem Heumahd.

Ein Ereignis hätte nach diesem Schneefall noch böse Folgen ha- ben können. Am Tag vor dem Schneefall kam die Frau vom Senn mit den jüngsten Kindern auf Besuch. Wegen Platzmangel bei den Pritschen in der Hütte, übernachtete der Senn mit seinen Lieben in den Pritschen ob den Ställen. In der Nacht waren zwei Kühe unruhig geworden und während die eine lag, hatte sich die andere aufgestellt. Beim Aufstehen der Liegenden, überwarf es die stehende auf die andere Seite und dabei erhängten sich die beiden fast an ihren Ketten. Der Senn hörte das Ge- polter und sprang zur Hütte herüber, um die anderen zu wecken. Da er über dem Stall, wo es passiert war, geschlafen hatte, wusste er ungefähr, in welchem Stall es war. Mit Laternen und Beil gingen sie in den betref- fenden Stall.

Die eine Kuh stand, die andere lag da, nach Luft ringend. Da die bei- den Ketten wie Pfeilbogen gespannt waren, schlug der Senn mit dem Beil die Ketten ab. Die beiden Kühe waren zu Tode erschöpft. Es waren die letz- ten Minuten, wenn nicht Sekunden. Die eine war die moralische Heerkuh und die andere durfte im Herbst mit noch drei anderen Kühen und einem Rind, das auch auf Guschg gesömmert worden war, Anfang Oktober an die Olma, wo Liechtenstein die Viehausstellung veranstalten durfte. Die Frau vom Senn mit ihren beiden Kindern war für uns wie vom Himmel ge- sandt gekommen! Ich hatte vom Ganzen im Schlaf nichts mitbekommen. Am anderen Morgen konnten die Kühe ins untere Nachtsäss getrieben werden.



**Nach der Alpab-
fahrt sind die
Rinder auf die
«Allmäh» Duxplatz
gebracht worden,
wo Franz noch 14
Tage Hirt war.**

Am morgen früh beim Treiben horchte man, ob man von den Hochalpen Guschgfiel oder Pradamee und der Turna das Hoiien der Hirten schon vernehmen konnte. Es war das Bestreben, vor ihnen zu sein und auch früher wieder auf die Tagweid auszutreiben. Eine kleine Besonderheit ohne Folgen, aber gut fürs Gemüt und den Zusammenhalt. Das Mähen und Einbringen des Heus war eine gefährliche Arbeit. Das Heumahd war sehr steil und der Boden pickelhart. Bei einem Ausrutscher wäre man über eine Felswand hinuntergestürzt und im mittleren Valorsch gelandet. Das Einbringen des Heus war auch ein umfangreiches Unternehmen. Mit dem Misterwagen und den zwei Rossen davor, fuhr man auf einem Misterweg so gut es ging bis in die Nähe des Heumahds. Um den Wagen zu kehren, musste man die Rosse aus- und wieder einspannen. Das gewonnene Heu wurde in Blachen vom Heumahd bis zum Wagen hereingetragen und aufgeladen. Insgesamt ergab es zwei bis drei Fuhren Heu.

Ich hütete an diesem Tag die Kühe in den sogenannten Jodagräber. Ein markantes Erlebnis hatte ich an diesem Tag per Zufall. Der Legföhrenbestand war in diesem Gebiet dicht und man hatte keine Weitsicht. Beim Kontrollieren der Kühe stand auf einmal ein mächtiger Hirsch vor mir mit dem entsprechenden Geweih. Wir beide schauten uns sekundenlang in die Augen. In meiner regen Phantasie erwartete ich, der Hirsch senke seinen Kopf mit seinem Geweih zum Angriff auf mich! Ich stand stocksteif da und mein Herz schlug doppelt schnell. Als der Hirsch den Überraschungseffekt überwunden hatte, war er wieder blitzschnell verschwunden. Die beim Blitzstart mit seinen Hufen aufgeworfenen Grasschölchen zeugten davon, dass ich nicht geträumt hatte... Da es schon spät geworden war, fing ich an, das Vieh zusammen zu nehmen und Richtung Stall zu treiben. Etwa zur gleichen Zeit trafen sie mit der letzten Fuhre Heu ein. Und so konnte mit leichter Verspätung die Mahlzeit beginnen. Ich bekam grosses Lob für mein selbständiges Treiben der Kühe zum Stall.

Anfangs Lärchenbühel ist eine Einbuchtung. Im Vorsommer liegt dort an der tiefsten Stelle Wasser. Wenn das Wasser zurückgeht, kommt das Farnkraut ganz dicht stehend. Dieses wurde, wie das Heumahd, zur selben Zeit gemäht und getrocknet wie das Heu. Die alte Farnkrautmatratze wurde aus den Schlafpritschen entfernt und angezündet. Es wurde durch das frisch eingebrachte ersetzt. Auf neuer Unterlage wie auf einer Wolke schwebend und dem Duft des frisch geernteten Heus schlief sich wie im 7. Himmel!

Wenn der Senn auch manchmal die nicht Berücksichtigung seines Sohnes bei der Ausschreibung mir gegenüber zu merken gab und strenge Anforderungen an mich stellte, so war eine gute Harmonie unter uns spürbar. Man half sich gegenseitig aus, so man konnte. So wurde an manchen Abenden gemeinsam mit einander am Brunnen die Brennten und Melkeimer sowie die Käsetücher und Bretter gewaschen, was manchmal einem selber auch zu Gute kam. Der Küher und ich waren für den Weidgang der Kühe zuständig. Der Mister für die Reinigung der Ställe und das Ausbringen des Mistes auf die entsprechenden Flächen. Der Senn und der Zusenn walteten ihres Amtes in der Verarbeitung der Milch zur Zubereitung von Butter sowie von Süss- und Sauerkäse. Das Ave singen gehörte zum Ritual, bevor es in die Pritschen ging. Der Senn mit seiner angenehmen Stimme sang es voller Inbrunst in den abendlichen Frieden hinein.

Manchmal sang er es mit der Unterstützung des Kühers und des Misters auch dreistimmig.

Ein lustiges Erlebnis aus meiner Küeherbuabaushilfezeit im Jahre 1946 als Zwölfjähriger möchte ich hier ebenfalls erwähnen. Der damalige Zusenn hatte 4 Auen (Mutterschafe) und einen Schafbock zur Sömmierung mitgebracht. Was für ein Anlass ihn bewog, bei mir aufzusteigen als Ersatz für seine Artgenossen entzieht sich meiner Kenntnis... Kurzum, an einem Sonntagnachmittag waren einige Besucher bei uns. Beim gemütlichen Beisammensein vor der Hütte, wo auch die Schafe anwesend waren, sagte der Senn zu mir: «Franz, jetzt machen wir eine Vorstellung.» Der Vorstellung bewusst, stand ich von der Bank vor der Hütte auf. Meinen Oberkörper wendete ich in gebückter Haltung gegen die Hauswand der Sennhütte, während mein Hinterteil für die Vorstellung frei war. Aufmerksam gemacht auf mich, nahm der Schafbock Stellung ein. Statt wie sonst, trat er 2 bis 3 Schrittlängen zurück und stiess mir mit Anlauf mit voller Wucht seinen Schädel in meinen Allerwertesten. Ich flog wie ein Geschoss gegen den groben Putz der Hüttenwand. Um mich einen Sternenhimmel am Tag, hörte ich nur noch das Gebrüll des Gelächters der Zuschauer. Mir blieb von dieser Vorstellung ein tagelanges Kopfweh... Ich wurde noch Jahre danach auf diese Vorstellung angesprochen und daran erinnert.

Es gäbe noch manch lustiges Erlebnis aus dieser Zeit zu erwähnen... Als Unterhaltung hatte der Küher einen Plattenspieler mit etwa 3 bis 4



Schallplatten bei sich. Wenn es sich auch nur um eine kleine Auswahl drehte, wurden die Schallplatten immer wieder mit der gleichen Begeisterung aufgelegt und abgespielt: «Almenrausch und Edelweiss», «Vom Arlberg zum Bodensee», «Der Jagerbua und Sennerin» und «Von der Koppler Alm, da hab i abigschaut». Der Mister mit seiner schönen Tenorstimme sang oft mit.

Der Alpsommer neigte sich langsam dem Ende zu. Viele Kühe waren schon vergaltet. Darum war der Weckruf um halb 5 Uhr morgens. Zum Treiben musste man sich jetzt schon wärmer anziehen. Die Kühe gingen immer weitere Wege auf der Nachtweide. Jetzt musste man sie schon auf Sassboden, vom Schönberg oder vom unteren Nachtsäss holen. Musste man die Kühe am frühen Morgen vom Sassboden holen, so ging, wenn man bei ihnen ankam, ein Getrappel los, wie wenn Pferde die Flucht ergriffen. Aber es waren Hirschkühe und Gabler, die über Nacht zwischen den Kühen lagerten und jetzt flüchteten. Auch am Tag sah man jetzt schon mehr Wild, das sich in den Latschenlichtungen aufhielt.

Durch den Milchrückgang oder wegen der galten Kühe und der immer kürzer werdenden Weide, fuhr der Mister mit der Molke nur noch Ende August ins Tal.

Und so wurde das Brot auf dem Gestell im Käsekeller schimmelig. Der gröbste Schimmel wurde abgekratzt und auf das trockene Brot noch mehr Alpbutter gestrichen. An einem Sonntagmorgen sagte der Senn zu mir: «Franz, jetzt gehst ins Malbun, um frisches Brot zu holen.» Das Lädlele befand sich damals – ging man vom Kirchlein gegen das Hotel hinunter – am oberen Ende des Hotels. Ich musste ins Hotel hinunter, um zu melden, dass ich Brot kaufen möchte. Ein Fräulein ging mit mir zum Lädlele hinauf. Ich gab ihr den Zettel, worauf der Senn geschrieben hatte, was wir ausser dem Brot noch alles benötigten. Aus dem Lachen des Fräuleins entnahm ich, dass allerhand an Wünschen auf dem Zettel stand... beispielsweise ein hölzerner Eisenschlegel, gerader Haken und von einem einseitigen Büstenhalter und anderen unerfüllbaren Sachen war die Rede. Das Fräulein nahm mich mit ins Gasthaus, wo die Pradameehirten zugekehrt waren. Auch ihnen las sie den Zettel vor und so ging erneut ein Gelächter los. Ich wurde zu einem Glas Most eingeladen. Es waren hohe glatte Gläser, ich sehe sie jetzt noch vor mir. Und es blieb nicht nur bei einem Glas! Auf einmal begann der Milchmagen zu rumoren. Ich ging ohne Dank, so schnell ich konnte und machte mich auf den Heimweg.

Als ich das Sassweglein erreichte, verzog ich mich in die Büsche. Als ich erwachte, fröstelte es mich und ich vermutete, dass es schon ziemlich dem Abend zu ging. Auf dem halben Weg zur Alp kam mir der Mister auf der Suche nach mir entgegen. Ich war voller Furcht vor der Schelte, die mir drohte.



**Links: Mathias
Gassner, Hirtenbub
vom Stachler
Rechts: Franz Frick**

Aber der Mister beruhigte mich. Alle waren froh, dass ich wieder aufgetaucht war und unter Gelächter musste ich ihnen den ganzen Ablauf erzählen. Somit blieb das befürchtete Donnerwetter aus.

Heimweh hatte ich eigentlich nie. Und doch, wenn man vom Hüttenfenster aus beim Lärchenbühel jemand auf dem Weg zur Hütte kommen sah, war man gespannt, wem der Besuch galt. Meistens, wenn Besuch für mich kam, bedeutete das Waschtag. Zwei Mal im Sommer kam eine Gruppe Bauern oder deren Vertreter, um den oder die Frontage abzdienen. Das war dann für mich eine Arbeitserleichterung. Denn einer wurde von den Bauern bestimmt für die Zubereitung der Speisen. So war ich nicht mehr verantwortlich für die Zubereitung des Morgen- und Abendessens.

Das traf nur für diese Zeit zu, wenn die Bauern auf der Alp waren. Für das Mittagessen war einer von den anderen Alpkollegen verantwortlich. Es waren bescheidene Mahlzeiten, die wir trotzdem mit Appetit genossen. Oft gab es Makronen im Schmalz schwimmend oder Tatsch. Wenn der Käse reifer wurde, gab es manchmal auch Käsknöpfle und wenn die Bauern dabei waren, auch einen Rebel. Am Abend war ich den ganzen Sommer über für das Mus besorgt. Einmal brachte ich ein lecker aussehendes Mus auf den Tisch. Es sah appetitanregend aus. Wenn mir das Mus am Pfannenboden fast anbrannte, musste ich das beim Reinigen mit grossem Zeitaufwand büssen. Einmal musste der Meister mit dem Fuhrwerk ein von den Jägern geschossenen Hirsch unter der Mutterdola holen und bis zum Jagdhaus Sass karren. Dafür bekamen wir die Innereien. Da der Senn früher wilderte, war ihm deren Zubereitung geläufig und für uns eine willkommene Abwechslung.

Eine Abwechslung der besonderen Art gab es zudem im Verlaufe des Sommers. Ein kleiner Mann, meines Wissens ein Burnhart aus Balzers, «Gummibüemerli» mit Spitznamen (ähnlich wie der des Köfferli Schädler), übernachtete zwei Mal auf Guschg. Er war zum Pilze sammeln gekommen und so ergab sich, dass er uns zwei Mal zum Mittagessen ein Pilzgericht zubereitete. Dieses Angebot nahmen wir dankend an!

Das von den Bauern gefällte Dürholz musste teilweise noch zersägt und zur Hütte transportiert werden. Für den nächsten Alpsommer musste nämlich so viel vorhanden sein wie beim Antritt. Weil mir die blaue Musikantenhose am ersten Tag die Haut aufgeraut hatte, schickte Mama mir lange Unterhosen, um sie bei Regenwetter unter den anderen zu tragen. So angezogen bei einem nassen Wetter, waren beim Ausziehen der nas-

sen Hose die darunter getragene genauso blau wie die Musikantenhose. Grosses Gelächter von den schadenfreudigen Mitarbeitern. Eine Zeitlang wurde ich der blaue Dragoner gerufen...

Insgesamt befasste man sich schon mit der Abfahrt. Es mussten so viel Kranz- besser gesagt Herz- wie «Stuhlmaien» bestellt werden, wie wir Kühe zu schmücken hatten. Auch die fünf Hutmaien für uns durften nicht fehlen!

Ein ungeschriebenes Gesetz oder ein alter Brauch war, dass der besten Milchkuh sowie in unseren Augen der schönsten und der Heerkuh eine «Maia» aufgebunden werden musste. Die Kuh, die aus vielen Kämpfen als Siegerin hervorging, war die Heerkuh. Diesen Sommer gab es keine eindeutige Siegerin. Denn zwei Kühe versuchten es den ganzen Sommer über abwechselungsweise, als Heerkuh hervorzugehen. Auch bei der Alpabfahrt, beide geschmückt, machten sie den letzten Versuch. Schnell wurde der Kampf von uns unterbrochen wegen der Zerstörung des aufgebundenen geschmückten Melkstühle und den geschmückten Herzen auf der Stirn mit der JAS-Inschrift. Verständlich auch, dass die anderen aufgebundenen Kühe in diesem Ausnahmezustand sich fremd vorkamen und auch zu Kämpfen neigten. Es musste höllisch aufgepasst werden, dass sie nicht aneinandergerieten. Jeder durfte zwei Kühe aufbinden. Unseres Erachtens gehörte die Schönste nicht einem armen, sondern im Gegenteil einem gut situierten, aber knausrigen Bauern. Nach altem Brauch. so der Senn, musste auch die Schönste einen Schmuck erhalten und so band er ihr auf. Meiner Erinnerung zufolge, verlangte der Hersteller damals für einen Hutmaien CHF 2.-, Stuhlmaien CHF 3.- und dem Herzmaien CHF 4.-. Das erwartete Trinkgeld für ein geschmücktes Tier war Standard von CHF 15.- aufwärts. Überrascht waren wir, dass der Senn für das Aufbinden der schönsten Kuh vom uns angeblich knausrig bezeichneten Bauer das höchste Trinkgeld in der ungeraden Zahl von CHF 37.- erhielt. Manch Bauer wartete alljährlich auf eine Rückkehr von einer Maienkuh von der Alp und zeigte sich dann enttäuscht, wenn dem nicht so war.

Jetzt mussten noch zwölf Plumpen her. Drei sichere kamen von Schaan und Mama besorgte mir eine Glocke von einem Bauern aus Vaduz. Ich war nicht gerade erfreut, denn bei einem Schlag oder Stoss könnte eine aus Guss hergestellte, schnell zerschellen. Da die Berger von ihren Kuhalpen schon abgetrieben hatten, gingen der Küher und der Zusenn eines Abends in den Steg hinaus, um die restlichen Glocken aufzutrei-



ben. Der auf der Balzner Galtalpe tätige Balzner Hirt mit Namen Mathis, machte den ganzen Sommer über Sprüche, diesen Alpsommer fahre er nach uns. Aber da die Alpweide auf dem Güşchgle noch spärlicher war als bei uns, entschieden sich die Bauern dort für den früheren Abtrieb als wir. Da wir die Schellen schon hatten, gingen wir mit ihnen aufs Bandegg hinaus, wo man schön aufs Güşchgle hinabsieht. Dort läuteten wir dem Mathis zum Abschied ins Valorschtal hinaus. Fluchend und den Stecken schwingend, ging er hinter seiner Herde her. Das war der letzte Scherz in diesem Sommer. So kam auch für uns an einem Samstagmorgen im September der Moment, wo es hiess, Abschied nehmen von diesem Alpsommer 1949. Es wurden nur noch die besten Kühe gemolken und die Milch den Säuen in den Trog geleert. Zwei der drei Bauern kamen noch zur Hilfe zum Aufbinden und Abtrieb.

Während die Schellen angelegt waren, wurden die Herzmaien mit einer Schnur um die Hörner festgebunden. Der geschmückte Melkstuhl wurde zum Teil an den Hörnern und am Schellenriemen befestigt. Der Küher und ich waren besorgt, dass die geschmückten Tiere nicht aneinandergerieten. Ein alter Brauch war, wenn ein Stück Vieh auf einer Alp verfallen war, wurde nicht aufgebunden. Da dies bei uns nicht der Fall war und alle 75 aufgetriebenen Kühe wohlbehalten auf die Heimkehr warteten, wurde einer bekränzten Kuh beim Melkstuhlfuss ein schwarzes Täfelchen mit der Inschrift «Grüss Gott, wir kommen alle wieder» befestigt. Als das Aufbinden beendet war, ging man mit ihnen bis nach dem Saas-Fürkle voraus, um sie an den ungewohnten Zustand wie dem Klang der Plumpen, das geschmückte Herz auf der Stirn und der geschmückte Melkstuhl auf dem Kopf zu gewöhnen. Zu dieser Zeit liessen sie auch die Kühe, die noch in den Ställen angebunden waren, los. Bis wir bei der Jägerhütte auf Sass vorbeikamen, hatten sich die aufgebundenen Kühe einigermaßen den Umständen angepasst. Jetzt musste man nur noch aufpassen, dass die nachfolgende Herde nicht mit unserer Gruppe in ein Durcheinander geriet. Gelang dies bis zum Gatter, war das Gröbste vorbei. Als dies gelungen war, rechts und links des Weges nur Abhänge den Weg begrenzten, kam ruhiges Fahrwasser in den Zug. Ich bekam Gänsehaut am ganzen Körper, als ich das tiefe Gebrumm der Plumpen vor mir und hinten das hellere Geläut der Schellen wahrnahm. Jetzt kam mir der Ausspruch des Senns im Verlaufe des Sommers in den Sinn, als er einmal auf Pradamee Senn gewesen war und die Guschger, wie jetzt, vor ihnen abfuhren, sei es ein



den Tschuggen hinab erhabenes Geläut gewesen. So war es auch heute.

Vom Kälberstall bis zum Stachler musste man noch einmal besorgt sein, dass die zwei Gruppen nicht untereinander gerieten. Bald war man vor dem Tunnel.

Noch drei Jahre davor hatte man den Aufstieg zum alten Tunnel in Kauf nehmen müssen. Seit 1947 ist der neue Tunnel begehbar. Schon beim Tunneleingang kam Unruhe in die Herde. Vom Widerhall von den Wänden des Tunnels, vergrösserte sich der Klang des Plumpen und der Schellen zu einem Crescendo und der veränderte Lichtschein brachte die Kühe aus dem Rhythmus und die hintere Herde drängte sich vor. Wiederum mussten wir mit aller Gewalt versuchen, dass die Maienkühe geordnet vorne blieben. Das gelang und wir verliessen den Tunnel geordnet wie wir ihn betreten hatten.

Beim Heraustreten hatte ich schon ein mulmiges Gefühl in mir als ich die Talseite erblickte. Jetzt wieder genoss ich den ganzen Aufzug noch intensiver und manchmal hörte man den hellen Klang des einzigen «Sing-gess» (hellklingende Glocke) heraus aus den tiefen Basstönen der Plum-

pen. Langsam näherten wir uns dem Berg. Am Wege standen viele Leute und erfreuten sich am Bild der zu Tal ziehenden Herde.

Beim Gasthof Edelweiss und den damals noch stehenden Gasthöfen Kulm und Alpenrose bekamen wir Tranksame gereicht von den jeweiligen Wirten. Ich begnügte mich mit einem Fläschen Alpilawasser, vielleicht wegen der Nachwirkung des letzten Botenganges nach Malbun... Den Triesenberg hinter uns lassend, ging's hinein in den Schlosswald, wo sich das ganze Geläute noch mehr zu einem Klang mit noch stärkerem Empfinden entwickelte. Vor Triesenberg hatte sich das Molkengefährt zwischen die Herde der Aufgebundenen geschoben. Bald kam das Schloss Vaduz in Sicht. Vorbei am Schloss und beim Roten Haus wurden wir wieder von Zuschauern erwartet. Auch das liessen wir hinter uns und schon waren wir am Ortseingang von Schaan. Voraus ging der Küher, die bekränzte Kuh mit dem Täfelchen «Grüss Gott – wir kommen alle wieder» vor sich hertreibend. Schon in der Sax suchten die ersten Bauern ihre Kühe aus der Herde heraus. Wenn es ihnen nicht gelang, mussten sie es auf dem St. Petersplatz nochmals versuchen – nur bis dahin ging für uns die Verantwortung für die Herde. Nach einer Weile, teilweise mit unserer Hilfe, hatten die Bauern ihre Kuh bzw. ihre Kühe wieder.

Besonders die bekränzten Kühe wurden mit sichtlichem Stolz empfangen. Schon auf dem St. Petersplatz erfuhr ich von meinem Schulkameraden, dass ein Fussballclub gegründet worden sei. Auf Einwand meines Vaters, durfte ich nicht deren Juniorenmitglied werden.

Als Dank für die geleisteten Dienste, offerierte die Alpgenossenschaft einen Trunk im Gasthaus Traube. Nach dem Trunk überredeten mich die anderen, statt daheim, die letzte Nacht mit ihnen auf dem Heustock beim Alpvogt zu schlafen. Am anderen Morgen ging es von einem Bauern zum nächsten. Zuerst wurden die Plumpen zusammengetragen und das Trinkgeld entgegengenommen. Auch zu den Bauern, deren Kühe wir nicht aufgebunden hatten, gingen wir. Von den einen bekamen die Berger (vgl. Bild Seite 25) Kartoffeln oder einige Krautköpfe oder auch ein Säckchen Türkenmehl – alles Lebensmittel, die am Triesenberg selber kaum angepflanzt werden konnten. Auch Most und Schnaps, bei einem sogar ein Bier, wurden uns angeboten. Die zweite Nacht schlief ich daheim in der Obergass – am anderen Morgen musste ich nochmals mit auf die Tour. Vor lauter Festlichkeiten hätte ich bald ein wichtiges Ereignis nach der Alpbafahrt nicht erwähnt. Der damalige Senn Gottfried Gassner,

ab dem Rotenboden im Triesenberg, stand damals 1949 im 57. Lebensjahr. Ich kann es nicht mehr mit Gewissheit sagen, war es am ersten oder zweiten Abend nach der Alpabfahrt, als er auf Geheiss der Gemeinde Schaan und dem Landwirtschaftsamt von Guschg für 50 Jahre im Dienste der Alpwirtschaft geehrt wurde. Er erhielt einen hölzernen Melkeimer mit der Inschrift: «Guschg 1949». Mit dem Singen des Ave auf dem Hügel des St. Peter unter dem Kastanienbaum mit Blick auf den St. Peter Brunnen und dem Lindenbaum nebenan, bedankte er sich mit seiner schönen Baritonstimme für die Ehrung. Er blieb noch Senn auf Guschg bis zum Abbruch der Hütte im Jahre 1952.

Zurück bleibt die Erinnerung an eine längst entschwundene Zeit, geprägt durch Genügsamkeit und mehr Zusammengehörigkeit. Wenn ich Maler oder Zeichner wäre, könnte ich in meinem Gedächtnis die alte Hütte noch wahrheitsgetreu nachskizzieren. Die Sennküche mit Kessi und Butterfass. Das Gestell mit den Brenten und Melkkübeln. Milch- und Käsekeller mit den Gestellen und Käsebrettern. Die Stube mit ihren vom Rauch gebräunten Täfer und der Kreidenmalerei drauf, Käsekessi und das Feuer darunter sowie die Inschrift eines Kühers: «Schön ist das Küherleben, doch seine CHF 8.- sind nicht vergebens.» So bleibt das Guschg in meinem Herzen mit vielmehr Licht als Schatten – eigentlich nur Licht!

Zur Person Geburtsdatum: 3.9.1934; wohnhaft Winkelgasse 39, Schaan; 1949, im Alter von 15 Jahren, Küherbub auf Guschg; Besuch der Landwirtschaftlichen Schule, Töpferlehre, Arbeit bei der BIL, später beim Landgericht; Verwalter des Bürgerheims Schaan; von 1975 dreissig Jahre lang Bauer im Schaaner Riet wo er 30 Hektaren bewirtschaftete; er erbaute den ersten Laufstall im Lande und hielt 50 Grossvieheinheiten; während 12 Jahren Alpvogt auf Gritsch; seit 2000 in Pension. Das Anwesen im Schaaner Riet hat er einem Neffen verkauft.

Anschrift des Autors: Franz Frick, Winkelgasse 39, Schaan



Stets für Sie auf der Höhe

**Fassadenbau
Bedachungen**

martin jehle

9494 SCHAAN · TEL.+423/232 40 31 **BEDACHUNGEN**



FROMMELT
intelligenter Holzbau

→ www.frommelt.ag

Je steiler Je Gantner



**Heinrich Gantner
Bauanstalt**

**Norbert Gantner
Anstalt für
Berglandsanierung**

- | | | |
|----------------------|----------------------|-----------------------------|
| ■ Rüfverbauungen | ■ Zäune erstellen | ■ Steinkörbe/Schotterkasten |
| ■ Baugrubensicherung | ■ Böschungssicherung | ■ Umgebungsarbeiten |
| ■ Ankerarbeiten | ■ Hoch- und Tiefbau | ■ Erdarbeiten |
| ■ Wanderwege | ■ Natursteinmauern | ■ Steinschlagschutz |

Dorfstrasse 49 ■ 9498 Planken ■ Telefon +423 373 73 21

Grossraubtiermonitoring in Liechtenstein

Olivier Nägele

In Liechtenstein leben seit rund zehn Jahren Luchse. Der Wolf pflanzt sich unweit unserer Landesgrenzen seit fünf Jahren fort und mit seiner Anwesenheit muss im Land jederzeit gerechnet werden. Beide Tierarten wurden im 19. Jahrhundert ausgerottet, sie kehren heute wieder in ihre angestammten Lebensräume zurück und geniessen umfangreichen Schutz. Grossraubtierpräsenz birgt ein erhebliches Konfliktpotenzial. Die Gebiete, in die Luchs und Wolf zurückgekehrt sind, bleiben nach wie vor intensiv genutzte Kulturlandschaften. Ein Nebeneinander von Grossraubtieren und menschlichen Nutzungsinteressen ist nur dann möglich, wenn Konflikte auf ein vertretbares Mass reduziert werden können. Gleichzeitig werten beide Tierarten die Biodiversität in unseren Landschaften auf. Der Arterhalt, vor allem beim Luchs, ist aber nicht gesichert. Konfliktminimierung und Arterhalt brauchen ein Management und die Umsetzung von gezielten Massnahmen. Eine entscheidende Grundlage dafür ist die Überwachung der Grossraubtierbestände und -populationen. In diesem Bericht wird die Verwendung von selbstauslösenden Wildtierkameras zur Überwachung von Luchs- und teilweise auch von Wolfbeständen erläutert. Die Ausführungen sind stark vereinfacht und haben ausgeprägt populärwissenschaftlichen Charakter. Dennoch vermitteln sie einen Eindruck, wie die Luchse und gegebenenfalls die Wölfe in Liechtenstein in Zukunft überwacht werden. Es ist davon auszugehen, dass der aufmerksame Wanderer, Biker, Kletterer, Bergsteiger, Skitouren- und Schneeschuhgeher in Zukunft Wildtierkameras entdeckt. Dieser Bericht soll die Hintergründe der Verwendung dieser Geräte erläutern und dadurch Verständnis wecken.

Was ist Grossraubtiermonitoring und wozu dient es? Zuerst einmal eine theoretische Definition: Ein Monitoring ist die Überwachung und Beschreibung von Zuständen eines Systems, oder von Prozessen innerhalb eines Systems, oder aber von Einflüssen, die auf das System einwirken. Die dafür notwendigen Erhebungen und Beobachtungen sind strukturiert und weisen eine bestimmte Regelmässigkeit auf. Die Methoden, mit denen die Erhebungen gemacht werden, sind klar definiert.

Die Resultate werden dokumentiert und protokolliert. Meistens muss mit den erhobenen Daten eine statistische Auswertung möglich sein. Ziel des Monitorings ist der Vergleich des tatsächlich vorliegenden Ist-Zustands mit einem angestrebten Ideal- oder Zielzustand. Stimmen die beiden Zustände überein, kann das Monitoringprojekt, je nach Fragestellung, als abgeschlossen betrachtet werden. Oftmals werden die Erhebungen aber nach einer gewissen Zeit wiederholt, um mögliche Langzeitveränderungen sichtbar zu machen. Weichen Ist- und Zielzustand voneinander ab, so können Massnahmen zur Verbesserung der Situation ergriffen werden. Eine weitere Erhebungsrunde nach einiger Zeit zeigt dann, ob die Massnahmen den gewünschten Effekt bringen oder nicht. Im Umweltbereich sind wiederkehrende Erhebungen im Rahmen eines Langzeitmonitorings Standard.

Die beschriebenen Grundsätze gelten auch für das Grossraubtiermonitoring. Vordergründige Ziele sind dabei die Bestimmung von Häufigkeit und Verteilung der Tiere, die Entwicklung, der Gesundheitszustand und der genetische Status von Populationen. Der tiefere Sinn ergibt sich aus der Tatsache, dass diese Erkenntnisse und Daten für den Biodiversitäts- und Artenschutz sowie das Konfliktmanagement unerlässlich sind. Sehr wichtig beim Grossraubtiermonitoring ist die Betrachtung grosser Raumeinheiten. Dies ergibt sich aus biologischen Gegebenheiten. Eine Population, definiert als Fortpflanzungsgemeinschaft mit genetischem Austausch, umfasst beim Wolf ein Gebiet, das sich über den gesamten Alpenraum erstreckt. Auch beim Luchs sind grossflächige Betrachtungen angebracht. Die Situation stellt sich hier aber etwas anders dar. Die Wiederansiedlungsprojekte der letzten Jahrzehnte kämpfen in Mitteleuropa mit einem ungenügenden genetischen Austausch zwischen den Teilpopulationen und infolgedessen genetischer Verarmung innerhalb von isolierten Beständen. Eine solche Entwicklung kann für eine Art, bezogen auf bestimmte Vorkommen, existenzgefährdend sein. Es gibt gerade im Alpenraum deshalb starke Bestrebungen das Monitoring und das Management der Grossraubtiere international zu koordinieren. Beispiele solcher Zusammenarbeit gibt es im Rahmen der Alpenkonvention. Die WISO (Wildlife and Society) Plattform ist ein Gremium, in dem Fachleute aus den Alpenländern sich mit Themen wie dem Grossraubtiermanagement beschäftigen. Daneben gibt es Netzwerke und Arbeitsgruppen, die versuchen, bestehende Daten auf internationaler Ebene zusammenzutragen

und zu vergleichen sowie das Monitoring länderübergreifend so zu vereinheitlichen, dass die Resultate vergleichbar sind. Beispiele sind SCALP (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population) und WAG (Wolf Alpine Group).

Für Liechtenstein ist die internationale Zusammenarbeit beim Monitoring von Luchs und Wolf, aber auch beim Management dieser Tierarten, unausweichlich. Sie ergibt sich vordergründig aus der Grösse des Landes. Die Streifgebiete von Luchs und Wolf sind so gross, dass sie über die Landesgrenze hinausreichen. Damit teilen wir unsere Wolf- und Luchsbestände mit unseren Nachbarländern. Auch die möglichen Konflikte teilen wir mit unseren Nachbarn. Eine grenzübergreifende Koordination von Erhebungen und Massnahmen trägt wesentlich zu einem effizienten Grossraubtiermanagement im Dreiländereck bei.

Schutzstatus von Luchs und Wolf In Liechtenstein sind Luchs und Wolf durch das Gesetz zum Schutz von Natur und Landschaft (Naturschutzgesetz) geschützt. Der Schutzstatus in diesem Gesetz orientiert sich stark an den Bestimmungen der Berner Konvention. Diese ist ein völkerrechtliches Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume. Das Naturschutzgesetz und die Berner Konvention lassen einen gewissen Spielraum, um im Rahmen eines Managementprogrammes auch Massnahmen gegen den Luchs und den Wolf zu ermöglichen. Das Hauptziel dieser Massnahmen ist die Minimierung von Konflikten. Bei beiden Arten gilt die Voraussetzung, dass durch die ergriffenen Massnahmen die Populationen nicht in ihrer Substanz gefährdet werden dürfen. Regulative Massnahmen sind prinzipiell bei beiden Arten möglich. Um diese Vorgabe des Erhalts der Populationen sicherzustellen, bedarf es einer Überwachung bzw. eines Monitorings dieser Tierarten.

Luchs und Wolf: Biologie, Bestandsentwicklung und Situation in Liechtenstein Tierpopulationen unterliegen einer Dynamik. Das heisst, dass die Anzahl Tiere, das Geschlechterverhältnis und die Alterszusammensetzung sowie die bevorzugten Aufenthaltsorte einem dauernden Wandel unterworfen sind. Diese Dynamik ist im Wesentlichen geprägt von Zuwächsen durch Geburten, von Abgängen durch Sterben sowie von der Zu- und Abwanderung einzelner Individuen bzw. ganzer Gruppen. Die bevorzugten Aufenthaltsorte passen sich ebenfalls den sich ändernden Rahmenbedingungen in den Lebensräumen an. Typisch sind saisonale Verän-

derungen, also solche, die von den Jahreszeiten abhängen. Zu nennen sind aber auch Entwicklungen über längere Zeiträume, die in der Regel nach einem bestimmten Muster ablaufen. Ein Paradebeispiel dafür ist die Neubesiedlung eines Gebiets durch den Wolf. Zuerst tauchen herumstreifende Einzeltiere auf. Sehr oft verweilen diese nur relativ kurz und ziehen dann weiter. Damit ist eine Initialphase eingeleitet. Bleibt ein Einzeltier über längere Zeit in einem Gebiet stationär, so geht die Besiedlung in eine zweite Phase über. Die dritte charakteristische Phase ist dann erreicht, wenn sich ein weibliches und ein männliches Tier zu einem Paar zusammenschliessen und das betreffende Gebiet als Revier besetzen und verteidigen. Beginnt sich das Paar fortzupflanzen, so ist mit der Bildung eines Rudels die wohl wichtigste Phase erreicht. Grossräumig betrachtet kann man von einer weiteren Phase sprechen, nämlich wenn sich in den geeigneten Gebieten nach und nach flächendeckend Rudel bilden und sich eine geographisch mehr oder weniger zusammenhängende Population etabliert hat. Damit ist die finale Phase einer Besiedlung durch den Wolf erreicht.

Die Überwachung solcher Veränderungen und Entwicklungen ist nur möglich, wenn dabei die Biologie der betreffenden Tierart berücksichtigt wird. Für ein vertieftes Verständnis der Fragestellungen und Methoden beim Grossraubtiermonitoring, wie sie in den folgenden Kapiteln dieses Berichts erörtert werden, ist die Kenntnis einiger biologischer Zusammenhänge nötig. In der Literatur und auf verschiedenen Internetseiten sind ausgezeichnete Zusammenfassungen zur Biologie von Luchs und Wolf zu finden (z.B. www.kora.ch). Deshalb werden hier nur einige für das Monitoring entscheidende biologische Sachverhalte dargestellt.

Der Luchs Der Luchs bewegt sich grundsätzlich als Einzeltier durch ein festes Revier, das gegen erwachsene Tiere des gleichen Geschlechts verteidigt wird. Weibliche Luchse mit Nachwuchs sind im Spätsommer, Herbst, Winter und im Frühjahr mit dem Nachwuchs des laufenden Jahres unterwegs. In der ersten Zeit nach der Geburt der Jungen bleiben diese in einem Versteck zurück und die Luchsmutter ist alleine unterwegs. Die Reviere von Weibchen und Männchen überlagern sich in der Regel. Dabei sind die Reviere adulter Männchen so gross, dass sie mehrere Reviere von Weibchen umfassen bzw. mit mehreren Revieren teilweise überlappen können. Daraus folgt, dass in einem definierten Gebiet mehrere geschlechtsreife Luchse nebeneinander vorkommen können. Die Grösse der Reviere hängt vor allem vom Nahrungsangebot und dem Zustand so-

wie der Zusammensetzung der Luchspopulation selber ab. Generell kann man davon ausgehen, dass der Zusammenhang zwischen dem Nahrungsangebot und der Reviergrösse umgekehrt proportional ist (je besser das Nahrungsangebot, desto kleiner die Reviere und umgekehrt). Reviere weiblicher Luchse haben in der Schweiz eine durchschnittliche Grösse von 90 km², jene von Männchen 150 km². Es gibt aber extreme Schwankungen (40-400 km²). Subadulte, noch nicht geschlechtsreife Luchse, die noch kein eigenes Revier besetzt haben, streifen in Gebieten bis 480 km² (Weibchen) und 760 km² (Männchen) umher. Auch diese Streifgebiete können mit den etablierten Revieren von adulten Tieren überlappen.

Im Alpenraum jagt der Luchs vor allem kleine Paarhufer wie das Reh und die Gämse. In der Schweiz macht der Anteil dieser Beutetiere fast 90% der Nahrung aus. Rotwildkälber und Steinbockkitze sind von untergeordneter Bedeutung. Daneben wird auch kleinere Beute wie Füchse oder Hasen gejagt. Luchse schleichen die Beute an, oder lauern ihr auf und überraschen sie. Ein Reh oder eine Gams ist zu gross, um von einem Luchs während einer einzigen Mahlzeit vollständig konsumiert zu werden. So kehrt der Jäger während mehreren Nächten zum Riss zurück und frisst die Beute in Etappen vollständig auf. Oft wird der Kadaver vom Luchs, bevor er sich nach dem Mahl wieder entfernt, mit Erde, Streu und kleinen Ästen abgedeckt und unkenntlich gemacht. Aufgefundene Risse sind eine hervorragende Gelegenheit, um in einer der Folgenächte mit einer Wildtierkamera ein Bild des Luchses zu machen. Nach einigen Tagen und Nächten bleiben nur die groben Knochen, der Kopf, das Fell und der Verdauungstrakt vom Beutetier übrig. Sehr oft verfährt der Luchs beim Konsum eines Beutetieres nach einem bestimmten Muster. Daraus lässt sich häufig ableiten, ob ein aufgefundenes Tier von einem Luchs gerissen wurde oder nicht. Als Faustregel gilt, dass ein ausgewachsener Luchs etwa ein Reh oder eine Gams pro Woche frisst, also 50-60 Tiere pro Jahr. Übergriffe auf Haustiere sind selten. Ziel möglicher Attacken sind vor allem Schafe, seltener auch Ziegen. Luchse sind grundsätzlich eher Spezialisten und jagen kaum opportunistisch. Deshalb kommt es nur lokal und zeitlich begrenzt zu gehäuftem Übergriffen auf Haustiere. Solche Ereignisse werden oft mit regional tiefen Rehbeständen in Verbindung gebracht. In Liechtenstein gibt es bislang keine bestätigten Meldungen von Luchsrissen. Grossraubtiere, wie der Luchs, haben einen Einfluss auf die Bestände ihrer Beutetiere. Dabei können die Bestandesgrössen von Reh

und Gams zahlenmässig beeinflusst werden. Dies ist Bestandteil der Diskussion um die Konkurrenz zwischen Grossraubtieren und dem Weidwerk des Menschen. Einen positiven Einfluss auf die Beutetierbestände wird dem Luchs im Hinblick auf die Bestandsstruktur, die Konstitution und den Gesundheitszustand der Schalenwildbestände attestiert.

Der Luchs war gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus der Fauna Liechtensteins vollständig verschwunden. Hauptgründe dafür waren die Übernutzung der Wälder und der Schalenwildbestände sowie die direkte Nachstellung mit Schusswaffen und Fallen. Wiederansiedlungsprojekte in den 1970er Jahren legten den Grundstein für die Rückkehr des Luchses in die Schweiz. Zwischen 2001 und 2008 wurden Luchse im Rahmen des Projektes LUNO in der Nordostschweiz angesiedelt. Erste Hinweise für die Präsenz von Luchsen in Liechtenstein gehen auf die Jahre 2004 und 2005 zurück. Luchsbeobachtungen haben sich in den letzten Jahren gehäuft. Dabei gelang einem Jäger auch eine fotografische Dokumentation im Jahr 2013. 2014 tappte erstmals ein Luchs in eine Wildtierkamera eines Jägers im Alpengebiet. Auch ein Luchs mit einem Senderhalsband hat sich einige Zeit in Liechtenstein aufgehalten (alle diese SCALP C1¹-Nachweise sind dokumentiert, aber nicht publiziert). Schliesslich gelang einem Jäger im Spätsommer 2014 die Sichtung einer Luchsin mit Jungluchs (SCALP C3 – nicht publiziert). 2015 konnte ein Jäger fünf Luchse in einer einzigen Fotografie festhalten. Es dürfte sich um eine Luchsmutter mit dem Nachwuchs des laufenden Jahres handeln. 2016 tappte ein Luchs im Liechtensteiner Alpengebiet in eine Wildtierkamera und konnte individuell identifiziert werden. Das Tier stammt aus dem Kanton St. Gallen. 2012 wurde davon ausgegangen, dass die in Liechtenstein nachgewiesenen oder gesichteten Luchse alle aus den Vorkommen der Nordostschweiz stammen. Diese Annahme konnte also 2016 mit einer ersten Bestätigung untermauert werden. Gegenwärtig ist nicht klar wie viele Luchse sich auf Liechtensteiner Territorium aufhalten.

Der Wolf «Einsame» Wölfe gibt es tatsächlich. Sie befinden sich aber in einer bestimmten Phase des Wolfslebens. Der Kern einer Wolfspopulation wird von Rudeln gebildet. Rudel sind Familienverbände, die von den

¹ SCALP Kategorien: C1 = „Hard facts“ wie tot gefundene Luchse, Beobachtungen mit fotografischem Beleg, eingefangene (Jung-) Tiere und genetische Nachweise. C2 = Von ausgebildeten Personen bestätigte Meldungen wie Risse von Nutz- und Wildtieren, Spuren. C3 = Nicht überprüfte Risse-, Spuren und Kotfunde, und alle nicht überprüfbaren Hinweise wie Lautäusserungen und Sichtbeobachtungen.

beiden Elterntieren, den Jungen des laufenden Jahres und Jungwölfen aus dem Vorjahr (seltener auch aus früheren Jahren) gebildet werden. Die durchschnittliche Rudelgrösse in den Alpen liegt zwischen 4-10 Tieren und schwankt im Jahresverlauf. Im Alter von 10 Monaten bis 2 Jahren wandern die meisten Jungwölfe vom Elternrevier ab. Während dieser Abwanderungsphase und bevor sie einen Partner finden, sind sie die oben erwähnten «einsamen» Wölfe. Die Abwanderungen finden in der Regel in der ersten Jahreshälfte statt. Das heisst, dass sich die Rudelgrösse im Winter und Frühjahr verringert und so meist vor der Geburt des nächsten Wurfes Ende Mai und im Juni ein Minimum erreicht. In Mitteleuropa haben Reviere von Wolfsrudeln eine durchschnittliche Grösse von 200 km². Auf Liechtenstein bezogen bedeutet dies, dass das Land zu klein ist, um ein Rudel vollständig zu beherbergen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, dass Wölfe in Liechtenstein keinen Lebensraum finden. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass Liechtenstein nur ein Teil eines Rudelreviers sein kann und sich die anderen Teile über die Landesgrenzen in unsere Nachbarstaaten hinein erstrecken. Das hat Auswirkungen auf das Monitoring und das Management des Wolfes in Liechtenstein. Beides kann nur in enger Zusammenarbeit mit den Nachbarn effizient umgesetzt werden. Wie bei allen Grossraubtieren hängt die Reviergrösse sehr stark von der Dichte der Beutetiere ab und kann deshalb ausserordentlich variabel sein. In extremeren Lebensräumen ausserhalb Mitteleuropas können Reviere auch über 1000 km² gross sein.

Wölfe jagen zwar hauptsächlich Huftiere, wie Rothirsche, Rehe, Gämsen und wo vorhanden auch Wildschweine, sind aber ausgesprochen anpassungsfähig. Sie weisen einen geringen Spezialisierungsgrad auf. Alle Arten von Kleinsäugetern, Hasen, Vögel, kleinere Raubtiere, ja sogar Fische sowie natürlich Aas und Abfälle stehen auf dem Speisezettel. Wölfe sind also ausgeprägte Opportunisten. In der Regel suchen sie ihre Beute aktiv auf und starten eine Hetzjagd, die das Beutetier ermüden soll. Die Mitglieder eines Rudels arbeiten dabei meist zusammen und zeigen ein komplexes Jagdverhalten. Auf diese Weise sind Wölfe in der Lage auch Tiere zu töten, die um ein Vielfaches schwerer sind als ein einzelner Wolf. In Nordamerika werden beispielsweise auch Bisons gerissen. Generell versuchen Wölfe bei jeder Gelegenheit Beute zu machen, da Jagderfolg nie garantiert ist und auch längere Hungerphasen zu überstehen sind. Flüchtende Tiere lösen praktisch immer einen «Tötungsreflex» aus. Grosses Kon-

fliktpotenzial ergibt sich aus der Tatsache, dass Wölfe als Opportunisten jede Möglichkeit wahrnehmen, um Nutztiere wie Schafe oder Ziegen zu reissen. Dabei kann es vorkommen, dass ein Wolf mehr Tiere tötet, als er tatsächlich fressen kann. Degeneriertes Fluchtverhalten bei Kleinnutztieren oder eingeschränkte Fluchtmöglichkeiten begünstigen Rissereignisse mit mehreren oder vielen Opfern.

Wölfe sind ausgesprochen soziale Tiere und interagieren innerhalb des eigenen Rudels, aber auch zwischen verschiedenen Rudeln, durch eine hochentwickelte Körpersprache und durch Heulen.

Der Wolf war in Liechtenstein, der Schweiz und in Westösterreich zu Ende des 19. Jahrhunderts vollständig ausgerottet. Europäische Restbestände überdauerten u.a. im Apennin (Italien), von wo aus seit den 1970er Jahren die Rückbesiedlung der Westalpen ausging. Seit dem Jahr 1995 erreichten immer wieder Einzeltiere die Schweiz und verweilten auch längere Zeit bzw. blieben stationär. Die erste gesicherte Rudelbildung mit Nachwuchs in der Schweiz erfolgte 2012 unweit von Liechtenstein am Calandamassiv. Seither gingen fünf Würfe aus diesem Rudel hervor. 2015 kam es im Tessin zur zweiten Rudelbildung und 2016 formierte sich im Wallis das dritte Rudel. Abwandernde Jungtiere des Calandarudels sowie andere in die Schweiz und nach Österreich zugewanderte Wölfe können jederzeit die Grenzen zu Liechtenstein passieren. Deshalb ist Liechtenstein als Teil des Verbreitungsgebiets der Alpen-Wolfspopulation zu betrachten. Gesicherte Wolfsnachweise gibt es bisher auf Liechtensteiner Staatsgebiet noch keine. Sichtungsmeldungen liegen aber vor (im Amt für Umwelt dokumentiert, nicht veröffentlicht). Dabei handelt es sich um Meldungen, die nach den SCALP-Kategorien mit 3 zu bewerten sind. Das heisst, es sind unbestätigte Meldungen von Laien. Zwei dieser Meldungen erfolgten innerhalb weniger Tage und können als sehr plausibel beurteilt werden. Erwähnenswert ist die zeitliche Einbettung dieser Beobachtungen zwischen zwei gesicherten Nachweisen in Maienfeld und Frastanz. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Wolf durch Liechtenstein marschierte, um von Graubünden nach Vorarlberg zu gelangen. Dabei wurde er mindestens zweimal gesichtet. In den Jahren 2015 und 2016 kam es in grenznahen Gebieten zu genetischen Nachweisen, bestätigten Nutztierissen und dokumentierten Sichtungsmeldungen. Dass sich der Wolf bislang wohl nur sporadisch in Liechtenstein aufgehalten hat, ist wahrscheinlich vor allem ein Zufall.

Methoden beim Grossraubtiermonitoring Es gibt eine Reihe von methodischen Ansätzen, die bei der Überwachung von Grossraubtierbeständen zur Anwendung kommen. Eine umfassende Darstellung aller möglichen Methoden würde den Rahmen dieses Berichts aber bei weitem sprengen. Etwas ausführlicher wird die Verwendung von Wildtierkameras zur Bestimmung der minimalen Anzahl Luchse bzw. der Luchsdichte im folgenden Abschnitt dargestellt. Erwähnenswert sind aber zwei Grundsätze, die bei der Methodenwahl entscheidend sind. Einerseits muss die gewählte Methode die interessierenden Fragestellungen klären und andererseits muss der Aufwand in einem vertretbaren Verhältnis zum Resultat stehen. In der Praxis schränken diese beiden Rahmenbedingungen die Wahl einer Methode bereits erheblich ein. Vor allem die Kostenfrage ist ein stark limitierender Faktor. Bei der Methodenwahl muss also zuerst die Fragestellung klar sein. Was will man wissen oder herausfinden? In einem zweiten Schritt gilt es zu klären, mit welcher Methode man die konkreten Fragen überhaupt beantworten kann. Dabei ist entscheidend, wie präzise eine Frage beantwortet werden muss, damit die Antwort zu soliden und zielführenden Entscheidungen im Rahmen des Grossraubtiermanagements beitragen kann. Wie fundiert und wissenschaftlich abgesichert muss das Resultat sein? Wie müssen die gewonnenen Daten aufbereitet werden? Schliesslich gilt es festzulegen, wie gross der personelle und finanzielle Aufwand sein soll bzw. sein darf. Will man beispielsweise wissen, wie viele Tiere in einem Gebiet genau vorkommen bzw. wie gross die Dichte (Anzahl Tiere pro Flächeneinheit) ist, dann ist das etwas völlig Anderes, als wenn man einfach wissen will, ob eine Tierart überhaupt im betreffenden Gebiet vorkommt oder nicht. Für die Beantwortung der letzteren Frage kann es genügen sich auf Zufallsbeobachtungen abzustützen. Bei relativ leicht beobachtbaren und standorttreuen Arten darf man davon ausgehen, dass durch zufällige Beobachtungen eine ausreichend grosse Anzahl von Nachweisen gelingt, um mit ausreichender Sicherheit sagen zu können, ob die Art vorkommt oder nicht. Alle Luchsnachweise in Liechtenstein vor 2016 waren Zufallsbeobachtungen, die hauptsächlich von Jägern erbracht wurden. Die Anzahl, die Qualität und teilweise auch die Dokumentation mittels Fotografie sowie das Sicherstellen von Luchslosung (Kot) machen diese Nachweise zu sicheren Belegen für das Vorkommen des Luchses. Eine Strategie, die sich auf mehr oder weniger zufällige Erhebungsmöglichkeiten abstützt, wird als opportunistisches

Monitoring bezeichnet. Das eigentliche Monitoring ist dabei nicht die Beobachtung selbst, sondern das Sammeln und Auswerten der Daten. Eine Strategie, bei der von der Fragestellung über die Erhebung und Auswertung bis zur Ableitung brauchbarer Schlussfolgerungen alles mehr oder weniger geplant ist, bezeichnet man als systematisches Monitoring. Sehr oft verlangt die Beantwortung komplexer Fragestellungen ein systematisches Vorgehen. Will man beispielsweise verlässlich wissen, wie viele Luchse in Liechtenstein herumstreifen, so helfen Zufallsbeobachtungen nicht weiter. Ein methodischer Ansatz, um diese Frage zu beantworten ist im folgenden Abschnitt dargestellt.

Grundlagen des Wildtierkameranonitorings beim Luchs Seit ein paar Jahren häufen sich in Liechtenstein Zufallsbeobachtungen von Luchsen. Unklar ist, um wie viele Tiere es sich handelt. Luchse lassen sich anhand des Fellmusters individuell unterscheiden. Dies bietet die Möglichkeit mit einer methodisch vergleichsweise einfachen Vorgehensweise die minimale Anzahl von Luchsen bestimmen zu können, indem man sie einfach zählt. Es braucht dazu weder statistische Analysen noch besondere Auswertungs-Software. Die Tiere müssen aber im Gelände detektiert und dokumentiert werden. Zu diesem Zweck eignen sich Wildtierkameras. In Abbildung 1 sind wichtige Eigenschaften und die prinzipielle Funktionsweise einer Wildtierkamera vereinfacht dargestellt. Die meisten Kameras haben einen Passiv-Infrarotsensor. Dieser Sensor erfasst Temperaturunterschiede aufgrund der Infrarotstrahlung, die von Objekten (belebte und unbelebte) abgegeben wird. Der Körper eines Luchses hat in einer Winternacht auch an seiner Oberfläche in der Regel eine höhere Temperatur als die unbelebte Umgebung. Der Temperaturunterschied muss bei den meisten Wildtierkameras mindestens etwa 2-3°C ausmachen, damit die Kamera ein Objekt vom Hintergrund unterscheiden kann. Diese Unterscheidung alleine genügt aber noch nicht für die Auslösung der Kamera. Das Infrarot-Sensorfeld ist in mehrere Bereiche unterteilt. Wenn sich ein Tier von einem Bereich in den nächsten verschiebt, wird dies als Bewegung wahrgenommen. Erst wenn die Erkennung eines Temperaturunterschieds und einer Bewegung zusammenkommen, löst die Kamera aus. Ein weiterer wichtiger Bestandteil einer Wildtierkamera ist die Lichtquelle bzw. das Blitzmodul für Aufnahmen in der Nacht. Es gibt im Wesentlichen drei Typen von Lichtquellen: Infrarot-LED, Weisslicht-LED und Xenongas-Blitze. Alle haben ihre Vor- und Nachteile. Die Verwendung der einzelnen

Typen hängt aber zuerst einmal von der gewünschten Dokumentform ab. Für Videos sind Infrarot-LED nötig, für farbige Einzelbilder kommen Weisslicht-LED oder Xenongas-Blitz in Frage. Die Gasblitze liefern die schärfsten, kontrastreichsten und farbechtesten Bilder. Es sind aber nur Einzelbilder und keine Videos damit möglich. Für das Luchsmonitoring sind sie aber die erste Wahl, da es darum geht das individuelle Fellmuster zweifelsfrei auf den Bildern erkennen zu können.

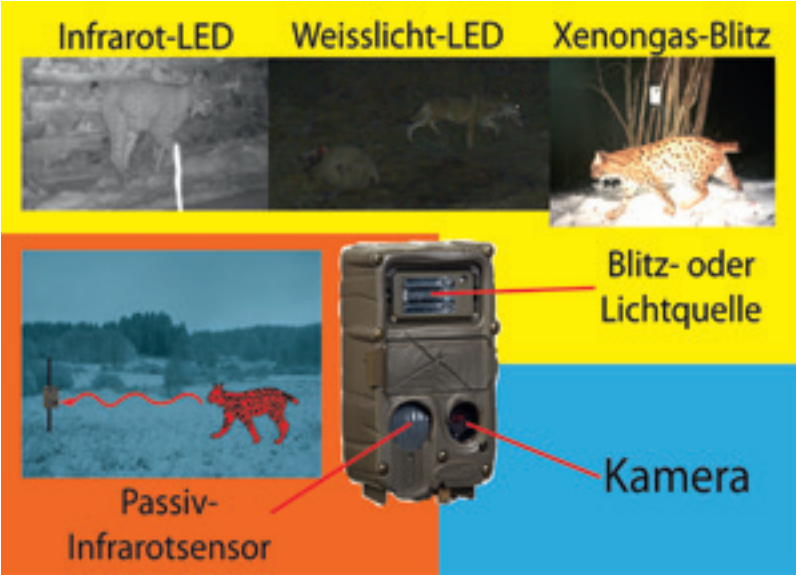


Abb. 1
Eigenschaften
und Funktions-
weise von
Wildtierkamera



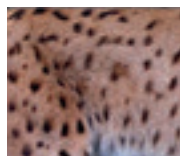
Abb. 2
Musterung
unterschiedlicher
Luchsfelle

Wie bereits erwähnt hat jeder Luchs ein individuelles Fellmuster (vgl. Abb. 2). Über diesen «Fingerabdruck» lassen sich die einzelnen Tiere, die in einem Gebiet herumstreifen voneinander unterscheiden. Somit kann aus einer Sammlung von Bildern, die an einem bestimmten Kamerastandort aufgenommen wurden, genau gesagt werden, wie viele unterschiedliche Individuen fotografiert wurden. Die Identifikation selber kann leicht oder schwieriger sein. Dies ist abhängig von der Qualität des Kamerabildes und vom Fellmustertyp. Abb. 3 zeigt die vier grundsätzlichen Mustertypen beim Luchs. In der Regel fällt es leichter ein individuelles Muster bei den Typen mit grossen und kleinen Flecken zu erkennen, als bei einem Fell, das kaum oder gar keine Flecken hat. Die Ansprache erfolgt «manuell» bzw. durch simples Vergleichen von Bildern. Wird ein Luchs erstmals fotografiert, bekommt das Tier eine Nummer bzw. einen Code und wird in einer Datenbank erfasst. Das Bild wird zum Referenzbild und bei künftigen Vergleichen herangezogen. In Abb. 4 ist ein Bildervergleich schematisch dargestellt. Auf dem Fell des Luchses sind drei charakteristische und absolut individuelle Muster (A, B und C) zu erkennen. Je mehr dieser Muster bei einem Bildvergleich eindeutig wiedererkannt werden können, desto sicherer ist die Bestimmung des Individuums. In der Praxis kommt es immer wieder vor, dass eine Bestimmung nicht möglich ist, weil die Bildqualität zu schlecht oder das Tier in einer Position auf dem Bild ist, in der die entscheidenden Muster nicht erkannt werden können. Die in Abb. 4 gezeigte Vermessung eines Fleckenmusters kann nützlich sein, ist aber ebenfalls von der Bildqualität und vor allem von der Ausrichtung des Luchses auf den Bildern abhängig. Je nach Perspektive der Aufnahme und der Körperhaltung stimmen die Abstandsverhältnisse mehr oder weniger gut bzw. überhaupt nicht mehr.

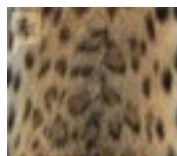
Fellmustertypen beim Luchs



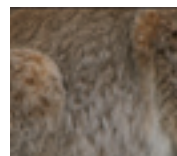
grosse Flecken



kleine Flecken



Rosetten



keine Flecken

Abb. 3
Unterschiedliche
Fellmustertypen
beim Luchs

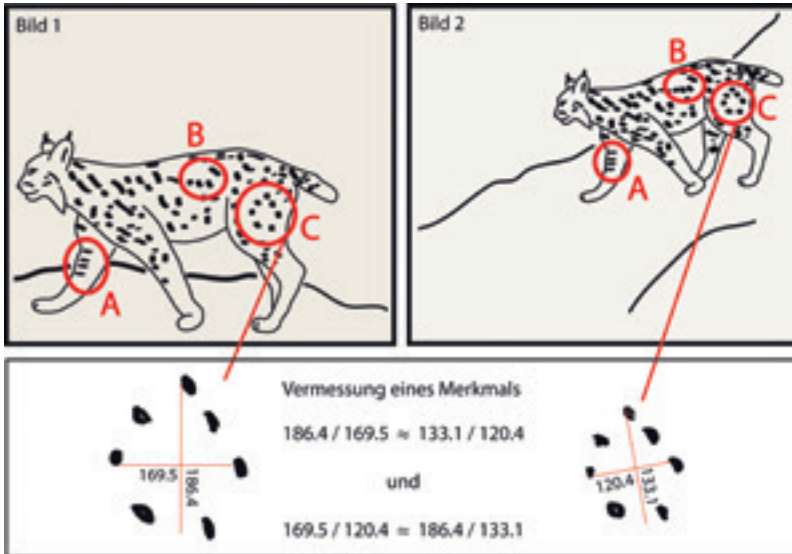


Abb. 4
Vergleich
individueller
Muster auf dem
Fell eines Luchses

Die anspruchsvollsten Schritte auf dem Weg zur Bestimmung der minimalen Anzahl (minimale Abundanz) Luchse in einem Gebiet sind: (1) die Wahl der Standorte, (2) adäquate Positionierung und Ausrichtung der Wildtierkameras und (3) wie oben ausgeführt, die Identifikation der Individuen auf den Bildern. Die Positionierung und Ausrichtung der Kameras ist darauf ausgerichtet, den Luchs möglichst in voller Breitseite zu erwischen. Abb. 5 zeigt eine schematische Darstellung der Kameraausrichtung und Anordnung am Standort. Wildtiere benutzen für die weiträumige Translokation innerhalb ihres Streifgebiets bevorzugt Wege und gut passierbare Wildwechsel. Dies trifft auch für den Luchs zu. Gerade im Winter ist die Fortbewegung in gespurten Wechseln erheblich energieeffizienter als das Anlegen einer neuen Spur im Tiefschnee. Mit Vorteil werden Kamerastandorte an solchen Wechseln eingerichtet. Ebenfalls sehr gute Standorte sind Stellen, wo Luchse regelmässig ihr Revier markieren. Diese Stellen sind dann so etwas wie Treffpunkte, an denen sich die Luchse überlappender Streifgebiete immer wieder einfinden. Ebenfalls sind diese Orte Anziehungspunkte für subadulte Tiere, die sich auf der Suche nach einem eigenen Revier befinden. Die Wahrscheinlichkeit hier möglichst viele bzw. alle Luchse detektieren zu können ist besonders hoch. Am Standort selbst werden die Kameras relativ tief über dem Boden angebracht, damit ein vorbeistreifender Luchs möglichst rechtwinklig von der Seite fotografiert wird. Auf diese Weise ist

die Wahrscheinlichkeit am grössten, alle typischen Fellmuster des betreffenden Individuums auf dem Bild zu haben. Wie in Abb. 5 zu erkennen ist, werden an jedem Standort mindestens zwei Kameras platziert. Die Anordnung ist zu beiden Seiten des Wechsels. Das Ziel ist, praktisch gleichzeitig beide Seiten des Tieres zu fotografieren. Für die erstmalige Identifikation braucht man nämlich zwingend beide Körperflanken, da die Fellmuster nicht auf beiden Seiten identisch sind. Ein Referenzbild ist genaugenommen immer ein Bilderpaar, auf dem beide Körperseiten erkennbar sind. Später kann ein Individuum auch über nur eine Körperflanke erkannt werden.

Die Wahl der Standorte ist der dritte entscheidende Faktor. Die Wildtierkameras überblicken einen sehr geringen Teil des Überwachungsgebiets. Wie aus den vorherigen Ausführungen und Abb. 5 zu erkennen ist, sind es pro Standort nur wenige Quadratmeter. Will man wissen, wie viele Luchse ein Territorium durchstreifen, muss jedes Individuum mindestens einmal fotografiert werden. Der Erfolg des wildtierkameranasierten Luchsmonitorings hängt deshalb ganz stark von der guten Standortwahl ab. Für die konkrete Auswahl von Standorten wird deshalb meist folgendes Vorgehen gewählt: (1) Analyse der bisherigen Direktbeobachtungen und Spuren der Luchse. (2) Befragung der Revierjäger und des Forstdienstpersonals. (3) Im Vorfeld des Monitoringdurchgangs intensives Ausspüren der Orte, die nach (1) und (2) in der engeren Wahl sind. (4) Nach der Auswahl der Standorte sind Alternativstandorte im Auge zu behalten. Es ist davon auszugehen, dass es kaum gelingt die optimalsten Plätze, ohne konkrete Erfahrungswerte gleich zu finden. Deshalb sind die ersten Wildtierkamera-Einsätze als Optimierungsprozess zu sehen.

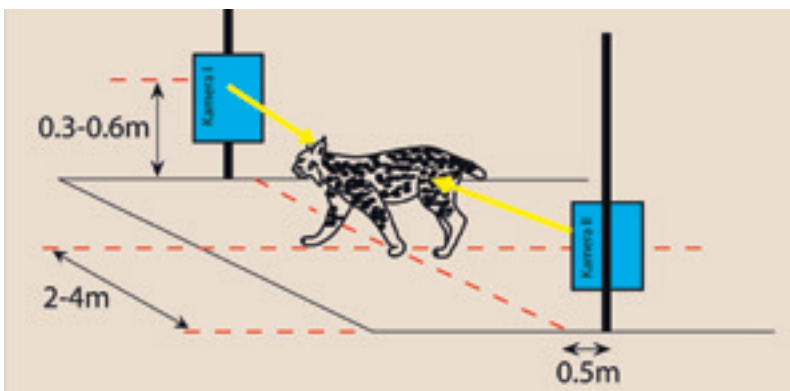


Abb. 5
Platzierung und
Anordnung der
Wildtierkameras
am Standort

Die Ermittlung der minimalen Abundanz vs. die modellbasierte Dichteschätzung mit der absoluten Abundanz

Die minimale Abundanz entspricht der Anzahl Individuen, die während einem bestimmten Überwachungszeitraum ermittelt werden können. Die Beschreibungen zu den Grundlagen im vorangehenden Kapitel zeigen bereits alles auf, was nötig ist, um die minimale Abundanz zu ermitteln. Will man also einfach wissen, wie viele Luchse sich im betreffenden Gebiet während einer bestimmten Zeitspanne aufgehalten haben, dann gilt es die optimalsten Standorte mit Kameras zu bestücken und die Bilder auszuwerten. Das heisst, schlicht zu zählen, wie viele unterschiedliche Luchse dokumentiert wurden. Das Wort «minimal» bringt zum Ausdruck, dass möglicherweise nicht alle tatsächlich anwesenden Tiere von den Kameras erfasst wurden. Durch das zeitliche Ausdehnen der Beobachtungsperiode wird die Wahrscheinlichkeit Luchse zu «verpassen» herabgesetzt. Abb. 6 zeigt diese Beziehung. Auf der Ordinate (y-Achse) der Grafik sind die Anzahl Bilder mit Luchsen, als Fänge bezeichnet, zu erkennen. Auf der Abszisse (x-Achse) ist der zeitliche Verlauf von insgesamt 60 Tagen dargestellt. Die blaue Linie markiert alle Bilder mit Luchsen und die rote Linie die Anzahl unterschiedlicher Individuen. Total wurden in diesem fiktiven Beispiel also 21 Bilder mit Luchsen dokumentiert. Auf diesen Bildern wurden aber nur vier unterschiedliche Tiere nachgewiesen. Nach der 6. Pentade (30 Tage) wurden immer wieder die gleichen Luchse fotografiert. Die rote Linie steigt nicht weiter an, sondern verläuft auf gleichem Niveau linear weiter. Je länger diese lineare Phase andauert, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass tatsächlich alle Luchse erfasst wurden. Die Ermittlung der minimalen Abundanz auf diese Art und Weise ist methodisch sehr einfach. Wie oben bereits erwähnt, braucht es keine statistische Auswertung und keine Modellberechnung. Entsprechend ist aber auch die Aussagekraft der Erhebung eingeschränkt. Man weiss damit, wie viele Tiere sich während der Beobachtungsperiode mindestens im Untersuchungsgebiet aufgehalten haben. Es lässt sich aber beispielsweise nicht sagen, wie viele Tiere es zu einem bestimmten Zeitpunkt waren. Mögliche Zu- und Abwanderungen während dem Gesamtbeobachtungszeitraum bleiben unter Umständen unbemerkt. So wäre es im fiktiven Beispiel von Abb. 6 möglich, dass bis zur dritten Pentade nur zwei Individuen anwesend waren, diese dann abwanderten und von der vierten Pentade an nur noch zwei Neuzuwanderer dokumentiert wurden. Die Tatsache, dass von der vierten Pentade an

die ersten beiden Luchse nie mehr detektiert wurden, ist wohl ein Indiz, dass es sein könnte, dass beispielsweise in der achten Pentade nur noch zwei Luchse anwesend waren. Es wäre aber genauso gut möglich, dass die ersten beiden Luchse allein durch Zufall nicht mehr nachgewiesen wurden. Durch das Fehlen einer statistischen und ggf. einer modellbasierten Auswertung sind die Wahrscheinlichkeiten möglicher Szenarios nicht bekannt.

Eine modellbasierte Dichteschätzung ist methodisch wesentlich komplizierter. Das Untersuchungsprotokoll, also die Art und Weise, wie die Überwachung organisiert und umgesetzt wird, ist sehr stringent. Es gilt eine Reihe klarer Vorgaben einzuhalten und genauestens zu dokumentieren. Man sagt auch, die Methode ist deterministisch. Der wesentliche Vorteil ist, dass die Aussagegenauigkeit des Resultats statistisch untermauert ist. Modellbasierte Dichteschätzungen werden benutzt, um Luchsvorkommen zwischen unterschiedlichen Gebieten vergleichen zu können, aber auch um die Entwicklung einer Population bzw. Teilpopulation darzustellen. Im Folgenden wird diese Methode in ganz groben und vereinfachten Zügen beschrieben.

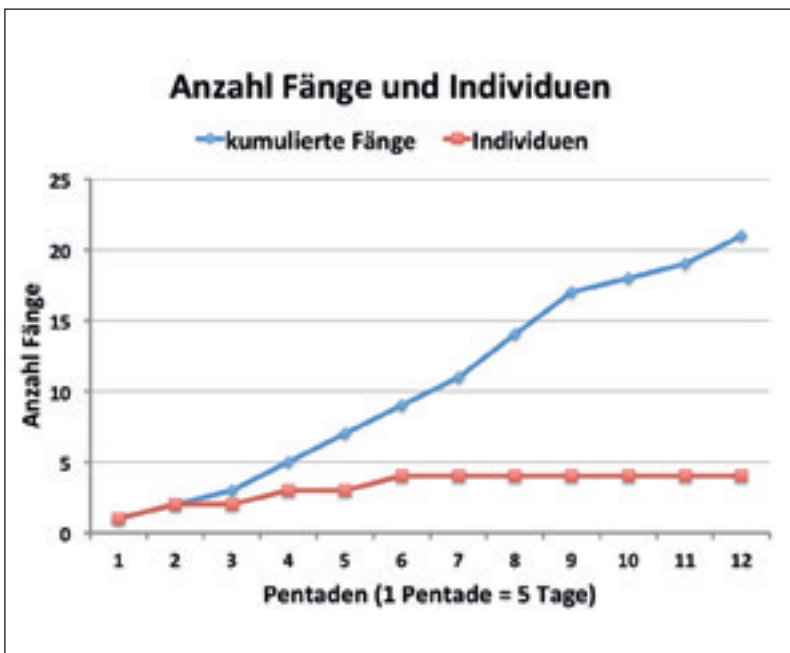
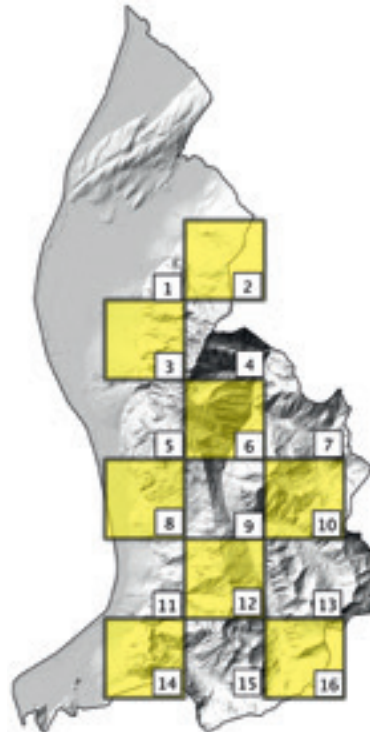


Abb. 6
Abschätzen der
minimalen
Abundanz

Eine erste wichtige Voraussetzung ist, dass das Untersuchungsgebiet zum Zeitpunkt der Erhebung eine geschlossene Teilpopulation umfasst. Es sollten also keine Luchse zu- oder abwandern, auch sollten keine Tiere temporär aus dem Untersuchungsgebiet auswechseln. Die standardmässig verwendeten Dichteschätzungsmodelle sind auf geschlossene Populationen ausgelegt. Umfasst das Untersuchungsgebiet nicht die ganzen Streifgebiete, so führen die Zu- und Abwanderungsbewegungen zu verzerrten Resultaten. Die Untersuchungsgebiete haben deshalb Grössen zwischen 700 km² und 1300 km². Die Länge der Untersuchungsperiode ist klar festgelegt. Sie erstreckt sich über eine ausreichende Anzahl Nächte, damit zwar möglichst alle Tiere erfasst werden, aber die Wahrscheinlichkeit von Fluktuationen durch Tod oder Zu- und Abwanderung auf einem Minimum bleibt. Während der Überwachungsperiode soll die Populationsgrösse möglichst stabil und konstant sein. Eine Dauer von 60 Tagen (12 Pentaden zu je 5 Tagen/Nächten) hat sich als zweckmässig erwiesen. Die Verteilung der Kamerastandorte weist eine gewisse Regelmässigkeit auf. Dazu wird das Untersuchungsgebiet in ein Rasternetz von Quadraten mit einer Grundfläche von je rund 7 km² eingeteilt. In jedem zweiten dieser Rasterquadrate sollte sich an einer geeigneten Stelle ein Standort befinden. Abb. 7 zeigt, wie die Verteilung solcher Quadrate für Liechtenstein als Teil eines Untersuchungsgebietes aussieht. Mit einem Standort in jedem gelb unterlegten Feld (Abb. 7), sind in Liechtenstein acht bis neun Standorte nötig. Die Fallenstandorte sind regelmässig, mindestens alle zwei Wochen, zu überprüfen. Die Lebensdauer der Batterien oder Akkus für den Betrieb der Kameras sowie die Speicherkapazität der Bildspeicherkarten würden auch eine viel seltenere Überprüfung zulassen. Es geht aber darum, mögliche Ausfälle durch Defekte, Witterungseinflüsse oder Sabotage auf ein absolutes Minimum zu senken. Ideal ist, wenn die Kameras über die volle Zeit der Untersuchungsperiode einsatzbereit sind. Je geringer der Überwachungszeitraum, desto schlechter ist schliesslich die Qualität der Untersuchung und die Aussagekraft des Resultats.

Die Auswertung des Bildmaterials mit der Identifizierung der Luchse erfolgt in der genau gleichen Art und Weise, wie oben im Kapitel «Grundlagen des Wildtierkamera-monitorings beim Luchs» dargestellt. Die Tiere werden aber nicht einfach gezählt, sondern es erfolgt eine modellbasierte Dichteschätzung. Bei diesem Verfahren wird zuerst ein sogenannter Fangkalender erstellt. In Abb. 8 ist ein Beispiel eines solchen Kalenders zu sehen. Die Zahlen 1 bis 6 in eckigen Klammern am linken Rand stehen für sechs Luchse, die in diesem fiktiven Kalender aufgeführt sind. Die 12 Spalten (occ1 bis occ12, occ für Fangmöglichkeit) stehen für die oben erwähnten Pentaden (5 Tage/Nächte). Alle 12 Pentaden ergeben die 60



**Verteilung
der Kamera-
standorte**

Untersuchungstage/-nächte. Es gibt nur zwei mögliche Kalendereinträge: 0 oder 1. 1 bedeutet, dass das jeweilige Individuum während den 5 Tagen der Pentade im gesamten Untersuchungsgebiet wenigstens einmal fotografiert wurde. Mehrfach-Nachweise spielen keine Rolle. 0 bedeutet, dass im gesamten Untersuchungsgebiet kein Nachweis gelungen ist. Das Beispiel in Abb. 8 zeigt, dass fünf Luchse in mehreren Pentaden fotografiert wurden, ein Tier nur in einer Pentade. Aufgrund des so erstellten Fangkalenders wird mittels Computersoftware und der sogenannten Fang-Wiederfang-Methode (CMR) geschätzt (berechnet), wie viele Luchse im Untersuchungsgebiet vorkommen. Ein «Fang» ist dann gegeben, wenn es gelingt einen Luchs zu fotografieren und zu identifizieren, so dass im Fangkalender eine 1 steht. Das Prinzip der CMR-Methode ist unter idealen Bedingungen leicht zu verstehen (siehe Beispiel unten). Die wichtigste Voraussetzung unter idealen Bedingungen ist, dass alle Luchse mit der gleichen Wahrscheinlichkeit fotografiert werden können. In der Realität ist dies nie gegeben. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von weite-

ren Faktoren, die einen Einfluss auf das Zustandekommen des Fangkalenders haben. Deshalb werden die Schätzungen (Berechnungen) nach Algorithmen unter bestimmten Modellvorgaben durchgeführt. Dies wird von spezieller Software ausgeführt. Als Resultat gibt der Rechner eine Tabelle aus, in der Abundanzschätzungen (Populationsgrösse) nach verschiedenen Modellen sowie verschiedene statistische Kennzahlen ersichtlich sind (Abb. 8). Mit Hilfe der Abundanzschätzung und der Grundfläche des Untersuchungsgebiets kann die Dichte (Anzahl Tiere pro 100 km²) berechnet und mit der gewünschten statistischen Präzisionsangabe versehen werden. Dichteschätzungen nach der soeben in groben Grundzügen beschriebenen Methode werden beispielsweise in der Schweiz durchgeführt. In repräsentativen Referenzgebieten wird alle zwei oder drei Jahre ein deterministisches Wildtierkamera-Monitoring durchgeführt. Einzelheiten dazu können auf der Homepage von KORA (Raubtierökologie und Wildtiermanagement) nachgelesen werden: <http://www.kora.ch>

Fang-Wiederfang-Prinzip unter idealen Bedingungen: Aus einer Population werden zufällig in einer ersten Fangrunde eine bestimmte Anzahl Individuen gefangen (z.B. 3 Luchse) und wieder freigelassen. Die Wahrscheinlichkeit gefangen zu werden ist für jeden Luchs der Population generell gleich gross. In einer zweiten Fangrunde wird wieder zufällig die gleiche Anzahl Individuen gefangen (wieder 3 Luchse). Aus dem Verhältnis der Luchse, die in der zweiten Fangrunde erneut gefangen wurden (z.B. 1 von 3 Luchsen), zu den Neufängen (2 von 3 Luchsen), kann auf die Gesamtpopulationsgrösse geschlossen werden. Die Beziehung ist: $N = n * F / wf$. n ist die Stichprobengrösse, also 3 in unserem Beispiel, weil pro Fangrunde jeweils 3 Tiere gefangen werden. F sind die Luchse aus der ersten Fangrunde, also 3. wf ist der Anteil der Luchse, die in der zweiten Fangrunde wieder gefangen wurden, also 1. N ist die Populationsgrösse, also 9 in unserem Beispiel ($9 = 3 * 3 / 1$).



**Datenanalyse
und Bestimmung
der absoluten
Abundanz mit der
Fang-Wiederfang-
Methode**

Mit den bisherigen Ausführungen in diesem Abschnitt sind die methodischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei der Ermittlung der minimalen und absoluten Abundanz dargestellt worden. Grundsätzlich sind absolute Zählungen einer sehr heimlich und versteckt lebenden Tierart wie dem Luchs in einem Gelände wie in Liechtenstein oder der Schweiz nicht möglich. Die beschriebene Methode zur Ermittlung der absoluten Abundanz bzw. der Populationsdichte ist die bestmögliche Annäherung an die tatsächliche Populationsgrösse und erlaubt eine Beurteilung der Genauigkeit der Schätzung. Aufgrund solcher Daten kann die Entwicklungstendenz einer Luchspopulation verlässlich überwacht werden. Das von Liechtenstein aus nächstgelegene Referenz-Überwachungsgebiet der Schweiz liegt in der Nordostschweiz und umfasst auch das angrenzende Rheintal. In diesem Gebiet wurden bislang von KORA drei Untersuchungen in den Wintern der Jahre 08/09, 11/12 und 14/15 durchgeführt (<http://www.kora.ch/index.php?id=301&L=%272%22>, Zugriff 12.03.2017). In dieser Zeit sind starke Anstiege der Populationsgrösse zu verzeichnen. Die letzte Erhebung im Winter 14/15 lieferte eine Populationsdichte von 1.84 (1.51 – 2.16 Konfidenzintervall-KI) pro 100 km² Referenzgebiet zu Tage. Die Schätzung der absoluten Abundanz zeigt, dass von 16 (16-22 KI) selbständigen Luchsen im Referenzgebiet (871 km²) ausgegangen werden

kann. Dabei sind Jungluchse, die in Begleitung des Muttertiers sind nicht eingerechnet. Die Dynamik von Geburten und Abgängen durch Tod ist in diesem jüngsten Altersstadium dermassen gross, dass eine Mitberücksichtigung bei der Ermittlung der Populationsdichte wenig Sinn macht.

Der Luchs in Liechtenstein und das Wildtierkameraprojekt Im vorangehenden Kapitel wurde bereits ausgeführt, dass ein Überwachungsgebiet eine gewisse Fläche aufweisen muss, um die absolute Abundanz und die präzise Populationsdichte bestimmen zu können. Liechtenstein mit seinen 160 km² und einem geeigneten Luchshabitat von etwa 120-130 km² erfüllt diese Voraussetzung nicht. Jede Erhebung nach der oben beschriebenen Methode, die auf die Fläche Liechtensteins beschränkt bleibt, unterliegt der Gefahr «Randeffekte» zu generieren – die Streifgebiete der Luchse ragen über das Untersuchungsgebiet hinaus. Die Einrichtung eines Referenzgebiets kann deshalb nur in Zusammenarbeit mit den Nachbarländern im Dreiländereck erfolgen.

Sehr wohl möglich ist aber die Ermittlung der minimalen Abundanz. Die Genauigkeit kann hier durch das Fehlen statistischer Berechnungen zwar nicht benannt werden. Das heisst, dass die Resultate mit einer nicht bekannten Unsicherheit behaftet sind. Dennoch können die gewonnen Erkenntnisse Licht in manche Konflikt-Diskussion bringen. Zudem werden die Grundlagen geschaffen, um das Staatsgebiet direkt in ein Referenzgebiet auf einer übergeordneten Flächeneinheit (z.B. Dreiländereck) einbeziehen zu können. Im Jahr 2016 startete das Amt für Umwelt ein Pilotprojekt mit dem Ziel optimale Kamerastandorte ausfindig zu machen. Sobald die nötigen 7-10 Standorte bestimmt sind, werden alle gleichzeitig mit Wildtierkameras ausgestattet und die minimale Luchs-Abundanz ermittelt. Erste Überwachungen an einzelnen Standorten im Alpengebiet haben bereits interessante Erkenntnisse geliefert. Es gelang den Luchs mit dem Code B242 (Abb. 9 und 10) nachzuweisen, obwohl die Bilder noch nicht von optimaler Qualität sind. Das Tier stammt aus der Nordostschweiz und muss irgendwann den Weg über den Rhein gefunden haben. Das Tier wurde ebenfalls schon im benachbarten Vorarlberg nachgewiesen, was die Theorie stützt, dass unsere Luchse Grenzgänger sind und Liechtenstein keine «eigene» Population beherbergt.

Das gesamte Untersuchungsgebiet für Liechtenstein umfasst die rheintalseitigen Hanglagen hinab bis zum Hangfuss und das gesamte Alpengebiet (Abb. 7). Stark besiedeltes und landwirtschaftlich intensiv

genutztes Gebiet kann ausgeschlossen werden. Luchse setzen ihre Reviergrenzen oft entlang natürlicher oder künstlicher Barrieren, wie stark besiedelte Täler oder entlang markanter Reliefstrukturen. Habitatmodelle dienen dazu den «geeigneten» Luchslebensraum abzuschätzen. Die Beurteilung des geeigneten Luchshabitats in Liechtenstein, basierend auf einem solchen Modell, ist noch ausstehend. Es ist sehr wohl vorstellbar, dass der Eschnerberg Luchse zu einem Abstecher einladen kann. Es ist aber davon auszugehen, dass es sich dabei um Tiere handelt, die auch in den Hanglagen bzw. im Alpengebiet nachgewiesen werden können. Dass sich ein Tier ausschliesslich am Eschnerberg aufhält ist höchst unwahrscheinlich. Dennoch sind temporäre Überwachungen im Rahmen eines opportunistischen Monitorings jederzeit möglich.

Gesicherte Luchsnachweise gibt es in Liechtenstein mittlerweile seit über zehn Jahren. Es wurde auch mehrfach die Reproduktion bestätigt (Beobachtungen mit Fotografien von Jungluchsen). Konflikte mit Nutztierhaltern gibt es praktisch keine. Rissverdachtsfälle sind vorgekommen. Eine Bestätigung des Luchses als Verursacher konnte aber in keinem Fall erbracht werden. Diskutiert werden Konflikte mit der Jagd. Dabei wird dem Raubtier aber so gut wie nie das Recht auf Beute abgesprochen. Es geht viel eher darum, dass das Schalenwild durch die Luchspräsenz sein Verhalten ändere, scheuer und vorsichtiger werde und bei der Wahl der Einstandsgebiete sehr viel unberechenbarer sei. Die Folge aus diesen Verhaltensänderungen sei, dass die Bejagung des Schalenwilds erheblich erschwert werde. Dieser Konflikt ist insbesondere vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Liechtensteiner Jäger seit Jahren dem Druck ausgesetzt sind, hohe Abschusszahlen erfüllen zu müssen. Der Einfluss von Grossraubtieren, wie dem Luchs, auf das Schalenwild ist in einer Reihe von Studien wissenschaftlich belegt worden. Insofern gilt es diesen Konflikt fundiert aufzuarbeiten. Hilfreich dabei wird sein, wenn man eine ausreichend verlässliche Vorstellung davon haben wird, wie viele Luchse sich auf Liechtensteiner Territorium tatsächlich bewegen. Bislang gibt es diesbezüglich lediglich Spekulationen. Es werden Zahlen von mehr als zehn Individuen genannt. Das würde einer Dichte entsprechen, die mehr als doppelt so hoch ist, wie jene im Referenzgebiet «Südlicher Jura». In diesem Gebiet ist die Dichte schweizweit mit etwa drei Luchsen pro 100 km² am höchsten (<http://www.kora.ch/index.php?id=304&L=%272%22>, Zugriff 12.03.2017). Allerdings ist zu erwähnen, dass bei den Dichteangaben

nur die adulten, selbständigen Luchse berücksichtigt werden. Bei gleicher Dichte wie im Jura könnten die Streifgebiete von etwa vier Tieren mit dem Liechtensteiner Staatsgebiet überlappen. Wenn darunter zwei weibliche Luchse wären, die im Sommer 2-4 Jungtiere führen, dann ist es theoretisch möglich, dass tatsächlich bis zu 10 unterschiedliche Luchse ihre Pforten auf unser Staatsgebiet setzten. So gut wie unmöglich ist es aber, dass sich alle diese Tiere ausschliesslich in Liechtenstein aufhalten würden. Ein Hauptziel des Wildtierkamera-Luchsmonitorings bei uns im Land besteht darin, Klarheit in diese Diskussion zu bringen.





**B242 am 24.
September 2016
im Liechtensteiner
Alpengebiet**

Der Wolf, die Genetik und die Wildtierkameras Wölfe kann man auf Fotografien nicht zweifelsfrei individuell unterscheiden. Die Unterschiede in der Fellzeichnung sind in der Regel geringer als die Abweichungen aufgrund wechselnder Perspektiven und Lichtunterschieden zwischen unterschiedlichen Bildern. Die oben beschriebene Methode zum «Zählen» der Luchse ist für den Wolf völlig untauglich. Die Entwicklung einer Wolfspopulation wird nicht über die Anzahl der Individuen überwacht. Die relevanten Einheiten auf Populationsebene sind die besetzten Reviere. Populationsveränderungen äussern sich in entsprechenden Schwankungen der Anzahl Reviere. Ein Revier ist typischerweise von einem Rudel oder einem Paar besetzt. Es gibt auch Einzelwölfe, die längere Zeit stationär in einem Gebiet verweilen. Für all diese Kategorien gibt es genaue Definitionen, wann von einem Rudel-, Paar- oder Einzelrevier die Rede ist. Die Überwachung der einzelnen Reviere einer Wolfspopulation wird meist unter Verwendung mehrerer Methoden gemacht. Häufig zum Einsatz kommen die Spurtaxation, der akustische Nachweis (Howling = Heulen), die Wildtierkamera und der genetische Nachweis. Mit Wildtierkameras kann sehr einfach und mit wenig Aufwand gezeigt werden, ob in einem Gebiet Wölfe vorkommen oder nicht. Sind mehrere

Individuen auf einem Bild, einem Serienbild oder einem Video, dann ist der Nachweis erbracht, dass es sich nicht um ein Revier eines einzelnen Tieres handelt. Man kann aus solchen Daten mit etwas Glück zumindest Anhaltspunkte zur Anzahl Wölfe in einem Rudel generieren. Die Video- oder die Serienbildfunktion einer Wildtierkamera kann dafür sogar noch geeigneter sein als ein Einzelbild. Auf Serienbildern und Videos steigt die Wahrscheinlichkeit, dass mehrere Tiere auf einem Dokument festgehalten werden. Wenn Welpen die Wurfhöhle im Alter von rund drei Monaten permanent verlassen und sich in geschützten und abgelegenen Revier- teilen (Rendezvous-Sites) aufhalten, sind sie deutlich von subadulten und adulten Wölfen zu unterscheiden. Mit Wildtierkamerabildern kann so der Nachwuchs des aktuellen Jahres bestätigt werden.

Sehr aufschlussreich ist beim Wolfsmonitoring der genetische Nachweis. Klassische DNA-Quellen sind Kot, Urin, Speichel oder Haarwurzeln. Diese Spuren werden im Feld gesammelt und in einem Labor bearbeitet. Gelingt es ausreichend intakte DNA zu extrahieren, so kann die Tierart, das Individuum und die Verwandtschaft zu anderen Wölfen bzw. die Herkunft sicher nachgewiesen werden. Damit können beispielsweise die Zusammensetzung eines Rudels oder die Richtung der Abwanderung subadulte Wölfe rekonstruiert werden. Auf Populationsebene interessiert vor allem die Frage, ob ein Austausch zwischen Subpopulation bzw. unterschiedlichen Populationen besteht. Zwischen der Aufnahme der Probe im Feld, der Sicherung des genetischen Materials und der Auswertung verstreicht eine gewisse Zeit. Die Endresultate sind stets retrospektiv. Ausbreitung, genetischer Austausch und die genetische Variabilität in einer Population sind Fragen von höchster Brisanz im Artenschutz. Hier kann wieder eine Brücke zurück zum Luchs geschlagen werden. Auch Luchspopulationen werden genetisch untersucht. Es zeigt sich, dass die Ausbreitung beim Luchs oft sehr zögerlich vor sich geht oder völlig zum Erliegen kommt. Dass dabei Wilderei ein wesentlicher Faktor sein könnte, wird kontrovers diskutiert. Verstreut und isoliert liegende Populationen neigen ohne ausreichenden Austausch von Erbmaterial zu genetischer Verarmung, die existenzbedrohend sein kann. Populationen, die von wenigen ausgewilderten Individuen ausgehen, verfügen grundsätzlich über eine sehr eingeschränkte genetische Variabilität. Inzuchtphänomene und das Versiegen der Bestände können die Folge sein.

Haben Grossraubtiere überhaupt noch Platz in Liechtenstein? Abschliessend soll noch kurz auf die Grundsatzfrage eingegangen werden, ob Grossraubtiere überhaupt noch Platz in Liechtenstein haben? Wäre es möglich diese Frage den Tieren selber zu stellen, würde man eine klare Antwort bekommen. Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, dass Grossraubtiere auf weite, unberührte Natur angewiesen sind, kommen sie hervorragend in Kulturlandschaften zurecht. Prinzipiell brauchen sie eine ausreichende Nahrungsgrundlage und Rückzugsgebiete für die Aufzucht der Jungtiere. Diese Rückzugsgebiete müssen störungsarm sein. Störend sind Situationen, von denen eine Gefahr an Leib und Leben ausgeht. Das bedeutet, dass ein solches Rückzugsgebiet auch inmitten einer intensiv genutzten Landschaft liegen kann, vorausgesetzt, die menschliche Nutzung ist harmlos. Ein sehr bekanntes Beispiel ist ein Truppenübungsplatz in der Oberlausitz, wo 2000 der erste Wolfsnachwuchs in Deutschland zur Welt kam. Die meisten Wölfe Deutschlands leben auf solchen Truppenübungsplätzen. Die Übungsplätze weisen neben den intensiv genutzten auch praktisch ungenutzte Bereiche auf. Für die Wölfe und ihre Beutetiere ist es kein Problem sich mit dem lauten Übungsbetrieb zu arrangieren und ihm aus dem Weg zu gehen. Der entscheidende Punkt ist, dass es zwischen der übenden Truppe und den dort lebenden Wölfen keine wesentlichen Kollisionen der jeweiligen Nutzungsinteressen gibt. In einer Kulturlandschaft wie Liechtenstein, wo jeder Quadratmeter irgendeiner menschlichen Nutzung gewidmet ist, gibt es sehr viele Kollisionsmöglichkeiten und entsprechend viel Konfliktpotenzial. Die Frage ist also nicht, ob Grossraubtiere grundsätzlich noch Platz haben, sondern ob die Bevölkerung gewillt ist, Platz zu gewähren. Der Begriff «Platz» bezieht sich auch weniger auf eine räumliche Dimension, sondern viel eher auf die Bereitschaft der Menschen, ihr Verhalten innerhalb eines bestimmten Rahmens an jenes der Grossraubtiere anzupassen. Unweigerlich bedeutet dies auf bestimmte, auch liebgewonnene Dinge und Gewohnheiten verzichten zu müssen bzw. Abstriche bei den Nutzungsinteressen zu machen. Werden also konfliktbehaftete Tiere wie die Grossraubtiere, der Biber oder das Schalenwild, diesen Platz bekommen? Bewusst bleibt am Schluss diese Frage offen.

Anschrift des Autors: Olivier Nägele, Amt für Umwelt, Vaduz

Wir haben mehr als nur 400 Kilometer markierte Wanderwege.

Entdecke unsere Themenwege – spannend für Kinder und Erwachsene.



FORSCHERWEG MALBUN

Erforsche Malbun, erlebe die Bergwelt



Mit dem Forscher-Rucksack mit vielen nützlichen Dingen bist du unterwegs und wirst staunen, was du alles findest.

www.forscherweg.li



Walser Sagen Weg Triesenberg **WW**

Sagenhaft Natur erleben

Interessieren Sie sich für Sagen und Legenden? Möchten Sie durch schöne Kulturlandschaften streifen und die herrliche Aussicht ins Rheintal genießen? Dann schnüren Sie die Wanderschuhe und erleben Sie den WalserSagenWeg.

www.triesenberg.li



AUF SCHRITT UND TRITT ERFOLGREICH

(FEHR)
SCHUHE + SPORT

LANDSTRASSE 107, FL-9494 SCHAAN, TEL +423 232 17 16, WWW.SCHUHE.LI

Das Wetter in unseren Alpen
hat tausend Gesichter.
Wir kennen jedes Einzelne persönlich.

www.hoval.com

Hoval bietet die optimale Heiz- und Raumklima-
Lösung für alle Anforderungen. Denn die Alpen
haben uns gelehrt, mit jedem Wetter zu leben.

Hoval

Verantwortung für Energie und Umwelt



Der Liechtensteiner Weg aus der Sicht der südlichen Nachbarn

Johannes Flury

Vor einiger Zeit machte mich mein Bruder Andreas Flury, Gemeindearchivar von Seewis, darauf aufmerksam, dass im Archiv dieser Gemeinde Schriftstücke zur Entstehung des Liechtensteiner Weges auf die Schesaplana zu finden seien. Er anerkennen sich auch, diese mit mir durchzusehen. Meine Rückfragen beim LAV ergaben dann, dass diese Geschichte anhand der Liechtensteiner Akten schon in der *Bergheimat* publiziert worden war, 1968 durch Xaver Frick und 1983 ebenfalls durch Xaver Frick, der seine Rede zum Jubiläum dieses Weges als LAV-Präsident abdruckte. Auch fünfzig Jahre nach der Eröffnung spricht er (1983, 101) von den Schwierigkeiten, die sich vor den Initianten auftürmten und erwähnt zuerst «die Stellungnahme verschiedener schweizerischer Stellen betreffend die grundsätzliche Einstellung zum Bau». Eben diesen Werdegang schildert Xaver Frick (1968, 47): «Auf Grund der Akten im Archiv des LAV soll daher versucht werden, den Werdegang einigermaßen zu verfolgen.»

Die Schriftstücke im Seewiser Gemeindearchiv bringen keine neuen Tatsachen; Xaver Frick hat, soweit ihm die Schriftstücke vorlagen, die Fakten schon dargestellt. Es ist aber interessant, diese Seewiser Akten zur Kenntnis zu nehmen; sie sind wie die andere Seite der Medaille und werfen auch einige Fragen auf, die ich nicht alle zu klären vermochte.

Die erste Anfrage Vom 29. Dezember 1928 datiert der erste vorhandene Brief der Sektion Liechtenstein des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Er bittet um die Erlaubnis «den Weg, wo nötig, über Ihr Gebiet zu führen. Eine Schädigung des Alpgebiets kann nicht in Frage kommen, denn der Weg wird mit möglichst wenig Gefälle, ganz hoch, zum Teil auch in Fels geführt.» Auffallend ist die Einleitung, denn dort wird gesagt, dass die Sektion «von Herrn Major Zellweger Chur erfahren (hat), dass das Gebiet der Gemeinde Seewis gestreift wird.» Auffallend deshalb, weil die Formulierung «gestreift» minimierend ist, so wie wenn man negative Reaktionen schon befürchtete, immerhin ist das ganze Wegstück von der Grossen Furka bis zum Übergang auf den Brandner Gletscher auf Gebiet der Gemeinde Seewis, und seltsam auch, dass man sich auf eine Militärperson aus Chur beruft. Dabei war es für alle Ortskundigen klar, wessen

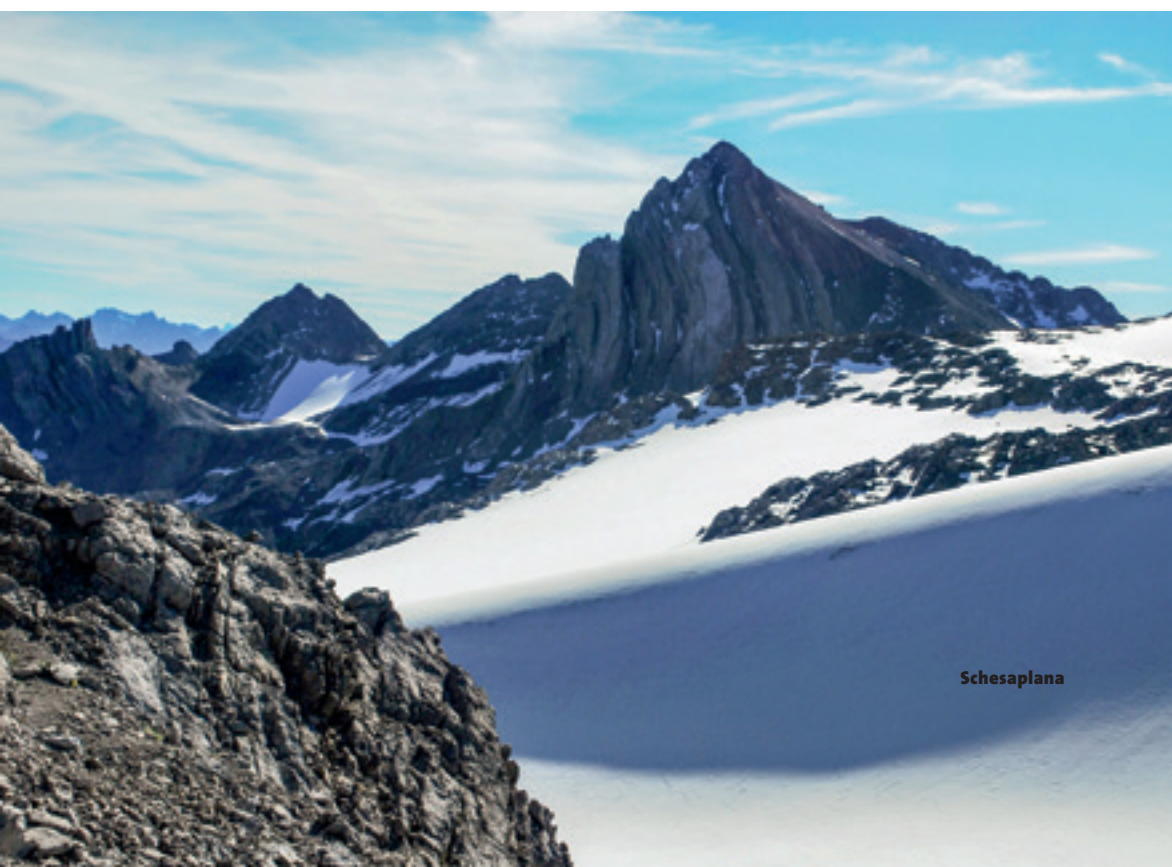
Gebiet es war. Da das Militär auch im weiteren Verlauf eine Rolle spielte, nehme ich an, dass Major Zellweger hier bewusst als eine Art Autorität eingeführt wird. Schon am 9. Januar 1929 nahm die Direktion des Schweizerischen Zollkreises in Chur gegenüber der Sektion Liechtenstein positiv Stellung und dieses Schreiben wird umgehend nach Seewis gesandt.

Der Gemeindevorstand Seewis wandte sich offenbar an das Finanz- und Militärdepartement Graubünden und dieses gelangte an das Eidg. Militärdepartement. Von Chur erreichte die Gemeinde dann am 25. März 1929 der Bescheid: «Gestützt auf die Ansichtsäusserung der Generalstabsabteilung hat das Eidg. Militärdepartement entschieden, dass vom militärischen Standpunkte aus das Gesuch des vorgenannten Vereins abzulehnen ist.» Nur einen Tag später datiert die Meinungsäusserung der Sektion Pfannenstiel des SAC, der Besitzerin der Schesaplanahütte, die ebenfalls um ihre Meinung angegangen worden war. Die Sektion nahm dezidiert gegen den Weg Stellung. Es seien zum einen schon genügend Wege auf die Schesaplana vorhanden, die Route über den Panüeler Westgrat sei touristisch als Kletterroute von Bedeutung: «Die Erstellung eines Weges würde direkt eine Verschandelung des schönen Grates und des natürlichen Landschaftsbildes bedeuten...» Die Sektion verwehrt sich dann indirekt gegen den Vorwurf, aus ökonomischen Gründen gegen die Errichtung des Weges zu sein, wenn sie schreibt, dass die Frequenz «unserer Hütte selbst hätte nach unserer Meinung... wenig einzubüssen.» Dass sie dies aber erwähnt lässt darauf schliessen, dass ein Teil der Ängste daher rühren, dass der Hüttenwart Frick genau dies befürchtete. Es werden dann im Weiteren die militärischen Gründe angeführt und – in Graubünden fast selbstverständlich – die Meinung der Jägerkreise. Die Sektion wandte sich mit gleicher, wenn auch deutlich kürzerer Argumentation ebenfalls direkt an das Eidg. Militärdepartement in Bern. Am 27. März 1929 vermerkt dann das Protokoll des Gemeinderates Seewis: «Gestützt auf diese Entscheide wird die Angelegenheit im Gemrth. (Gemeinderath) ebenfalls im ablehnenden Sinne behandelt.»

Die Liechtensteiner Reaktion und das Nein aus Seewis In Liechtenstein muss etwas von diesen ungünstigen Verhandlungen durchgesickert sein, denn das nächste Aktenstück ist ein hochoffizieller Brief vom 3. April 1929 des «I. Vorsitzender des Verbandes der Pfälzischen Sektionen im Deutschen & Österreichischen Alpenverein», Prof. Dr. Georg Jakob aus Ludwigshafen. Er nimmt Bezug auf eine Besprechung, die am 2. April







stattgefunden habe, mit dem Gemeindevorsteher von Seewis, in Anwesenheit auch des Vorsitzenden der Sektion Liechtenstein, Landrichter Dr. Thurnheer. Geschickt verweist der Brief auf die unterdessen eingegangene positive Stellungnahme der Zolldirektion in Chur. Dann berichtet er, dass er im Kontakt mit dem Regierungschef des Fürstentums sei und dass dieser ihm versichert habe, die Fürstliche Regierung werde in direkten Verhandlungen mit dem Schweizerischen Militärdepartement die militärische Seite regeln. Er schliesst mit der Zusicherung: «An dieser Stelle betone ich gerne noch einmal, dass wir beim Bau des Steiges die Wünsche und Bedingungen der Gemeinde Seewis selbstverständlich vollauf berücksichtigen werden...» Im Vergleich zur ersten Anfrage hat sich der Ton sehr verändert. Die Seewiser Behörden werden ernst genommen und alle ihre möglichen Einwände antizipiert.

Aber es war schon zu spät. Der Gemeinderat blieb in der Sitzung vom 27. März bei seiner ablehnenden Haltung und teilte diese am 5. April in einem fünf Punkte aufweisenden Schreiben mit:

1. Das Militärdepartement habe Abweisung verfügt.
2. Es seien schon genügend Wege vorhanden, der Westgrat des Panüeler gehöre den Alpinisten.
3. Einwände der einheimischen Jäger
4. Aus Seewiser Sicht keine Belebung des Tourismus
5. Bedenken betr. Schafzucht.

Man war wieder auf Feld eins angelangt. Allerdings hatte man noch die geringe Hoffnung, dass die Gemeindeversammlung anders entscheide als der Gemeinderat und so liefen dann den Sommer über verschiedene Verhandlungen. Im Auftrag der Sektion Liechtenstein wandte sich Julius Hartmann, der Fürstlich-Liechtensteinische Forstmeister, in einem nicht weniger als fünf Seiten umfassenden Brief an den Gemeinderat. Er verweist auf eine Besprechung am 10. Juli 1929 in Anwesenheit von Oberst von Gugelberg, Maienfeld, und ihm in Seewis und geht dann auf alle einzelnen Oppositionspunkte ein: Der Widerstand des Militärdepartementes könne überwunden werden, der Weg werde nur schmal sein, ein Gatter bei der Kleinen Furka werde das Verlaufen von Schafen verhindern, die Jagd werde sogar begünstigt dadurch, dass der Tourismus kanalisiert werde, («wie wir in Liechtenstein erfahrungsgemäss behaupten können»), die Sektion sei bereit, auf eigene Kosten den Weg Richtung Schesa-



**Drusenfluh,
Silvretta
Lünersee**



**Panüelerkopf,
Schafberg**

planahütte zu verbessern, bzw. neu zu erstellen und selbstverständlich sei man bereit, bei der Erstellung die Arbeit an Seewiser Unternehmen bzw. Arbeiter zu vergeben. Diese Verhandlungen bewirkten im Gemeinderat ein Umdenken, so dass der Gemeinderat am 29. Sept. 1929 das Gesuch der Liechtensteiner Sektion der Gemeindeversammlung vorlegte und zwar mit Antrag auf Zustimmung. Aber die verschiedenen Oppositionskreise waren zu stark. Gegen den Antrag wurde das Gesuch abgelehnt und diese Ablehnung am 1. Oktober 1929 dann auch mitgeteilt.

Jetzt war guter Rat teuer. Die Liechtensteiner Sektion wollte aber nicht aufgeben und so begannen die Verhandlungen nun auf Schweizerischer Ebene.

Der Schweizerische Alpenclub SAC als Vermittler Schon im Sommer 1929 hatte sich das Central-Comité des SAC in die Angelegenheit eingeschaltet, wie es der Gemeinde Seewis schreibt, und zwar weil einige SAC Sektionen darauf aufmerksam gemacht hätten. Der Antwortbrief der Seewiser Behörden ist leider nicht erhalten, aber sicher ist dem Central-Comité der Gemeindebeschluss mitgeteilt worden. Es ist wahrscheinlich, dass dies durch benachbarte Ostschweizer Sektionen geschehen ist, welche mit der Liechtensteinischen Sektion des D.Oe.A.V. Beziehungen hatten. Darauf deutet ein Passus in einem späteren Brief des SAC hin. Ebenso ist anzunehmen, dass die von Prof. Jakob angedeutete Einflussnahme der Liechtensteiner Fürstlichen Regierung auch über die Kanäle des SAC liefen, denn am 30. Januar 1930 findet eine Besprechung des Zentralpräsidenten des SAC mit dem Generalstabschef des Schweizerischen Militärdepartements statt. Dies geht aus einem Schreiben des Central-Comités des SAC vom Folgetag an die Generalstabsabteilung hervor. Der Präsident fasst zusammen, was am Vortag mündlich dargestellt wurde, und empfiehlt eine Genehmigung des Projekts. Er versichert, dass der SAC dafür Garantie übernehmen werde, dass der Weg nur «im angedeuteten Sinne zur Ausführung gelangen» werde.

Gemäss einem Brief des Central-Comités vom 5. Juni 1930 muss im Februar noch eine Besprechung mit Bundesrat Minger und Generalstabschef Roost stattgefunden haben. Man sieht heute mit einigem Erstaunen, auf welcher hohen Ebene in Bern damals ein derartiges, doch sehr lokales Gesuch behandelt wurde.

Die Antwort von Bern Nun ging es schnell weiter. Schon am 17. Februar schreibt der durch seine dezidierte Haltung in der Abwehr des



Liechtensteiner
Weg



Liechtensteiner
Weg

Faschismus zur Legende gewordene Bundesrat Minger an das Militärdepartement des Kantons Graubünden in dieser Angelegenheit: «Auf Antrag des Generalstabes und nachdem wir durch die Organe des S.A.C. weitere Aufklärung erhalten haben, teilen wir Ihnen nunmehr mit, dass vom militärischen Standpunkte aus dem Bau des Klettersteiges keine Bedenken entgegenstehen, so dass wir unsern Einspruch fallen lassen.»

Ich habe die damals noch handschriftlich abgefassten Protokolle des Bundesrates aus diesen Wochen durchgesehen, konnte aber dort dieses Geschäft nicht finden. Es muss demnach einzig auf Ebene des Militärdepartementes verhandelt worden sein. Damit war einmal das Haupthindernis aus dem Wege geräumt. Es kam nun darauf an, die Gemeinde umzustimmen, nachdem ihr Hauptargument zur Ablehnung nicht mehr zur Verfügung stand.

Wieder vor die Gemeinde Der Central-Präsident des SAC persönlich wandte sich in einem Schreiben vom 12. Juli 1930 an den Gemeinderat und bat ihn, den Wiedererwägungsantrag in positivem Sinne der Gemeinde vorzulegen. Er versuchte die Bedenken der Seewiser Bevölkerung zu zerstreuen: Seewis werde entweder im Auf- oder im Abstieg auch in Zukunft als Etappenort gewählt werden. Die Zahl der Besteiger der Schesaplana werde durch den neuen Weg zunehmen und der noch zu erstellende Verbindungsweg von der Schesaplanahütte aus werde dieser vermehrt Gäste zuführen.

Im September, eine Woche vor der Gemeindeversammlung lässt sich auch die lokale Sektion des SAC vernehmen. Diese führt zuerst aus, dass kein direktes Bedürfnis für den Höhenweg bestehe, ja dass Touristen von der Schweizer Seite des Rätikon abgehalten würden. Und nun wird das Schreiben sehr grundsätzlich: «Lässt man dem D.Oe.A.V. freien Durchzug, so verliert der (!) Schesaplana als Schweizerberg an Charakter. Nur zu bald müsste man hören: unser Berg. Nein, aus lauter Gutmütigkeit geben wir das stolze Wahrzeichen des Tales nicht hin.» Dies ist mindestens eine abenteuerliche Argumentation, war doch die Schesaplana von jeher ein Grenzberg und durfte damit von österreichischer Seite durchaus auch als «unser Berg» bezeichnet werden. Ob hier schon die am Horizont aufziehenden Wetterwolken politischer Art eine Rolle spielten, ist heute schwer zu sagen. Bekannt ist, dass der unterschreibende Präsident Bänziger, Turnlehrer der Evangelischen Lehranstalt in Schiers, in der Kriegszeit dann mehrere Male Rettungskolonnen anführte, wenn es um verirrte Flüchtlinge an der Rätikon Grenze ging.



**Schesaplana-Hütte,
Sassaua**



**Seewisier Alp,
Vilan, Calanda,
Chur**

Aus dieser angeführten Argumentation würde man erwarten, dass die Sektion Prättigau eine Ablehnung des Gesuches empfohlen hätte. Dem ist aber nicht so, es wird etwas gewunden dann doch die Annahme unter Bedingungen empfohlen aus der Überlegung heraus, «da man sonst als ungalante Nachbarn hingestellt würde.»

Offenbar wollte die örtliche Sektion nicht in Widerspruch zum Central-Comité des SAC Schweiz und zu anderen Sektionen geraten, aber dass die Zustimmung zähneknirschend geschah, lässt sich durch den ganzen Brief hindurchspüren, auch in den sechs aufgeführten Bedingungen, deren erste symptomatisch ist: «Der Weg soll so angelegt sein, dass er auf den schweiz. Touristenweg nicht nachteilig wirkt. Der Touristenverkehr darf nicht von der Schweiz abgelenkt werden.»

An der Gemeindeversammlung vom 14. September 1930 wurde dann das Wiedererwägungsgesuch der Gemeindeversammlung vorgelegt. Der Gemeindepräsident trug laut Protokoll eine «gründliche Aufklärung» über das Gesuch vor und verlas verschiedene Schreiben des SAC. Landammann Janett, der Präsident des Kreises Seewis, unterstützte seinerseits das Gesuch und so wurde das Rückkommen mit 38 Stimmen beschlossen, das Gesuch selbst dann mit 53 Stimmen angenommen. Die deutlich geringere Zahl beim Rückkommen lässt sich wohl so interpretieren, dass verschiedene Stimmbürger sich unter Druck der Öffentlichkeit gestellt sahen und nur widerwillig mitmachten, wenn es galt einen einmal gefassten Beschluss zu revidieren.

Dieser Beschluss wurde der Sektion Liechtenstein zwei Tage später mitgeteilt, ebenso die damit verknüpften Bedingungen, und dazu wurde schon auf Freitag 19. September zu einer Begehung eingeladen. So schnell sollte es dann aber doch nicht gehen, die Begehung könne gemäss einem Schreiben der Sektion Liechtenstein erst am 23. Juni 1931 stattfinden. Es kam dann noch zu einem Briefwechsel bezüglich Trasseeveränderung, was den Unmut der Sektion Prättigau hervorrief, aber alles in allem waren die Schwierigkeiten nun aus dem Weg geräumt. Die folgenden notwendigen Arbeiten zur Sicherstellung der Finanzierung und zur Erstellung des Weges sind in der *Bergheimat* 1968 nachzulesen.

Wohl kaum einer der vielen Berggänger, die heute den Liechtensteiner Weg begehen und sich an der kühnen, aussichtsreichen Weganlage erfreuen, weiss, wie viel Mühe es gekostet hat, bis die Bewilligung erteilt war, weiss, dass bis hinauf zu einem Bundesrat und dem Generalstabs-

chef Instanzen aller Art damit befasst waren. Vielleicht denkt er an die Arbeiter des Weges, aber es lohnt sich ebenso auch an die Zähigkeit derer zu denken, welche den Weg zuerst erträumt und dann allen Widerständen zum Trotz zur Realisierung gebracht haben.

Anschrift des Autors: Johannes Flury, Schuderserstrasse 29, 7220 Schiers.
Die Postkarten bzw. historischen Bilder wurden ebenfalls von Johannes Flury zur Verfügung gestellt.

Farbfotos: Felix Vogt, Mariahilf 37, FL-9496 Balzers

Seien Sie versichert

Was immer Sie auch vorhaben, egal was passiert: Zurich ist immer ganz in Ihrer Nähe.

Zurich Schweiz
Generalagentur Robert Wilhelmi
Europark, Austrasse 79
9490 Vaduz
Telefon: +423 265 52 52
Fax: +423 265 52 53
vaduz@zurich.ch

Because change happenz™





Gafadura, Rappenstein, Naafkopf oder Alpspitz ?

für 400 km Wanderwege in
Liechtenstein bestens
ausgerüstet mit Schuhen von

La Sportiva
Lowa
Meindl
Salomon
Scarpa

Schuh Risch*Landstrasse 31*Schaan
00423 2375900 www.schuhrisch.li

SCHUHRISCH



Bouldern in Cresciano

Benjamin Giger

Wie es so üblich ist im Bouldersport, ist es nicht notwendig, morgens schon um 6 Uhr aufzustehen, sondern man kann einigermaßen gemütlich ausschlafen. Folglich haben wir uns auch an diesem Tag erst gegen 9 Uhr bei der Post in Schaan getroffen. Als Florian, Larissa, Lea, Linus, Lukas, Remo und ich uns dort versammelten, war die Grundsatzentscheidung des Ortes zu fällen, weil das Wetter es mal wieder nicht so gut mit uns meinte. Optionen hatten wir viele, jedoch die beste Chance auf schönes Wetter im Tessin.

Mutig stiegen wir ins Auto und machten uns auf den Weg. Unsere Risikobereitschaft wurde mit einem blauen, wolkenlosen Himmel belohnt. Die Fahrt verlief reibungslos, und diejenigen, welche noch Schlaf nachzuholen hatten, nutzen dies. Um zirka zehn Uhr erreichten wir den Parkplatz in Cresciano, schnallten uns die Boulderdecken an die Rücken und flanierten in Richtung Bouldergebiet. Zu unserem Glück gab es nur ein paar wenige andere «Problemlöser» (Boulderer), die das Schlechtwetterisiko ignoriert hatten. Somit hatten wir völlige Narrenfreiheit bei der Boulderwahl.

Weil die Blöcke anfangs noch teilweise etwas feucht waren, haben wir uns für einen exponierten Block entschieden, da diese in der Regel schneller trocknen. Diesen Block erstiegen wird von jeder möglichen Seite und begannen eigene Variationen zu kreieren. Als alle gut aufgewärmt waren, schnallten wir uns wieder die Decken an und verschoben uns tiefer in Richtung Herz des Bouldergebiets. Auf diesem Weg kamen wir an einer klassischen Ticino-Platte vorbei, welche wir natürlich probieren mussten. Bei diesen Platten bringt selbst die brachialste Kraft nix, weil sie nur durch koordinierte Bewegungsabläufe und präzise Fussarbeit bestiegen werden können. Dort befindet sich auch ein spezieller Boulder, den man entweder durch Geschwindigkeit, Geschicklichkeit oder eine solide Klettertechnik «lösen» (klettern) konnte. Bei der Variante Geschwindigkeit, muss man so schnell wie möglich auf diesen Boulder losrennen und versuchen, in eine Art Balancezustand zu kommen. Bei der zweiten Variante kann man durch einen geschickten kurzen Sprung von einem Nachbarblock sich in «das Problem» (Boulder) verfrachten.

Dieser Boulder fuchste vor allem Florian, der ungefähr 30 Minuten lang schreiend in Richtung Block rannte. Doch seine Hartnäckigkeit wurde belohnt, und er konnte dieses Problem erfolgreich lösen. Danach wanderten wir noch ein bisschen tiefer in den Wald, um weitere, jedoch nicht so spektakuläre Boulder zu versuchen. Florian und Lukas waren mutig und versuchten sich an der «Slopertraverse». Bei diesem Boulder ist der Name Programm, weil es eine circa fünf Meter lange Traverse beinhaltet, deren Griffe nur «Sloper» (flache Aufleger) sind. Dieser Kletterstil ist für Sportkletterer eher ungewohnt und folglich hatten beide ihre Probleme damit diese «Sloper» zu halten. Wir anderen versuchten uns an einem leichteren Boulder, mussten aber feststellen das unsere Kraftreserven schon ziemlich aufgebraucht waren.

Wir verblieben bis zirka halb sechs im Gebiet und machten uns dann, nach lockerem Zurückwandern zum Auto, wieder in Richtung Heimat auf. Summa summarum war es ein sehr gelungener Ausflug, der allen Freude bereitetete und jedem die Hornhaut auf den Fingern nahm. .

Anschrift des Autors: Benjamin Giger, Silligatter 9, Eschen



**Lea Beck
beim Klettern
Dahinter
Linux Beck und
Xenia Marxer**

Sauguat Anstalt Triesen

- Verkauf von Fleisch und Wurstwaren
- Party-Service

Langgasse 50 - 9495 Triesen
Telefon 00423 392 37 01
Fax 00423 392 37 07



Der
perfekte
Gastro-
Partner

Beratung – Planung – Lieferung – Montage – Wartung aus einer Hand

MARKER
 **GASTROCHEM AG**

FL-9491 Ruggell - Industriering 7 - Telefon +423 / 373 62 85
Fax +423 / 373 56 10 - E-Mail: info@gastrochem.li
www.gastrochem.li



LIECHTENSTEIN



Fürstliche Momente

Liechtenstein ist ein Paradies für Wanderer. Im Talgebiet entdecken Sie auf vielen Rundwegen die Schönheiten der Landschaft und im Alpengebiet offenbaren Berggipfel bis 2'600 m.ü.M. traumhafte Aussichten. Auf www.wanderbar.li finden Sie Tipps und Angaben für diverse Routen und Themenwege.

Liechtenstein Marketing, Äulestrasse 30, 9490 Vaduz, Liechtenstein
T +423 239 63 63, info@liechtenstein.li, www.tourismus.li



www.facebook.com/LiechtensteinTourismus

Streifzug durch das Prättigau

Felix Vogt

Das Prättigau wird eingerahmt vom Rätikon, der Silvretta und der Hochwangkette. Die verschiedenartigen Bergformen und Gesteinsarten bereichern die Vielfalt der Prättigauer Alpen. Die Landquart durchfliesst das Tal von Süden nach Norden und sammelt die aus den Bergtälern fliessenden Bergbäche. Meist sonnenverwöhnt lehnen sich die heimeligen Bergdörfer an die windgeschützten Wiesenborde.

Schon der Eingang durch die enge **Clus**, wo sich die Landquart zwischen den Schieferfelsen ihr Bett schuf, wirkt beengend. Heute teilen sich der Bergbach, die Rhätische Bahn und die Fahrstrasse – zwar teilweise in den Felsen verlegt – diesen Einlass in das schöne Bergtal.

Gleich nach der Fahrt durch den Tunnel zweigen von der Hauptstrasse die Bergstrassen nach den ersten Bergdörfern und Seitentälern ab. Wir machen einen kleinen Ausflug nach **Valzeina** (948 m), wo die weisse Kirche so schön dasteht in den lieblichen Wiesen mit den hellen Rätikonfluhlen als Hintergrundkulisse. Im tausendjährigen Altarraum haben Rätoromanen und Walser gekniet und gebetet. Vier Übergänge führen ins Churer Rheintal und mehrere Berge locken den Naturfreund wegen der Blumenpracht im Frühling und der schönen Aussicht auf Berge und Täler im Herbst.

Nach dem Abstecher zum Fusse der Hochwangkette wenden wir uns dem sonnenverwöhnten **Seewis** (947 m) zu. Im April 1622 hat in der im 15. Jh. renovierten Kirche der Kapuzinerpater Fidelis gepredigt. Aber alles Wetter gegen die neue Glaubensströmung nützte nichts mehr. Mit rohen Bauernwerkzeugen wurde er erschlagen.

Die Freiherren von Salis haben das Bergdorf am Fusse des Vilan gealdelt. Nur acht Jahre nach der Mordtat – 1630 – baute Dietgen von Salis sein Schloss mitten im Dorf. Pfarrer Sererhard, der auch von Seewis aus als erster die Schesaplana bestieg, lobte dieses Haus als «eines der schönsten Gebäuden Bündens». Bekannt als Dietgen ist der Dichter und Staatsmann Johann Gaudenz von Salis (1762 – 1834). An der Kirche erinnern Steintafeln an die Vertreter des Bündner Adelsgeschlechts.

Wer die Natur geniessen will, steigt auf den Vilan oder erreicht auf kurvenreicher Strasse das frühere Bad Ganei oder das noch weiter oben



Chrüz – Schwei-
zertor, Drusenfluh,
Sulzfluh,
Scheienfluh

gelegene Stürvis, das während mehreren Jahrhunderten ganzjährig bewohnt war. Am schönen Aufstieg von Malans zum Fadärastein erinnern heute mehrere Tafeln an den Salis-Dichter, dessen Texte kein Geringerer als Franz Schubert vertonte.

Nachdem wir die Mauerreste der Ruine Fracstein nicht betreten haben, steigen wir auf einem alten Kulturweg nach Grüşch ab. Einen kurzen Blick auf die Burgruine Solavers werfend, überrascht uns das Ausmass der noch erhaltenen Mauern. Auf einen Felshügel hoch über dem Taschinasbach thronend, war dem einstigen Wohnbau auch ein Kirchenkastell mit gotischen Fenstern und Chor angebaut.

Am steinigen Bord absteigend, freuen wir uns auf **Grüşch** (628 m) mit seinen Salis-Häusern (Hohes Haus, Pfrundhaus, Gasthaus Krone) und dem Haus von Ott mit seiner herrlichen Fassade und den hohen Treppen. Wir schlendern durch die alten Gassen und entdecken, wie der Taschinasbach sich durch eine tiefe Schlucht dem Dorf nähert und, dort gebändigt durch hohe Schutzmauern, der Landquart zufliesst. Nicht alle im Prättigau waren Herren und Adelige. Wer im Stall, im Wald oder an den Bächen

arbeitete, hauste und schlief in einfachen und heimeligen Holzhäusern. Zwischen Kirche und Bach finden wir solche Häuser mit Veranden, kleinen Fenstern und schönen Haustüren.

300 Meter höher, reihen sich um die reformierte Kirche von **Fanas** (910 m) urchige Bauernhäuser und ein behäbiges Gasthaus. Eng und schmal sind die Gassen und Höfe, ein Bild, das besonders beeindruckt, wenn im Winter viel Schnee auf den Dächern und hochaufgetürmt am Strassenrand liegt.

Schön am Alpweg reihen sich die Maiensässe am Fanaserberg, an vielen Alpenblumen vorbei erreichen wir den 2310 Meter hohen Sassau-na. Dort stehen wir direkt vor der Riesenmauer der Schesaplana, an deren Fusse sich die fruchtbaren Weidemulden dehnen. Auf dem Prättigauer Höhenweg und auf dem Südlichen Rätikonweg von den Maienfelder Alpen bis nach Klosters erleben Naturfreunde eine grossartige Bergwelt.

Von Fanas können wir auf Schusters Rappen leicht ansteigend nach Spinis und Fasein (1336 m) wandern, leider auf meist geteeter Fahrstrasse. Hier erleben wir noch richtige Prättigauer Lebensart, wo neben Heuen und Misten als einzige Erholung die Jagd gilt.

Von diesen Sommersiedlungen können wir über Pusserein und Maria nach **Schiers** absteigen. Hier stand die christliche Urkirche des Tales. Erstmals erwähnt wird sie um 1100; der gotische Neubau erfolgte 1522. Um Spital und Kirche drängen sich alte Steinhäuser, dorfauswärts finden wir die neueren Siedlungen. Von Schiers führt eine Bergstrasse zum Stelserberg. Das kleine Bergseelein dort oben ist ein Juwel. Hier wachsen noch Seerosen und über die Wiesen hinweg zeigen sich die hellgrauen Rätikonberge. Eine Bergstrasse führt auch von Schiers nach Luzein, sie erschliesst die kleinen Bergweiler **Lunden** und **Buchen**. Wer im späten Oktober durch das mittlere Prättigau fährt, erlebt dort den Buchenwald in seinen schönsten Herbstfarben. Mittendrin stehen die braunen Holzhäuser und die grünen Matten dieser Siedlungen.

Schuders (1212 m) erreichen wir von Schiers aus über die Salginabrücke, die als eine der ersten Betonbrücken als Weltkulturerbe ausgezeichnet wurde. In bleibender Erinnerung bleiben dem Autofahrer die enge und steile Fahrstrasse und die durch Erdbeben vor 70 Jahren aufgeschütteten Erdwälle.

Lieulich schmiegt sich das kleine Dorf an den Wiesenhang, grossartig bauen sich im Hintergrund die hellen Kalkmauern der Rätikonfluen

auf. Das reformierte Kirchlein wurde 1508 erbaut, ein einfaches Netzgewölbe und eine bemalte Holzdecke überlebten den Bildersturm der Reformation.

Wieder zurück im Tal, erwandern wir **Jenaz** (723 m), wo wir besonders im Oberdorf die schönsten Prättigauer Holzhäuser finden. Das älteste datiert von 1566, hier haben sich schon viele Köpfe an den niedrigen Decken und Türrahmen Beulen geholt. Die reformierte Kirche mit dem ersten Taufstein geht ins Jahr 1483 zurück, ein exaktes Netzgewölbe und ein Wandtabernakel zählen zur Ausstattung.

Auf einer neuen Strasse erreichen wir **Furna** (1351 m), das weisse Kirchlein von 1490 sahen wir schon unten im Tal oder auf den Anhöhen des mittleren Prättigau. Während Sererhard im Jahre 1742 Furna als «Wildnus, nur hin und wieder zerstreute Häuser» beschrieb, erlebten wir dieses Dorf mit seinen Maiensässen und Alpen im Spätherbst 2015 als farbenprächtiges Gesamtkunstwerk. Usserberg, Danusa, Ronen, Nüsäss und Scära hiessen die Matten und Mulden unserer Runde. Über Scheienzäune, Wiesenbuckel und Bergwald hinweg erblickten wir die Rätikonfluh, die Silvretta, die Bündner Herrschaft und die südöstlichen Glarner Alpen, wie man sie im schönsten Bilderbuch nicht darstellen kann. Von Furna Hinterberg lohnt sich auch die lange Wanderung auf den Hochwang (2533 m), der eine umfassende Schau auf die Bündner Bergwelt bietet. Über die Furche der Surselva hinweg erblicken wir an guten Tagen die Walliser Eisriesen.

Nach soviel Schwärmerei fahren wir nach **Fideris** (897 m) und lassen das Auto auf dem grossen Parkplatz unter dem Dorf stehen. Fast ein Dutzend Kleinbusse stehen hier bereit, um die Gäste und Schlittler auf die Fideriser Heuberge zu fahren. Wir streben hinter der Kirche einem Fussweg zu, der an mächtigen Lärchen und Farnen vorbei bergan führt. Wunderbare Blicke tun sich da auf bei den vielen Maiensässen mit ihren urchigen Ställen und sauberen Ferienhäusern. Wenn wir viel Zeit und Kraft haben, bietet uns der Glattwang mit seinem Seelein in der obersten Gratmulde ein grossartiges Gipfelziel.

Zurück im Dorf staunen wir über die bauliche Vielfalt, die einfache Schönheit und die handwerkliche Sorgfalt, die man diesen Häusern angedeihen liess. Die reformierte Kirche wurde 1443 als St. Gallus-Kirche erwähnt. Die Wandmalereien, die vor 400 Jahren übertüncht wurden, legte man bei der Renovation von 1938 wieder frei. Gott-Vater mit dem Gekreuz-



zigten, drei Heilige mit Landschaft und Tod Mariä erfreuen nun alle Christen, die die Kirche betreten.

An der Friedhofmauer erinnert eine Steintafel an einen berühmten, aber leider nicht mehr vielen bekannten Bündner. Lucius Pol, 1734-1828, war Dekan des Zehnder Bundes und Pfarrer in Schuders, Fläsch, Malix und Fideris, sowie bahnbrechender Erforscher der rhätischen Alpenwelt.

Neben den einladenden Gasthöfen reihen sich im sternförmigen Fideris mehrere mittelalterliche Häuser. Das Haus Planta (Badhuus) von 1566 zeigt uns noch lebhaftes Fassadenbild. Noch zwei Jahrhunderte älter ist das Schulhaus mit dem Türmchen und der «Spendeglocke». Am Haus Gujan, wo heute noch der kleine Konsumladen eingemietet ist, erwähnt eine Inschrift 1106 als Baujahr. Kern dieses gut erhaltenen Bauwerks war vermutlich ein romanischer Wehrturm. Fideris hatte wie Jenaz und Serneus eine Heilquelle. Das Badbrünneli im Arieschtobel wurde 1464 erstmals erwähnt, noch 1895 beherbergten die Gasthöfe 240 Badegäste. Nur wenige Postgebäude haben soviel Kunstwerk, soviel solides Handwerk und soviel kulturelle Ausstattung erhalten wie das Haus Valär. Hier baute 1644 Paul von Valär und liess für seine Frau Ursula Sprecher von Bernegg das schönste Zimmer des ganzen Prättigau schreinern.

Jenseits des Malanser Baches, der viel Schutt und Schiefer in die Landquart spült, steht noch die Ruine Strahlegg aus dem 12. Jahrhundert, hier hausten die Freiherren von Vaz und Toggenburg. Von diesem Fideriser Dorfteil können wir meist im Schatten, abwechselnd im Wald und über Maiensässwiesen zum Girens spitz (2185 m) aufsteigen, der in alten Bergbüchern als der schönste Aussichtsberg des ganzen Prättigau gerühmt wurde.

Küblis (810 m) liegt meist noch lange im Schatten, wenn die Wintersonne die Dörfer am Fuss des Rätikons erwärmt hat. Nur zwei Bauten finden Erwähnung im Kunstführer, nur oben am besonnenen Hang stehen noch schöne Häuser und alte Bauernhöfe. Die reformierte Kirche zeigt alte und neuere Kunstwerke. Die braun-rot getönten Rippen und das Doppelsterngewölbe im Chor haben Jahrhunderte überdauert, die Chorfenster vom Bergeller Augusto Giacometti leuchten erst seit wenigen Jahrzehnten. Im «Schlössli», 1642 von Durig Enderlin von Montwisch erbaut, sind ein Täferzimmer mit stilvollem Einbaubuffet, ein altes Kamin und Täferdecken für die Nachwelt erhalten.

Der Südwesthang des Chrüz zählt zu den sonnenreichsten Orten der ganzen Schweiz. Wenn wir am Morgen bergwärts kurven, blendet uns



**Furna, Güfer, Giren-
spitz, Kirchlespit-
zen, Drusenfluh,
Sulzfluh**



**Girensnitz, Furna,
Churfirften, Alvier-
kette, Rätikon**

meist schon die Sonne, die sich im Winter ganz hinten über der Silvretta erhebt. Es lohnt sich, das Auto bei der Kirche von **Luzein** (958 m) stehen zu lassen und hier von Haus zu Haus zu stiefeln und in Gärten und Lauben, zu Fassaden und zu Stall- und Kellereingängen zu schauen.

Die Familien Sprecher haben hier fünf Herrensitze gebaut, die sogenannten «Sprecher-Häuser». Ihr Ahnherr kam 1590 von Davos, ihr berühmtester war Theofil Sprecher von Berneck. Er wäre 1914 fast General geworden und wie die heutige Geschichtsschreibung verrät, wäre er der bessere Soldatenchef geworden als Ulrich Wille.

Die reformierte Kirche aus hellgelben Tuffquadern wurde 1490 erbaut. Die Kanzel von 1694, die Orgel mit Schnitzwerk von 1791 und das Chorgestühl stammen aus der Zeit nach der Reformation, das Chorgewölbe, die Glocke und die Doppeltüre – das Original ist im Rätischen Museum in Chur – stammen aus der ersten Ausstattung. Neben dem Portal befindet sich die Erinnerungstafel der Familie Sprecher.

Wenig oberhalb von Luzein zweigt die Strasse ab nach **Putz** (1065 m). Das mächtige Doppelhaus Disch-Luck von 1635 zählt zu den bekannten Häusern im Prättigau. Sorgfältig geschnitzte Tragbalken und gedrehte Dachstützen sowie schwungvolle Tür- und Fensterummalungen erwecken das Interesse der Vorbeiwandernden.

Wenn wir vom Bergweg zu den Fideriser Heubergen zum behäbig auswallenden Chrüz schauen, erblicken wir am Rande von Putz die hellen Mauern der Burgruine von Castels. Über die Anfänge der Burg weiss selbst der erfahrene Erwin Pöschel nichts Genaueres. Den Ausmassen nach musste es sich hier um eine Fluchtburg handeln. Zahlreiche Schiessscharoten wurden vermutlich erst nach der Erfindung der Feuerwaffen angebracht. Im verhängnisvollen Jahr 1622 stand die Burg im Zentrum der Gewaltherrschaft und des Krieges der Österreicher gegen die abtrünnigen Prättigauer.

Prachtvoll gelegen am Eingang des St. Antöniertales liegt **Pany** (1251 m). «Schönst gelegenes Dorf mit höchster Sonneneinstrahlung», lobt das Prättigauer Heimatbuch. Im weit verstreuten Terrassendorf verteilen sich alte und neue Bauernhöfe mit Ferienhäusern und modernen Siedlungen. Aus der 1907 abgebrannten Kirche, konnte nur noch der Chor von 1705 gerettet werden.

Von Pany führen mehrere Bergwege auf das Chrüz (2196 m), dem wohl schönsten Aussichtsbalkon vor den Rätikonfluen. Eine Wegspur

führt über Trazza zum Stelserseelein, von dort aus kann talwärts nach Schiers oder bergan auf das Chrüz gewandert werden. Fast eben hin führt ein Bergweg über Valpun Untersäss nach St. Antönien.

Prachtvoll von den schönsten Rätikonbergen umrahmt, erleben wir **St. Antönien** (1461 m) als vielbesuchten Ausgangspunkt für Berg- und Skitouren. Die reformierte Kirche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts wüsste viel zu erzählen von Lawinen und Hungersnot, Seuchen und Hexenwahn während 600 Jahren. Zu sehen ist heute noch im 1493 erneuerten Bau das original geschnitzte Tonnengewölbe von 1493 und die überdachte Kanzel von 1643. Zu Taufe und Beerdigung ruft seit 1486 die grosse Glocke im alten Turm.

Im Gafia-Dörfji steht das älteste Haus des Tals mit den ursprünglichen Miniaturfenstern. «Aebenhöoch»-Schutzkeile schützen bergseits die Bergbauernhöfe und Ställe, weiter oben am Chüenihorn ragen eiserne Stützen aus dem steilen Bord und schützen das Dorf vor den Lawinen, die 1951 hier so viel Tod und Leid angerichtet hatten.

Es erstaunt, dass die ehemalige Töpferei der Familie Lötscher während 100 Jahren bemalte Keramik, Öfen, Figuren und sogar künstliche Edelsteine fertigte, und dass diese für das Tal so notwendigen Arbeitsplätze seit 1890 nicht mehr existieren.

Eine knappe Wegstunde hinter St. Antönien erreichen wir **Partnun**, Ausflugsziel für Bummler zum nahen Partnunsee oder Mietveloflitzer, die talaus bis nach Küblis rauschen. Hier kreuzen sich viele Bergwege. Der Prättigauer Höhenweg führt unter den Felsen der Sulzfluh über die Alpweiden und Steinborde zur Carschinahütte und weiter bis zum Schemplanahaus. Berggänger locken die Steige auf die Drei Türme, auf Weissplatte und Scheienfluh. Mehrere Übergänge führen ins nahe Montafon oder nach Klosters oder Schuders.

Seit der Verkehr durch den Tunnel unter **Saas** (988 m) hindurch rollt, lohnt sich ein gemütlicher Spaziergang durch das schöne Dorf. Gross überragt der weisse Turm der reformierten Kirche die braunen Holzhäuser. Die Anfänge dieses Gotteshauses werden um 1290 erwähnt. Nach dem Dorfbrand von 1735 wieder aufgebaut, zeigt sich heute der Turm mit dem aufgesetzten Obergeschoss in einem italienisch anmutenden Charakter. Vom alten Inventar sehen wir heute den profilierten Taufstein von 1500, die Kanzel mit Füllungen und ein zwiebelförmiger Schalldeckel von 1735.

Das «Rathaus» (Gasthaus) mit zierlicher Unterdachbemalung, gewölbten Räumen, Arventäfer und Stuckdecken ist dreihundertjährig. Die mit Hängenelken geschmückte Post und heimelige Holzhäuser reihen sich um den schönen Dorfbrunnen. Hangaufwärts finden wir gepflegte Bauernhäuser und neuere, dem Dorf angepasste Wohnhäuser.

Von Saas führt ein ebener Weg hin nach Plävisin mit seinem kleinen Stausee. Eschen und Eichen säumen die Wiesen. Vom Dorf führt eine alte Wegspur hangaufwärts zu den Maiensässen von Pardälja, Bunsarsch, Planggen und Radaz. Hier weitet sich die Aussicht, gross und breit zeigt sich das Chrüz, jenseits des Talgrundes reihen sich Berge und Alpen von der Casanna bis zum Hochwang. Von der Alp Meder streben wir über Blumenborde dem Jägglischhorn (2290 m) zu und geniessen hier die Schau auf die St. Antönier Bergwelt. In einer weiten Runde folgen wir dem Prättigauer Höhenweg zu den Maiensässen von Dörfji und Zastia. Paradiesisch muten diese einfachen Maiensässshütten an auf den blumenreichen Wiesen, überragt von den hellen Kalkfelsen des Saaser Calanda.

Conters (1110 m) liegt an einem schönen Bord oberhalb von Küblis. Fast bekannter als das kleine Bergdorf ist die Conterser Schwendi, wo an schönen Wintertagen viele Skifahrer vom Weissfluhjoch nach Küblis vorbeifahren. Zuerst begrüsst uns das helle Kirchlein unter dem Dorf. Vor genau 500 Jahren, von 1515-1516 erbaut, sind noch einige Kostbarkeiten aus der Zeit vor der Reformation erhalten geblieben. Einige heimelige Holzhäuser, Brunnen und Gassen verleihen dem Dörfchen einen besonderen Liebreiz. Vom gut bezeichneten Parkplatz am Dorfende führen schöne Bergwege zum Durannapass, zum Girensplatz oder zu den blumenübersäten Alpweiden.

Serneus (880m) und seine kleine Fraktion Mezzaselva liegen unten am Bord der jungen Landquart. Wie andere Prättigauer Dörfer hatte auch Serneus ein Heilbad. Vor dem Autozeitalter brachte die Rätische Bahn die Badegäste. Heute sehen die Autofahrer beim rosengeschmückten Kreisel die Wegweiser zum kleinen Dorf und brausen weiter über die kunstvoll angelegte Brücke nach Davos.

Das 1743 erbaute Haus Florin mit seinen geschnitzten Sprüchen über die ganze Breitfront gilt als eines der stattlichsten Holzhäuser des Tales. 1480 wurde eine kleine Kapelle erbaut, 1718 erfolgte der Umbau und die Choreinwölbung.

Klosters (1200 m) ist das eigentliche Fremdenverkehrszentrum des Prättigau. Bergbahnen führen zur Madrisa-Alp und zur Gotschna, Wande-



Luzern Bauernland



Grüsch Bauern-
häuser

rer und Bergsteiger streben der Silvretta, dem Schlappinerjoch oder dem Vereinatal zu. Skifahrer finden an den Ost- und Westflanken gut präparierte Pisten über dem Dorf.

Neben vielen Hotels und Pensionen, die seit der Entdeckung des Wintersports hier ihre Gäste verwöhnen, zeugt das 1680 erbaute «Doktorhaus» vom damaligen Wohlstand der gebildeten Bewohner des Tales. Die Täferstuben mit reichgeschnitzten Buffets erinnern an die gute Alte Zeit. Das «Nuttlihüüsli» aus der Mitte des 16. Jh. ist ein typisches Prättigauer Kleinhaus, in dem heute das Heimatmuseum untergebracht ist.

Der Turmbau der reformierten Kirche von Klosters geht ins 13. Jahrhundert zurück. In einer Bulle vom 24. Mai 1222 wird erstmals eine «ecclesia Jacobi» erwähnt. Künstler und Bauleute aus mehreren Epochen haben Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit hinterlassen. Chor und Schiff sind gotische Meisterwerke des Andreas Bühler, der 1493 die Arbeiten vollendete. 435 Jahre später malte Augusto Giacometti die Chorfenster. Zum Abschluss dieses Streifzuges sei Willy Zeller zitiert, der in seinem Führer «Kunst und Kultur in Graubünden» über die Klosterser Kirchenfenster schrieb:

«Was aber den Kunstfreund wie den Laien in besonderer Weise packt, sind die 1928 vom Bergeller Maler Augusto Giacometti geschaffenen Glasmalereien in den hohen Chorfenstern. Sie zeigen Jakobs Traum von der Himmelsleiter, so wie er in 1. Mose 28 geschildert ist – wer an einem hellen Morgen in den Bänken sitzt, dessen Blick wird immer wieder von dem wundervollen Leuchten angezogen, welches die tiefstehende Sonne aus den Scheiben weckt. Es lässt uns selbst die feingegliederte Kanzel aus dem Jahre 1633 übersehen. Uns will bedünken, hier habe das ‹Licht der Welt› in seiner herrlichsten Ausprägung Gestalt gewonnen. So kann selbst am gewöhnlichen Werktag für den aufgeschlossenen Besucher die Kirche zu Klosters unmittelbar zum Anruf werden».

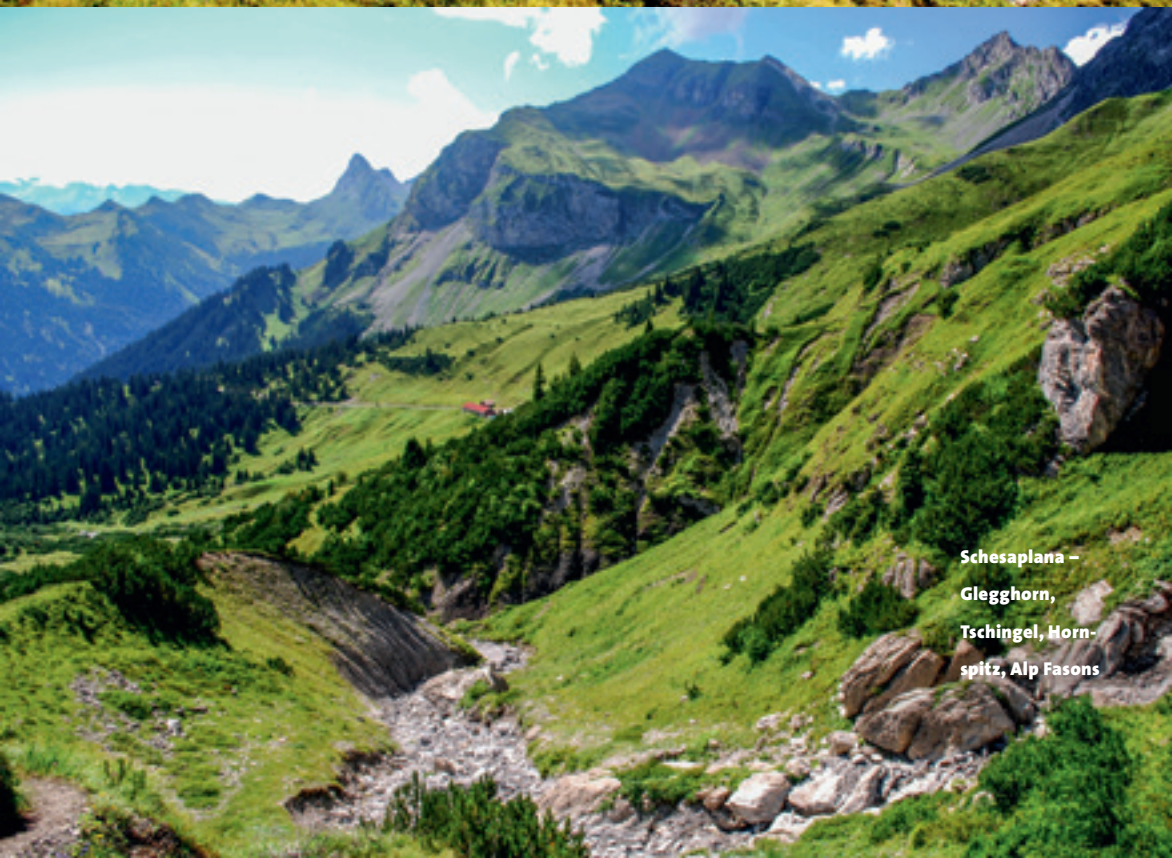
Quellen:

- Willy Zeller: Kunst und Kultur in Graubünden
- Hans Plattner u. Willy Zeller: Das Prättigau – Schweizer Heimatbücher vom Verlag Paul Haupt Bern
- Wanderkarte Prättigau-Albula v. Kümmerly & Frey 1: 60000

Anschrift des Autors: Felix Vogt, Mariahilf 37, Balzers



**Girensitz – Pany,
Saas, Sulzfluh,
Jägglischhorn,
Madrisa**



**Schesaplana –
Glegghorn,
Tschingel, Horn-
spitz, Alp Fasons**

Lage Das Rheinwaldgebiet wird im Norden abgegrenzt durch die vom Schams ausgehende Bergkette mit dem Piz Vizan im Osten und dem Rheinwaldhorn im Westen. Gegen Süden hin riegelt eine mehr als 3000 Meter hohe Bergkette das Hochtal ab. Lediglich der Splügen- und der San Bernardinopass unterbrechen diesen hohen Bergwall; sie werden seit Urzeiten für die Alpenüberquerung benutzt. Gegen Osten schliesst die wilde Roflaschlucht das Bergtal ab. Im Westen bildet das 3402 Meter hohe Rheinwaldhorn als einer der schönsten Aussichtsberge der Bündner Alpen einen grossartigen Talschluss.

Das abgeschiedene Valsertal liegt nördlich der Rheinwaldberge und westlich vom Safiental. Im Norden grenzen das sonnenverwöhnte Lugnez und die Dörfer am Westrand der Signinakette das Bergtal ab. Geografisch gehört das Valsertal wie auch das Safiental zur Surselva. Vals Platz mit seinen schönen steingedeckten Häusern ist das einzige Dorf des grossen Tales. Umsäumt ist das Valsertal von den Valserbergen, der Frunthornkette, den hohen Bergen an der Grenze zum Bleniotal und dem Safierberg.

Neben den schönen alten Bauernhäusern von Vals bereichern der prächtig in der Berglandschaft liegende Zervreila-Stausee und einige abgeschiedene Weiler und Bauernhöfe das schöne Bündner Bergtal.

Geschichte Die Einwanderung der Walser in die einsamen Bergtäler nördlich vom San Bernardinopass erfolgte im 12. Jahrhundert. Die Eigenart und die Sprache dieses Volkstammes haben seither diese Bündner Bergregion geprägt. Während Jahrhunderten rodeten und pflegten diese anspruchslosen Menschen die steilen Berghänge, bauten ihre Häuser und Ställe mit den selbst bearbeiteten Steinen und Lärchenstämmen.

Zusätzliches Einkommen verdienten die Männer mit der Säumerei über den Splügen- und San Bernardinopass sowie mit dem Wegunterhalt durch die von Rufen und Lawinen bedrohte Berglandschaft.

Noch heute leben die Menschen in ihrem althergebrachten Arbeitsrhythmus. In ihren aus Steinen und Holzbalken erbauten Ställen versorgen sie ihre Rinder und Geissen. Wie bei den Ställen, so erahnen wir auch bei den Hausbauten einen südlichen Einfluss. Besonders ein-



**Chilchalphorn –
Bernardino, Rotond**



**Bärenhorn – Lug-
nez, Glarner Alpen**

drücklich sind die durchwegs mit Steinplatten gedeckten Häuser von Hinterrhein.

Kultur Bei den von den Walsern erbauten Dörfern des Rheinwalds erahnen wir den dauernden Kampf mit der rauen Bergnatur. Keine grossen Klöster oder Burgen stehen am Berghang. Nur die Kirchen von Splügen und Hinterrhein bergen noch frühzeitliche Zeugnisse wie den alten Taufstein in Hinterrhein aus dem späten 13. Jahrhundert oder auch die Glocken, die sowohl in Splügen als in Hinterrhein seit mehr als 800 Jahren zu Taufe und Begräbnis rufen.

Splügen wurde vor einigen Jahren mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet. Das schöne Ortsbild mit dem markanten Bodenhaus und den über der alten Brücke aufragenden Häusern der Familien der Schorsch-Albertini sowie die alte Sust verraten den Wohlstand der Leute an der seit der Römerzeit benutzten Durchgangsstrasse. Um 1780 sollen die Säumerkolonnen des Rheinwald 400 Saumpferde besessen haben.

Ein einzigartig schönes Denkmal an diese Säumerzeit ist die «Alte Landbrugg» von 1692. Diese 1935 mit Heimatschutzhilfe renovierte Steinbrücke bei Hinterrhein wird heute nur noch von Passwanderern benutzt. Zusammen mit dem alten Bernardinweg mit seinen eindrücklichen Mauern erinnert die Brücke an den einst vielbenutzten Weg in den Süden.

Bergerlebnisse:

Bärenhorn (2929 m) und Tällhorn (2820 m) am 28. August 2001

Eigentlich haben wir die Begehung des Piz Beverin vorgesehen, aber nachdem ich die Ausfahrt bei Zillis verpasst habe, rege ich mich wenig auf. Nebel hängen an den Berghängen des Schams und so ist die Ausfahrt hinter Andeer bald kein Thema mehr. Ich habe mich schon auf das Bärenhorn eingestellt.

Das Rheinwaldtal zeigt sich uns von seiner schönen Seite, Piz Tambo und Einshorn stehen unter einem klaren Himmel. Diesmal finden wir auch die richtige Ausfahrt.

In Nufenen suchen wir zwar vergeblich nach einem Bergweg oder einen Wegweiser, aber ein junger Bauer zeigt uns das «Bärenhorn» und einige Gratrücken, über welchen wir aufsteigen können.

Zuerst gehen wir am Rande einer geteerten Strasse, aber bald merken wir, dass wir über die abgemähten Wiesen schneller aufsteigen kön-

nen. Wir gewinnen rasch an Höhe und rasten kurz bei alten, verfallenden **Steinhütten**. Unweit über uns stehen drei verlassene Alphütten am steilen Weidebord unter dem Valserhorn – Bilder, die an mühsame Arbeit in primitiven Unterkünften erinnern.

Ganz leichte Nebelschleier ziehen um die Berghänge von Splügen, aber wir gehen unter einem tiefblauen Himmel bergan. Wir staunen, wie hoch hinauf noch gemäht wird und wie viele alte Heuhüttchen auf dem steilen Berghang den Lawinen und der Witterung standgehalten haben.

Wir queren die obersten Weiden und steigen über einen Schuttrücken gegen den Gipfelgrat. Kurz wähen wir uns auf dem Bärenhorn. Aber als wir im Nordosten einen gut 100 Meter höheren Berg sehen und auch die Splügener Kalkberge höher sind als unser Standplatz, wissen wir, dass wir nun auf dem **Tällhorn** stehen.

Gegen das Valsertal fällt der Berg in wilden Steintrümmern zu einer schneegefüllten Mulde ab, in welcher ein kleiner Bergsee eingebettet ist. Das wenig höhere Valserhorn zeigt uns seinen geschwungenen Ostgrat, der gegen den Gipfel zu immer schmaler wird.

Wir entscheiden uns für die Besteigung des «richtigen» **Bärenhorns** und hoffen einen gangbaren Weg dorthin zu finden. Auf dem Bergrücken und im Schutt finden wir bald ausgeprägte Trittsuren und folgen diesen bis zu einer Gratsenke. Leicht absteigend queren wir einen steilen Geröllhang. Edelrauten, Nelkwurz und Gletscherhahnenfuss blühen im Schutt und sobald es das Gelände erlaubt, mühen wir uns über den unangenehmen Schiefer auf den Verbindungsgrat, der vom **Chli Bärenhorn** heraufführt. Hier treten wir auf die ausgeprägte Wegspur und steigen in wenigen Minuten auf den beliebten Gipfel.

Die Aussicht von diesem Berg ist nun um vieles lohnender. Wir blicken nun in drei grosse Alpentäler und auch die Adulaberge stehen nun im klaren Licht vor uns. Besonders schön zeigen sich uns die Berge über dem Peilertal mit dem Fanellhorn, dem Lorenzhorn und dem Chilchalhorn. Wir sehen die Gipfel und Kare der Splügener Kalkberge und die gewaltige Bergflanke, welche sich vom Safiental bis zu den Graten des Gelbhorns und des Bruschhorns hinaufzieht.

Direkt über steilen Schutt absteigend erreichen wir bald die obersten Weideböden des **Butzner Täli**. Hoch über dem neuen Alpstall von **Butzstafel** folgen wir zuerst einem Weglein, dann steigen wir quer über die Weidehänge zum Alpweg ab.



Bei einem uralten **Heuhüttchen** rasten wir und blicken hinüber ins Aräual, das grossartig eingerahmt ist von Piz Tambo, Einshorn und den Gletschern des Pizzo Ferro. Aber auch am steingedeckten Hüttchen entdecken wir Relikte aus früheren Tagen. Nägel, Beschläge und Schloss sind handgeschmiedet und haben wie das sonnenverbrannte Lärchenholz viele Jahre überdauert. Auf einem Holzbalken liegen kleine Erlenreisigbüschel, zusammengebunden wie von Kinderhand. Mit diesem Reisig wird bei der Heuernte ein kleines Feuer entfacht, mit ein paar Scheitern gelingt das Kochen von Kaffee in einer alten Pfanne. Genügsam wie das Essen ist auch die Tranksame. Brot und Käse und warmer Kaffee genügen, um sich während der Heuernte hoch oben am Berg zu ernähren.

Wir fusseln über die frisch gemähten Wiesen gegen das Dorf. Der weisse **Augentrost** blüht überall zwischen den Grasstopkeln, in kleinen Rinnen fliesst das Wasser talwärts. Über dem Dorf ist eine Familie bei der Heuarbeit. Im gleichen Rhythmus wird mit den Rechen das kurzen Heu zu kleinen Mahden geformt. Ein Kleinkind schläft im Schatten einer Tenne, während die junge Mutter unweit davon bei der Heuarbeit hilft.

In jeder Ecke und vor jedem Fenster blühen Nelken und andere Blumen, selbst das alte Jauchefass auf einem verfallenden Reifenwagen wurde liebevoll mit Geranien verziert. Einige Häuser sind noch mit Steinplatten gedeckt und die uralten Ställe wurden mit roh behauenen Balken gebaut.

Am frühen Nachmittag ziehen wir auf dem Parkplatz am Dorfrande die Schuhe aus und blicken beglückt hinauf zu den steilen Heuwiesen und sehen unter dem blauen Himmel die Felsen des Tällihorns.

Fanellhorn (3123 m) Lorenzhorn (3048 m) Piz Cassinello (3102 m) von 30. bis 31. Juli 1983

Die Familie war in den Badeferien; es galt – trotz der Rekordhitze von 37 Grad – ein freies Wochenende möglichst gut auszunützen.

Schon um 3 Uhr fuhren Norman und ich von Balzers weg und anderthalb Stunden später traten wir bei der **Zervreila-Staumauer** unsere grosse Tagestour an. Im Osten begann rötend der neue Tag. Als wir zur **Alp Gross Guraletsch** aufstiegen, verklärte das erste Morgenlicht die umliegenden Berge. Leicht wehmütig stimmten mich die vielen verdorrten Blüten der Enziane und der vielen Frühlingsblumen. Um diese Pracht zu geniessen, waren wir zu spät gekommen.



**Piz Tambo von
Osten**



**Vlvan Pintg –
Calandari, Splüg.
Kalkberge, Cuver-
valhorn**

In tiefem Schatten lag der **Guraletschsee**; wir erreichten ihn, als die Sonne eben im Begriffe war, die höchsten Spitzen zu beleuchten. Wir tranken etwas Tee, die Anfahrt und der zügige Aufstieg hatten uns etwas zugesetzt, jetzt spürten wir die Kühle eines herrlichen Bergmorgens.

Wir staffelten etwas ostwärts und merkten dann doch, dass wir über Geröll und Schneefelder gegen Süden, gegen die Gratsenke zwischen Guraletschhorn und Fanellhorn aufsteigen sollten. Nach diesem eintönigen Blocksteigen kam wieder Freude in uns auf. Über dem blauen See standen die Berge in der Frühsonne: Piz Terri, Fanellhorn, Frunthorn. Im Osten schälten sich Spitze um Spitze aus dem bläulichen Dunstschleier. Wir erreichten den Grat, wie eine wiedergewonnene Heimat sah ich das **Chilchalhorn** vor mir. Waren wir nicht vor zwei Jahren dort oben gestanden – 5, 7, 10 und 12 Jahre zählten die Kinder; ich zählte damals die Schritte und Stunden, die wir gegen das nahende Unwetter machen mussten.

Über einer wunderbar blauen Dunstschicht lag nun der ganze Rheinwald, lagen das Avers und die Engadiner und Bergeller Berge. Wir genossen den Aufstieg über den breiten Grat, freuten uns an den vielen blauen und gelben Blütenpolstern. In leuchtenden Farben blühten Frühlingsenzian und Nelkwurz und viele andere Bergblumen.

Auf dem **Fanellhorn** betrachteten wir stehend und staunend eine Bergwelt, wie sie nur ganz selten zu sehen ist. Über tiefen Tälern standen glasklar die Gletscherberge von Graubünden und Wallis, Tessin, Glarus und Uri. Wunderschön stand vor uns das Güferhorn, streng und wild breiteten sich die Grate über dem Zapporttal vor uns auf. Weisshorn und Mischaibel, Finsteraarhorn und Aletschhorn beherrschten die Gletscherwelt des Wallis. Unsere Bergfahrt ging weiter, über das zerrissene Blockwerk des Südwestgrates stiegen wir gegen die **Fanellücke**, betrachteten die smaragdgrünen Eisseen und stiegen über das **Rotgrätli** (3012 m) Richtung Lorenzhorn. Auch auf diesem Wegstück galt es, immer die günstigste Spur zwischen Geröll und Blockwerk, Felsriegeln und Schneefeldern zu finden. Vor dem kurzen Gletscheraufstieg seilten wir uns an, einige Querspalten rieten zu dieser Massnahme, und durchstiegen in halbstündigem Marsch zum dritten Mal die Dreitausendergrenze. Das **Lorenzhorn** gab uns die Sicht frei zur 6 km langen Zapportmauer, auf das 1400 Meter unter uns liegende Hinterrhein und auf den San Bernardinopass.

Wir berieten lange, welchen Abstieg wir wählen sollten. Da lockte die Zapporthütte, weniger als 4 km trennten uns von dieser Unterkunft. Aber

dazwischen lagen Grate und Rufen, Gletscher und brüchige Abgründe.

Wir entschieden uns für die Läntahütte. Der Weg war noch weit bis in dieses Tal, aber damit konnten wir uns für den nächsten Tag etwas anderes als den Weg zurück über die Canallücke zum Zervreilasee aussuchen. Wir stiegen zurück Richtung **Chilchtäli**, mit viel Glück fanden wir einen Weg über steile Firnfelder, vorbei an Bergbächen und lockeren Moränenwällen.

Doch dann, wieder in der grünen Bergweide und zwischen sanften Moränenhügeln, tippelten wir einem Bergbach entlang, der dann plötzlich über eine Felsstufe entschwand. Anstatt zur **Canallücke** abzustiegen, querten wir über dem Tal eine Alpweide, trafen sogar auf uralte Wegreste und Hüttenplätze. Und doch trennte uns immer eine scheinbar fast unüberwindliche Wandstufe vom Talboden. Aber wir wollten und mochten nicht mehr zurück. Wir polterten abwärts, zuerst über Alpenrosen- und Heidelbeersträucher, dann durch Erlen und anderes fast undurchdringbares Gebüsch. Immer steiler wurde das Gelände, immer wieder schob sich ein Felsriegel vor einen endgültigen Abstieg. Schweisstriefend bolzten wir weiter, folgten über einen kurzen Felsriegel, querten über sumpfiges Gerinnsel und verliessen diese Wildnis über eine harmlose Felsstufe.

Herrlich mundete dann das Wasser vom Bergbach, zufrieden und müde schlenderten wir zur **Seelücke**. Gegen 4 Uhr kühlten wir die Füsse in einem Bergbach, sie waren gar nicht so mitgenommen, wie wir das beim Abstieg angenommen hatten. Noch zwei Stunden trennten uns von der Hütte, ein Weg, der sich nur wenig ansteigend um den Bergfuss des **Zervreilahorns** herumzieht.

Endlich erreichten wir die **Lampertsch-Alp**. Milch – herrlich kühle, angenehm würzige Alpenmilch – schlürften wir in unsere trockenen Kehlen. Lange Schatten machten den Weiterweg angenehmer und auch der Blick auf den grossen Rheinwaldhornletscher im Hintergrund liess uns die Müdigkeit länger ertragen.

Wir erreichten die **Läntahütte** kurz vor halb sieben Uhr. Kaltes Wasser plätscherte aus dem Brunnen auf dem Vorplatz, im Brunnentrog standen etliche Bierflaschen und sogar noch eine Weinflasche «Nostrano».

Die Hütte aber war nicht bewirtet. Zwei Familien hatten einen riesigen Suppentopf auf dem Tisch und luden uns zum Mitessen ein. Es war eine Suppe, wie sie auf Berghütten abgekocht wird. Man gibt Gerste und Teigwaren mit, sie muss dick sein und nahrhaft. Sie hatte alle diese Vor-



züge, unsere Augen dankten mehr als unsere Lippen und schon vor halb acht Uhr waren wir auf der Pritsche.

Um 3 Uhr morgens standen die ersten auf. Sie gingen auf das Rheinwaldhorn. Trotz der gestrigen Anstrengung wäre ich am liebsten mitgegangen. Ich hielt es dann bis 5 Uhr, eine zweite Gruppe ging das Güferhorn an.

Nach zehnstündigem Schlaf regte sich dann auch Norman, er hatte sich schon am Vorabend etwas Zahmes ausbedungen. Soredapass oder Frunthorn – wir nahmen lieber das erstere, so mussten wir die Rucksäcke nicht mitschleppen. Nach dem Frühstück verliessen wir die Hütte und gingen, sichtlich ausgeruht, einem neuen Erlebnis entgegen. Unter einem schattigen Stein deponierten wir die Rucksäcke und stiegen wie die Gämssen über den steilen Weg aufwärts.

Alte Mauerreste erinnerten an die Benützung der Weidrechte der Tessiner Bauern auf der Lampertsch-Alp, herumblökende Schafe an die Nutzung der höchsten bewachsenen Halden.

Die heissen Sommertage hatten auch hier dem Schnee den Kampf angesagt. Unter harten Schneebrücken gurgelten die Bergbäche, auf den ebenen Stellen bildeten sich Eisseen.

Wir erreichten den **Soreda-Pass**, der uns die Sicht ins Bleniotal freigab. Und doch, so wollte mir scheinen, war es für den Abstieg noch zu früh. Beidseitig vom Pass standen Berge, die an diesem Sonntagmorgen einer Besteigung wert waren. Über gewaltige Granitplatten stiegen wir südwärts, überquerten Schneefelder, stiegen über grobe Felsblöcke, erreichten wieder Platten, der Gipfelsteinmann hatte uns ganz schön genarrt.

Wir haben dann vom **Piz Cassinello** aus die Sicht genossen. Sie war nicht mehr so strahlend klar wie am Vortage, aber beeindruckend standen vor uns das Rheinwaldhorn und der Casimoi, tief unter uns lagen die Stauseen von Luzzzone und Zervreila und rings herum säumten die Hochflächen der Greina, vom Val di Campo und Valle Santa Maria die darüber liegenden Berge.

In $\frac{3}{4}$ Stunden haben wir dann die 1100 Höhenmeter zu unseren Rucksäcken geschafft. Die Füsse in einem Bergbach, haben wir getrunken, gegessen und geruht. Auf der **Lampertsch-Alp** genossen wir wieder Milch, für den Weiterweg haben wir noch eine Flasche einfüllen lassen.

Die Hitze dieses Tages machte sich auf dem Rückweg bemerkbar. Wir begegneten nun Schweiss triefenden Bergsteigern, halbnackten Ausflüglern und Schatten suchenden Picknickern. Einzig Norman trug einen



**Chilchalphorn –
Ringelspitz,
Rätikon, Fess,
Splüg.
Kalkberge, Linard**



**Piz Tambo –
Pizzo Ferro**

dicken Wollpullover, damit sich seine verbrannte Haut nicht noch mehr entzündete.

Gelassen nahmen wir den letzten Aufstieg vom See zur Kapelle unter die Füsse und tranken oben die kühle, wohlschmeckende Milch. Am Wegrand sitzend, zeigte sich vor mir ein wunderbares Fotomotiv. Im Vordergrund die rot blühenden Weideröslein, dann eine alte zerzauste Arve. Im Hintergrund ragte das Zervreilahorn steil und unnahbar in den Himmel. Müde schnürte ich nochmals den Rucksack offen und halb liegend belichtete ich das Bild. Es enthielt alles, was das Gebirge an Schönheit zu bieten hat.

Ich zähle die Gegend vom **Zervreilasee** zu den schönsten Bergorten. Arven und Alpenrosenfelder säumen das südliche Ufer, auf der anderen Seite bilden die steilen Felsborde des Frunthorns einen krassen Gegensatz zu den gelbgrünen Weiden. Wie ein spitzer Finger reckt sich das Zervreilahorn über dem See zum Himmel und weiter hinten leuchten die Gletscher von Läntahorn und Plattenberg.

Piz Calandari (2556 m) und Vizan Pintg (2515 m) am 24. Juni 2012

Kurz vor 7 Uhr verlassen wir den Parkplatz am Rande von Sufers und flanieren durch das noch schlafende Dorf. In den Gärten blühen Lupinien, Pfingstrosen und Akelei zwischen den Gemüsebeeten.

Zwischen dem hellen Grün der Lärchen steigen wir auf einem alten Weg bergan, bis uns ein Wegschild zum **Plattenberg** weist. Ein alter, windschiefer Heustall mit seinem Flechten überzogenen Steindach bietet uns das erste Fotomotiv. Wir überqueren einen Bergbach und erreichen die bunt leuchtenden Magerheuwiesen. Trollblumen, Pipau und Vergissmeinnicht durchwirken das junge Gras.

Wir queren hangaufwärts einem ausgetrockneten Bachbett entlang. Am feuchten Bord leuchten Kugelblumen und Mehlprimeln. In den Bergwiesen wiegen sich die gelben und weissen Anemonen. Auf den Rasenpolstern oberhalb der **Cufercalhütte** rasten wir kurz. Ein grössere Gruppe steht dort abmarschbereit und auch wir queren in kurzen Kehren hangaufwärts zum Piz Calandari. Oben am Grat zeigt sich uns ein grossartiges Bild. Von den Pizzas d'Anarosa zieht sich eine noch verschneite Bergflanke zu Gelbhorn und Bruschghorn hin. Selbst den Piz Beverin zierte noch ein Schneekragen. Davor leuchtet grünblau ein Bergsee.

Wir queren zur Felsenburg des **Calandari** und suchen den Aufstieg zu den höchsten Blöcken. Aber am steilen Nordhang liegt noch viel Schnee

und so steigen wir wieder auf den breiten Gratbuckel zurück. Goldprimeln, Steinbrech, Soldanellen und Alpenazalee blühen im Schutt und zwischen den Flechten. Bei unserer Gratquerung zum **Piz Vizan** zeigt sich uns der ganze Reiz dieser wunderbaren Bergregion. In dichten Gruppen blühen Soldanellen und kurzstielige Primeln und verwandeln das Schuttbord in ein rotvioletttes Blumenmeer.

Hier geniessen wir die prachtvolle Schau auf die Bündner Bergwelt. Hoch über den Schamser Dörfern zieht sich der lange Bergrücken bis hin zu Surettahorn und Piz Tambo. In wilder Schönheit bauen sich vor uns die Splügener Kalkberge auf. Hinter den Averser Bergen erkennen wir die höchsten Gipfel des Engadins und des Bergells.

Unbekümmert steigen wir über die höchsten Weideborde zu den Blumenwiesen beim **Lai da Vons** ab. Immer üppiger leuchten die Schwefelanemonen und Trollblumen im zarten Grün. Vergissmeinnicht, Taglichtnelken, Narzissanemonen und Enziane verwandeln die Bergwiesen in ein buntes Blumenmeer, hinter dem in Grau und Weiss die Berge in den Himmel ragen. Unweit vom dunkelgrünen See öffnen die Alpenrosen ihre Blüten.

Auf einem grasüberwachsenen Fahrweg steigen wir zu den steilen Wiesen über dem Bergwald ab. Hier blühen nun die Paradieslilien. Ihre schneeweissen Kelche verwandeln die von Trollblumen, Taglichtnelken und Vergissmeinnicht überwucherten Wiesen in eine paradiesische Farbenpracht.

Steil führt der alte Bergweg durch den schütterten Lärchen- und Tannenwald talwärts. Vereinzelt erblicken wir auch hier den gelben Fingerhut oder die Alpenflockenblumen.

Auf einer Bank über dem Dorf halten wir eine letzte Rast. Schmuck sieht das Dorf aus mit seinen rotbraunen Ziegeldächern und dem alten Kirchturm. Dahinter dehnt sich der blaugrüne See und der dunkle Tannenwald.

Wir erblicken am Dorfrand eine Margeritenwiese. Als wir auch diese kleine Blumenwunder anschauen, entdecken wir zwischen den vielen weissen Blüten die blauen Glockenblumen und die violetten Witwenblumen.

Vor dem ersten Haus blühen mehrfarbig die Mohnblumen und weiter unten zeigen sich uns die engen Gassen und der Brunnen in der Dorfmitte – Treffpunkt seit jeher für ein kurzes Gespräch mit den wortkargen Bergbauern.

Tambohorn (3279 m) am 30. Juli 1988 mit Josef Vogt

Dicker Nebel lag auf den letzten Kehren zum Berghaus am Splügenpass. Nur 4 Grad Wärme und ein starker Nordwind trieben uns schnell auf geschützte Alpborde. Über den markierten Bergweg zur Tamboalp stiegen wir etwas höher und verliessen dann die Wegspuren. Die Morgensonne beleuchtete die höchsten Weiden und die um die Gipfel ziehenden Nebelfetzen. Talauswärts wallten dichte Nebelwolken, über die rotgoldenes Sonnenlicht floss. Es war das grossartige Erwachen eines neuen Tages.

Wir sahen ein paar Steinmännchen und wähten uns auf dem richtigen Weg. So fusselten wir über Grasborde, querten einige Bergbächlein und turnten über Steinblöcke. Erst auf dem ominösen Punkt 2612 über den Areuapass merkte ich, dass wir östlich vom Lattenhorn über den Grat auf die Südseite hätten wechseln sollen. Verstohlen schaute ich in die Landkarte und auf den nahen Guggernüll, der mir für diesen schönen Tag aber doch zu wenig schien.

Vorbei an grossen Edelweisssternen stiegen wir etwa 200 Meter tiefer und querten den Tambogletscher. Wir hatten eine Möglichkeit zum Aufstieg auf den Tambo-Ostgrat entdeckt. Etwa 400 Höhenmeter stiegen wir über harten Firnschnee und steiles Geröll an.

Nach dieser eintönigen und mühsamen Stampferei erreichten wir den besonnten Grat. Vor uns standen die Berge des Bergells im hellem Lichte. Über den Splügenpass trieben noch schneeweisse Nebelschwaden, sie bewirkten einen grossartigen Kontrast an den schattigen Flanken der Surettaberger.

Nach diesem selten schönen Ausblick stiegen wir auf einer guten Wegspur über Platten und Schneefelder höher. Über dem steilen Gipfelaufbau sahen wir das kleine Gipfelkreuz. Die letzten 200 Meter forderten noch unsere Kraft, aber über gute Trittsuren und Felsblöcke erreichten wir bald die kurze Querung in die Südwand. Hier war ich sechs Jahre zuvor bei einer Skitour umgekehrt. Diesmal war alles trocken und gut begehbar bis zum höchsten Punkt.

Unter einem Nebelmeer lagen die nordöstlichen Alpen. Nur die Ringelspitzgruppe und der Schesaplanagipfel ragten aus den Nebelmassen. Gegen Süden und Westen war die Sicht unvergleichlich klar. Südlich der Walliser Alpen entdeckten wir zwei grosse Bergmassive der französischen Alpen, vermutlich die Gipfel von Gran Paradiso und Les Ecrins.



**Hinterrhein-Brücke
und Dorf**



**Bärenhorn – Valser-
berg, Piz Terri, Ault,
Tödi**

Beeindruckend waren auch die Tiefblicke auf die 1300 Meter uns liegende Areua-Alp. Vor sechs Jahren waren wir bei strömendem Regen zu diesen Hütten geeilt. Wie wild sah damals die Westflanke des Tambohorns aus, ja sogar das Weglein zum steilen Areuapass schien uns abenteuerlich.

Aber wir waren nicht die einzigen auf diesen schönen Berg. Plötzlich sahen wir ein Murmeltier am Gipfelgrat. Wir staunten und fragten uns, was wohl dieses Tier in diese Höhe getrieben habe.

Nach dieser grossartigen Gipfelstunde stiegen wir ab. Wir suchten eine Wegspur am Osthang, um die leicht ausgesetzte Querung nicht begehen zu müssen. Bald erreichten wir die deponierten Pickel bei den obersten Firnfeldern. Jetzt konnten wir über die steilen Schneefelder absteigen oder auf den Schuhsohlen abrutschen.

Auf der Weide über dem Pass setzten wir uns zur Ruhe. Bald kamen einige Schafe und bettelten um Brot. Eine gute Weile trieben wir dieses Spiel mit diesen genügsamen Tieren, bevor wir dann über blumenübersäte Borde zum Berghaus abstiegen.

Zufrieden über diese gelungene Bergtour warfen wir die nassen Socken und Schuhe in das Auto. Wie angenehm warm war jetzt dieser Ort, der uns am Morgen so unfreundlich und kalt vorkam. Jetzt standen auch die Grenzwächter gerne an der Sonne. Am Morgen hatten sie nur kurz den Schlagbaum gehoben und waren dann schnell in ihre warme Behausung gerannt.

Chilchalphorn (3039 m) am 8. September 2016 mit Agnes und Marianne

Als wir vor den steingedeckten Häusern von Hinterrhein auf die stau-bige Strasse treten, ist es noch ruhig im kleinen Bergdorf. Die höchsten Gipfel färben sich leicht in der letzten Morgendämmerung. Während wir auf dem neuen Güterweg zur Chilchalp aufsteigen, erleben wir das prachtvolle Erwachen des neuen Tages. Die wenigen Nebelfetzen, die um die Gipfel streichen, färben sich hellrot im ersten Sonnenlicht. Dann erreichen die Sonnenstrahlen die obersten Firnfelder des Rheinquellhorns. Dunkel ragen die Splügener Kalkberge und die lange Kette der Bergspitzen zwischen dem Surettahorn und dem Einshorn in den fahlen Morgen-himmel. Über dem San Bernardinopass wälzt sich eine dicke Nebelwolke, nur die höchsten Spitzen der Misoxerberge umrahmen dieses wallende Nebelmeer.

Bis zu den Alphütten der Chilchalp folgen wir den ausgeprägten Tritts Spuren, dann steigen wir weglos über Weideborde und zwischen Fels-trümmern, Schneetälchen und munter plätschernden Rinnsalen bergan. In vielen Farben leuchten die kristallinen Gesteine, immer noch blühen Enziane und Alpenveilchen in den unlängst ausgeaperten Rasenflecken. Wir queren einige harmlose Eis- und Schneefelder und steigen mühsam über Felsplatten, Geröll und Schutt höher. Hier konnten wir bei unseren früheren Begehungen auf einer guten Spur im Firnschnee hochsteigen. Dann erreichen wir wieder die Steinmänner und gut erkennbare Tritts-puren auf den wenig ausgeprägten Grat und können nun zwischen gros-sen Felsbrocken zum Gipfel aufsteigen.

Die Gipfelschau an diesem Vormittag ist wohl die eindrücklichste, die wir in diesem Bergsommer erleben. Noch wallen die Nebel südlich über dem Bernardinopass, aber die kleinen Bergseen auf der Hinter-rheiner Alp sehen wir als dunkelblaue Tupfen inmitten der Weideborde. Rheinwaldhorn und Güferhorn überragen die tiefen Täler und die wilden Bergkämme der Adula. Viele hohe Gipfel der Urner, Berner und Walliser Alpen zeigen sich am westlichen Horizont. Eindrücklich stehen die Ber-ge des Valsertals und der Surselva über den wilden Moränen zwischen dem Lorenzhorn und dem Fanellhorn. Gegen Nordosten hin reihen sich viele der uns bekannten Berge und Gebirgsgruppen. Vom Tödi über die Sardona- und Ringelspitzgruppe geht die Gipfelschau über den Piz Beve-rin zum Calanda. Lange schauen wir hin zum Rätikon, wo Falknis, Schesa-plana und die Sulzfluh ganz klar zu erkennen sind. Über der tiefen Furche des Rheinwaldtales zeigen sich die felsigen Splügener Kalkberge und die lange Bergkette über dem Schams und Avers. Aber auch die entfernten Gipfel der Engadiner und Bergeller Berge können wir von dieser pracht-vollen Aussichtsloge erblicken.

Nach dieser unvergesslichen Gipfelstunde steigen wir wieder über die rutschigen und lockeren Platten ab. Eine Schafherde quert blöckend die obersten Grasflecken und Moränen. Wir erreichen ein langes Schnee-feld und können auf diesem bequem abrutschen. Nun haben wir auch Zeit, die schöne Hochgebirgsflora zu betrachten, die auf diesen Höhen besonders intensiv leuchtet. Wucherblumen, Mannsschild, Azalee, Nelk-wurz, Läusekraut, Gämswurz und Spinnweb-Hauswurz blühen auf Geröll und den trockenen Borden, den Rand der kleinen Lachen und Sümpfe ver-zieren die weissen Köpfe der Wollgräser.

Unsere Augen, die diesen Sommer meist nur die hellen Kalkfelsen wahrgenommen haben, erblicken nun die prächtigen Farbmischungen der kristallinen Gesteine. Helle Quarzadern durchziehen die Gneisblöcke, rostbraun und hellrot zeigen sich uns die Felsen unter der Chilchalplücke, dahinter dehnen sich die hellgrünen Weideborde der Valserberge.

Unten bei der Chilchalp erleben wir eine ganz andere Blütenpracht. Nun verzieren die gelben und orangefarbigten Pipaublüten die Weiden, am sumpfigen Hang wuchern die gelben Greiskräuter und der violette Alpenlattich. Die verdorren Blütenstände der Anemonen und der Storchschnäbel erinnern uns an den Bergfrühling. Als letzten Schmuck des Hochsommers verzieren nun die hellroten Blütenranken des Weiderösleins die steinigen Borde des Bergbachs.

Zu unseren Füßen liegt nun das kleine Bergdorf Hinterrhein. Alle Häuser sind mit Gneisplatten gedeckt und scharen sich um die uralte Kirche. Diese gedrunghenen Häuser mit den hohen Bergen im Hintergrund zeigen sich uns als prachtvolle Alpenidylle. Den noch jungen Rhein überspannt die fast zweihundert Jahre alte Steinbrücke und jenseits des Talgrundes windet sich eine alte Wegspur hinauf zum San Bernardinopass.

Anschrift des Verfassers: Felix Vogt, Mariahilf 37, FL-9496 Balzers



Gönne auch dir beflügelnde Augen- blicke in der Natur!

**Hast du Freude an der Natur, am
Bergsport und Spass an Bewegung?**

Dann bist du richtig beim Liechtensteiner
Alpenverein mit seinem vielseitigen Angebot.
Besuche doch die Homepage alpenverein.li
und melde dich per E-Mail info@alpenverein.li
oder per Telefon **232 98 12** beim LAV-Sekretariat
in Schaan.



LIECHTENSTEINER
ALPENVEREIN



Das Sportgeschäft für die ganze Familie!

Besuchen Sie uns in unserem Ladenlokal an der St. Luzi-
strasse 18 in Eschen. Wir bieten weiterhin 10% Rabatt
für die Mitglieder des Liechtensteinischen Alpenvereins!

St. Luzistrasse 18
9492 Eschen
Tel: 373 54 00
Öffnungszeiten:
Mo-Fr: 9-11:30 & 13:30-18
Sa: 9-14

MayCla
Sport AG



**Metallbearbeitung
Maschinenbau
Laserschneiden
Pulverbeschichten**

**Büchel Stabag AG
Landstrasse 23, 9496 Balzers
Tel: 00423 388 06 60; Fax 00423 388 06 80
www.stabag.com, buechel@stabag.com**

LAV-Pin

**Der Pin ist im LAV-Sekretariat
in Schaan für CHF 3.– erhältlich.**



Tamotsu Nakamura und die Alpen Tibets

Christian Frey

Angefangen hat es im Frühling des Jahres 2000. Auf einer Reise in die chinesische Provinz Yunnan waren Hongxia und ich bis weit in den gebirgigen Norden vorgestossen. Dort, im Grenzgebiet zu Tibet, gab es laut einem knappen «Guide to Mountaineering in China» Berge von seltener Schönheit abseits jeglichen Tourismus. Diese Berge bekamen wir zwar nicht richtig zu Gesicht – sie steckten allesamt in dicken Monsunwolken. Doch Landschaft und Menschen zogen uns sofort in ihren Bann. Der 6740 m hohe Hauptgipfel Kawagebo, hiess es vor Ort, gelte der tibetischstämmigen Bevölkerung als heilig und werde oft im Rahmen einer zweiwöchigen Pilgerschaft umrundet. Sofort wussten wir: Das würde unser nächstes Trekkingziel.

Vorgänger auf Pilgertour Bloss gab es dazu weder detailliertes Kartenwerk noch breite Literaturauswahl. Das Einzige, was ich in der Vorbereitung auftreiben konnte, war im Himalayan Journal der Reisebericht eines Japaners zu unserer geplanten Tour. Immerhin enthielt dieser Bericht eine gute Skizze der Pilgerroute samt Höhenprofil. Das war eine wesentliche Orientierungshilfe, als wir dann im Herbst 2001 tatsächlich unterwegs waren. Denn das Gelände ist verwinkelt und schwer überblickbar – zumal Nebel, Regen und Schneefall treue Begleiter blieben und in den knapp zwei Wochen erneut jeglichen Blick auf die Gebirgskulisse veriterten. Ortskundige Führer und Helfer hatten wir zwar dabei, doch die verstanden das Trekking auch als ihre eigene Pilgerschaft. Wie wir sehr bald erfahren durften, pflegen einheimische Pilger pro Tag etwa das Doppelte an Distanz und Höhenmetern zu bewältigen als wir eigentlich berggewohnte westliche bzw. chinesische Trecker. So wurde die Tour auch zu einem Härtetest, in erster Linie aber zu einem intensiven Erlebnis in kaum berührter Natur und bei Begegnungen mit liebenswerten Menschen.

Kompetent und umgänglich Tamotsu Nakamura heisst jener Japaner, der uns (noch ohne sein Wissen) durch die abgeschiedene Bergwelt von Yunnan und Tibet geleitet hatte. Erst in der Nachbearbeitung dieser Tour wurde mir bewusst, um welch profunden Kenner nicht nur dieser Ecke, sondern des ganzen östlichen Himalaja und dessen angrenzenden

Gebirgen es sich handelt. So fiel mir eine Ausgabe der vom japanischen Alpenclub in englischer Sprache herausgegebenen Japanese Alpine News in die Hände, die dem Spezialthema «East of the Himalayas – to the Alps of Tibet» gewidmet war. Nebst einer Fülle von Fotos faszinierender Berge und von aufschlussreichen Beschreibungen fand sich darin ein wertvoller Fundus von Karten, allesamt gezeichnet von Nakamura: Kammverlaufskarten, die nicht eine präzise Wiedergabe von Geländeformationen vorgaukeln, sondern einfach eine anschauliche Übersicht über Gebirgszüge, Täler, Flüsse, Gipfel mit Höhenangaben sowie Verbindungsrouten vermitteln. Und dies von Regionen, über die ansonsten keinerlei Kartenmaterial erhältlich ist. Davon konnten wir gleich auf unserer nächsten Reise in die «Alpen Tibets» profitieren. Eine E-Mail-Adresse eröffnete mir den Zugang zu einer nicht nur kompetenten, sondern auch sehr freundlichen und umgänglichen Persönlichkeit. Schon beim ersten Kontakt stellte er sich als «Tom» vor, der anglierten Form seines Vornamens Tamotsu.

Alpen hoch zwei Natürlich ist «Alpen Tibets» kein offizieller geografischer Name. Wir dürfen auch nicht unbedingt davon ausgehen, dass



unsere vertraute europäische Bergwelt bei der Taufe Pate gestanden ist. Denn auch in Tom Nakamuras Heimat gibt es markante Gebirgszüge, die «Nihon Alps», japanische Alpen genannt werden. Wie dem auch sei – keines dieser möglichen Namensvorbilder könnte es mit den Gebirgen östlich des Himalajas aufnehmen, weder punkto Ausdehnung, Höhe noch Komplexität.

Für uns Abendländer, Alpinisten inklusive, beschränkt sich die Bekanntheit von Asiens Bergwelt meist auf den Himalaja. In dessen Westen sind uns vielleicht noch Pamir und Karakorum ein Begriff, und aus dem tibetischen Hochland ragt der Transhimalaja knapp in unser Bewusstsein. Weiter östlich in China fängt aber nicht gleich das grosse Flachland an. Vielmehr hat die Zusammenwirkung von Tektonik und Erosion am Rande des tibetischen Plateaus eine der faszinierendsten Gebirgslandschaften hervorgebracht, die von schroffen Gipfeln und wilden Schluchten geprägt ist. Zunächst zieht sich, noch weitgehend parallel zur Hauptkette des Himalajas, der langgestreckte Nyainqentanglha dahin, ein 750 km langes Massiv mit einzelnen Sieben- und zahlreichen Sechstausendern. Je weiter man nach Osten gelangt, umso deutlicher biegt dieser Gebirgszug gegen Südosten ab. Das geschieht auch seinem südlichen Nachbarn, dem Kangri Garpo mit ebenfalls schwer überblickbarem Gipfelmeer. Zugleich wird das kontinental-aride Klima immer mehr vom Einfluss des Monsuns abgelöst, was intensivere Erosion bedeutet und unschwer an der Geomorphologie abzulesen ist.

Magisches Schluchtenland Noch weiter gegen Osten, nun schon fast in nord-südlicher Richtung ziehend, folgt das eigentliche Herz der Alpen Tibets, von Nakamura treffend auch «Deep Gorge Country», Land der tiefen Schluchten genannt. In einer atemberaubenden Gebirgslandschaft geben sich hier drei der ganz grossen Ströme Asiens ein Stelldichein: der Yangzi (sein Oberlauf heisst Jinsha Jiang – Goldsandfluss), der Mekong (Lancang Jiang) und der Saluen (Nu Jiang). Ihre Quellen verteilen sich auf einer Distanz von etwa 500 km im östlichen Tibet; ihre Mündungen in den Pazifik bzw. den Indischen Ozean liegen in Luftlinie mehr als 3000 km voneinander entfernt. Hier aber nähern sie sich bis auf 75 km einander an. Nicht dass sie sich zu Gesicht bekämen, während sie in Eintracht parallel nach Süden fliessen – in ihren engen Schluchten werden sie von 4000 m höheren Bergketten überragt. Das ist der Hengduan Shan, der seinen Namen «Barriere» aufgrund seiner nur schwer passierbaren Über-



gänge erhalten hat. Dominiert wird er von jenem Kawagebo in der Kette des Meili Xueshan, den wir 2001 auf Pilgerschaft umrundet hatten. Das von weiteren Gebirgszügen und Schluchten zerfurchte Hochland setzt sich nun ostwärts bis tief in die chinesische Provinz Sichuan hinein fort. Einen fulminanten Abschluss erhält es erst in den Daxue Shan (Grosse Schneeberge) mit dem 7558 m hohen Gongga Shan. Dieser auch als «Min-ya Konka» bekannte wuchtige Berg hatte einst für Schlagzeilen gesorgt, als ihn frühe Forscher für höher als den Mount Everest gehalten hatten.

Aufgabe für die dritte Lebensphase Einen hübschen Landstrich hat sich Tamotsu Nakamura da zum Forschungsobjekt genommen! Bis er sich darin vertiefen konnte, dauerte es aber fast ein ganzes Berufsleben lang. Dieses hatte ihn als Manager eines japanischen Konzerns zwar in der weiten Welt herumgeführt, doch erst gegen den Schluss seiner Karriere, als er von 1989 bis 1994 in Hongkong stationiert war, kam er in seinen spärlichen Ferien erstmals in Kontakt mit der Bergwelt von Yunnan. Der Anblick des 5596 m hohen Yulong Xueshan («Jadedrachenberg») über der malerischen Stadt Lijiang liess ihn nicht mehr los und setzte im Laufe von 25 Jahren eine Serie von nicht weniger als 38 Erkundungsexpeditionen in Gang. Deren Kreis weitete sich von den nahe gelegenen Provinzen Yunnan und Sichuan und dem Schluchtenland immer tiefer in den Osten der Autonomen Region Tibet aus.

Wegweiser zu Erstbesteigungen Zu diesem Zeitpunkt hatte Tom Nakamura, der in den 1960er Jahren im Rahmen einer japanischen Südamerika-Expedition an einigen Erstbesteigungen in den Anden beteiligt gewesen war, seine alpinistischen Ambitionen längst zurückgeschraubt. Bereits in seinem Bericht zur Pilgerschaft um den Kawagebo gab er sich als Mitglied einer Gruppe «älterer Herren» zu erkennen, die manche Etappen gerne auf dem Rücken von Pferden bewältigten. Da war er immerhin schon 62. Aber weissen Flecken auf der Landkarte nachzuspüren, dieses Verlangen wuchs von Reise zu Reise, und hierfür nahm er jede Beschwerde ruppiger Wege, einfachsten Campings, gefährlicher Flussquerungen sowie von Kälte und dünner Luft auf sich. Einen Anreiz dazu boten die Vielseitigkeit und Schönheit dieser Landschaft: liebliche grüne Täler bzw. Schluchten, aus denen Gipfel vollendeter Form unmittelbar in die Höhe schiessen, ausser den Einheimischen alles der Welt weitgehend verborgen. Hinzu kam bald das Bestreben, möglichst viele Berge zu identifizieren, die noch der Erstbesteigung harren. Mit prominenten 8000ern







können die Alpen Tibets zwar nicht auftrumpfen, und die sporadischen 7000er haben inzwischen meist Besuch bekommen. Daneben aber gibt es ein Meer von Fünf- und Sechstausendern, deren Zugang zum Gipfel erst noch gefunden werden will. Sie bieten ein dankbares Feld für Alpinisten, die Herausforderungen abseits ausgetretener Routen suchen. Ihnen gibt Nakamura bereitwillig Unterstützung mit jeglichen Informationen, Fotos oder Karten.

Beeindruckende Bibliografie Drei Elemente nennt Tamotsu Nakamura als Inhalt seines Tuns: Erkunden vor Ort, Studium von Berichten früherer Forscher, Publizität der eigenen Erkenntnisse. Publizität umfasst bei ihm dreierlei: Berichte, Fotos, Karten. Die Liste seiner Bibliografie ist lang, auch für Leute, die kein Japanisch beherrschen. Artikel hat er in allen renommierten Journals platziert, so im Alpine Journal, American Alpine Journal, Himalayan Journal und natürlich in den von ihm selbst redigierten Japanese Alpine News (Letztere sind inzwischen durch das frei zugängliche Online-Periodikum asian-alpine-e-news.com abgelöst worden). In Buchform hat Nakamura 2016 sein Lebenswerk unter dem Titel «East of the Himalaya – Alps of Tibet & Beyond – Mountain Peak Maps» zusammengefasst. Dessen informativer Textteil zu Geomorphologie, Kartierung sowie Erkundungs- und Besteigungsgeschichte ist dreisprachig englisch / japanisch / chinesisch. Besonders wertvoll sind die anschaulichen Kammverlaufskarten der diversen Gebirgszüge der Region, und natürlich fehlt es nicht an prächtigen Fotos. Zu beziehen ist der voluminöse Band nur über eine E-Mail-Adresse in Japan, wozu der Autor dieses Beitrags gerne Unterstützung bietet. Deutschsprachige Interessenten sind aber vielleicht besser mit dem bereits 2008 im Detjen-Verlag erschienenen Prachtband «Die Alpen Tibets» bedient (ISBN 978-3-937597-25-6). Unter anderem findet sich darin auch ein sehr anschaulicher und reich bebildeter Bericht Nakamuras über seine eigene Pilgerschaft rund um den Kawagebo.

Optimales Zeitfenster erwischt Nicht allein wegen ihrer komplexen Topografie sind die Alpen Tibets schwer zugänglich. Tibet und seine angrenzenden Gebiete gelten den chinesischen Behörden als äusserst sensibel, und ausserhalb eng definierter Orte und Korridore sind Ausländern Reisen nur mit Bewilligungen von höchster Stelle möglich. Tom Nakamura schätzt sich glücklich, dass die meisten seiner Expeditionen in eine Zeit etwas gelockerter Bewilligungspraxis gefallen sind. Natürlich



gab es abschlägige Bescheide, auch mal die Rücknahme bereits erteilter Zusagen und sogar einen Tag Arrest mangels gültiger Papiere. Aber mit der Zeit mehrten sich auch die guten Kontakte, die in China das Leben so viel leichter machen. In jüngster Zeit helfen allerdings auch diese «guan-xi» (Beziehungen) nicht mehr – die Bewilligungspraxis ist restriktiv geworden, der Vorhang weitgehend gefallen. Für ausländische Normalsterbliche bleiben vorläufig nur noch die zugänglich gebliebenen Gebiete in den Provinzen Sichuan und Yunnan. Immerhin sind auch die eine Wucht.

Expedition Nummer 38 hat Tamotsu Nakamura, nunmehr 82-jährig, im Herbst 2016 unter Dach und Fach gebracht. Genug scheint er davon noch nicht zu haben. Seine Affinität zu diesem Bergland kann ich sehr gut nachvollziehen. Auch wir waren nach jener Pilgerschaft um den Kawagebo zwei weitere Male hergekommen. Es gab ja noch eine Rechnung zu begleichen, da sich während unserem zweiwöchigen Nebel-, Regen- und Schnee-Trekking kein einziger hoher Gipfel zeigen mochte. Im dritten Anlauf lachte uns endlich das Wetterglück und wir bekamen nebst dem Hauptgipfel auch Miancimu, diese vollendete Berggestalt, vors Auge und die Linse. Und dann kam schlicht der Wunsch, diesen Anblick nochmals erleben zu dürfen. Das Perpetuum Mobile begann sich zu drehen. Ich schliesse nicht aus, dass wir – wo es erlaubt ist – den Alpen Tibets irgendwann einen weiteren Besuch abstatten werden. Bestens dokumentiert von Tom Nakamura.

Anschrift des Autors: Christian Frey, Bettstenstrasse 8, 8305 Dietlikon

Bildnachweis: Tamotsu Nakamura, *Die Alpen Tibets*, Detjen-Verlag 2008 (2, 4, 6, 9); Tamotsu Nakamura, *East of the Himalaya – Mountain Peak Maps*, Nakanishiya Shuppan 2016 (5, 6, 8, 11); Hongxia Zhang, www.photomagie.ch (1, 3, 10)

Bild 1 (S. 109): Kawagebo 6740 m – heiliger Berg der Tibeter im Meili Xueshan, Yunnan/Tibet

Bild 2 (S. 111): Wo alles begann: Yulong Xueshan über dem Park von Lijiang, Yunnan

Bild 3 (S. 111): Gongga Shan (Minya Konka) 7558 m, östlicher Aussenposten der «Alpen Tibets»

Bild 4 (S. 113): Wo Berge, da Schluchten. Grosse Schleife des Goldsandflusses, Sichuan/Yunnan

Bild 5 (S. 113): Einer von Tausenden – Gutonchalagebo 5511 m, Nyainqentanglha, Tibet

Bild 6 (S. 114): Kartenausschnitt «Schluchtenland», Grenzgebiet Yunnan/Tibet

Bild 7 (S. 115): Hayungarpo 6388 m, Nyainqentanglha, Tibet

Bild 8 (S. 115): Namcha Barwa 7782 m, Ost-Himalaja, Tibet

Bild 9 (S. 117): Nicht nur Fels und Eis – fruchtbares Nyangpu-Tal, Nyainqentanglha, Tibet

Bild 10 (S. 117): Vollendete Form – Miancimu 6054 m, Meili Xueshan, Yunnan/Tibet

Bild 11 (S. 119): Tamotsu Nakamura am Lhagu-Gletscher, Kangri Garpo, Tibet



Vereinsjahr 2016

Bericht der Präsidentin

Caroline Egger

Das Vereinsjahr 2016 war ein Jahr der Neuerungen. Neben den vielen Wander- und Kletteraktivitäten kamen doch noch viele Aufgaben auf uns zu.

An der HV wurden die dem Vereinsleben angepassten Statuten einstimmig angenommen. In die Annalen des LAV wird auch die Kletterhalle eingehen. Die Versammlung hat dem Entscheid Kletterhalle zugestimmt, ebenfalls dem dazugehörigen Kreditrahmen und auch der Gründung eines Trägervereins. Einige Zeit später hat sich das Projektteam für den Standort Schaan entschieden und das Subventionsgesuch sollte dann im ersten Halbjahr 2017 im Landtag behandelt werden.

Ebenfalls HV 2016 mussten aussertourlich vier Ämter neu besetzt werden. Das Ressort Bergsport und das Amt des Vizepräsidenten hatte Heinz Wohlwend inne gehabt; er musste ersetzt werden. Auch die beiden Rechnungsrevisoren Tony Wyss und Andreas Jehle traten aus ihrem Amt zurück. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank für den jahrelangen Einsatz. Wir konnten diese Stellen durch kompetente Alpenvereiner neu besetzen. Vizepräsident wurde Hans-Peter Walch, Peter Frick, Balzers, übernahm den Posten des Bergsportchefs, und die neuen Rechnungsrevisoren heissen Dirk Wolf und Leo Krättli. Herzlichen Dank, dass ihr ein Teil Eurer Freizeit dem LAV widmet!

Ein weiteres war die Inbetriebnahme des neuen LAV-Busses. Nach Anfangsschwierigkeiten – wie zum Beispiel das neue System des Fahrtenschreibers – fährt er nun doch schon fast ein Jahr unfallfrei auf den Strassen im In- und Ausland.

Das Eisturm-Team war wiederum sehr aktiv. Nachdem im Vereinsjahr 2015 der neue Eisturm gebaut worden war, hatte man schon wieder eine Erweiterung ins Auge gefasst. Gesagt getan. Wieder mit grossem Engagement wurde der «Anbau» getätigt.

Leider konnte der Umbau Pfälzerhütte noch nicht abgeschlossen werden. Durch den grossen Wasserschaden zu Saisonbeginn mussten nun auch noch nicht geplante Umbauten getätigt werden. Wir hoffen nun, dass die Sanierungen im 2017 abgeschlossen werden können. Da-

mit die Renovationsarbeiten bei der Gafadurahütte in Angriff genommen werden können, sind wir bei Regierungsrätin Marlies Amann-Marxer vorstellig geworden. Dies da ein Erhalt der Gafadurahütte ja auch im Interesse der Regierung liegt. Die Regierungsrätin hat uns versprochen finanziell weiterzuhelfen.

Leider mussten wir im Vereinsjahr 2016 von zwei Ehrenmitgliedern Abschied nehmen. Im Februar mussten wir uns von Martin Jehle verabschieden. Durch seine Offenheit und Hilfsbereitschaft, war er immer eine Stütze für uns im Vorstand. Dann im Juli kam die Meldung vom Ableben vom Ehrenmitglied Wilfried Kaufmann. Viele kennen ihn auch im Zusammenhang mit der Publikation «Blumen am Fürstin-Gina-Weg».

Zum Abschluss meines Berichts möchte ich mich im Namen des Vorstandes recht herzlich bei folgenden Personen bedanken, namentlich bei:

- allen LAV-Mitgliedern und Ehrenmitgliedern für ihre Vereinstreue
- Marianne Hoop, unserer Sekretärin, für ihre gewissenhafte Arbeit
- allen Tourenleitern für die Organisation, Führung und Berichterstattung
- den Mitgliedern der Bergrettung für ihre Einsätze
- der Wirtin Elfriede Beck auf der Pfälzerhütte und Anita Dudler & Konrad Rössler auf der Gafadurahütte für die angenehme Zusammenarbeit und die Verpflegung und Betreuung vieler Wanderer
- Den Hüttenbetreuer Norbert Gantner und Jürgen Glauser, für die Instandhaltung unserer Vereinshütten im Sommer und im Winter. Johannes Biedermann, der als erfahrener Pfälzerhüttenbetreuer immer angefragt werden kann.
- den Seniorenleitern Alois Bürzle und Hans Dürlewanger für die gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand sowie bei den Dienstags-, Donnerstags- und Freitags-WanderleiterInnen
- unserem Wegwart Ewald Oehry, der oftmals auf den Wegen anzutreffen ist
- unserer Jugendleiterin Michaela Rehak-Beck und ihrem Team für die Organisation der vielen Aktivitäten für die Jugend und Familien des LAV
- Unserem Eisturm-Team, unter der Leitung von Petra Wille, für die Planung, Erstellung, Erweiterung und Erhalt des neuen Eisturmes im Malbun und für die Organisationen der vielen Wettkämpfe und der alljährlichen Ice-Night.

- Thomas Rehak und seinem Team für den Einsatz zur Planung einer Kletterhalle in Liechtenstein
- den vielen Autorinnen und Autoren, die unsere Publikationen mit viel interessanten Berichten füllen
- dem Amt für Umwelt für die gute Zusammenarbeit
- unserem Ehrenpräsidenten Walter Seger für die Übernahme diverser Arbeiten im Hintergrund
- unseren Rechnungsrevisoren Anton Wyss und Andreas Jehle
- allen, die den LAV in irgendeiner Art und Weise weiterbringen und uns immer wieder unterstützen.

Last but not least, möchte ich mich recht herzlich bei folgenden Institutionen für die finanzielle Unterstützung bedanken:

- Beim Land Liechtenstein für den grosszügigen Jahresbeitrag und die Subventionen
- Bei den Liechtensteiner Gemeinden
- Den Spendern, die speziell in diesem Jahr zweckgebunden für die Renovation Pfälzerhütte aber auch für den neuen LAV-Bus gespendet haben.
- Bei allen Sponsoren, welche die Aktivitäten und Tätigkeiten mit grossen und kleinen Beträgen finanziell ermöglichen
- Den zahlreichen Spendern (siehe Seite 178)

Caroline Egger, praesident@alpenverein.li

Ressort Hütten & Wege

Fredy Gstöhl

Die Zufahrt zur Pfälzerhütte ab der Alp Valüna bzw. ab der Abzweigung Waldboden, Gapfahl hat in den letzten Jahren stark unter dem Verkehr und den Wetterbedingungen gelitten. Eine grössere Sanierung war dringend nötig. Unter der Federführung des Amtes für Umweltschutz wurde unter Zuzug aller Anstösser ein Projekt ausgearbeitet und ein Kostenschlüssel festgelegt. Zur Kasse gebeten wurde das Land Liechtenstein als Subventionsgeber, die Triesner Alpen, die Schaaner Alp Gritsch und der Alpenverein mit einem Betrag von ca. CHF 15'000. Die Sanierung wurde noch im Herbst 2016 vor dem Wintereinbruch realisiert. Das Resultat kann somit dieses Jahr beurteilt werden.

Die Pfälzerhütte wurde in der zweiten Juniwoche eröffnet. Die Schneeräumung der Zufahrtsstrasse ab der Alp Gritsch ist immer der erste Knackpunkt. Dann muss die Hütte mit Strom und Wasser versorgt werden und alle Lebensmittel eingelagert werden. Die Hütte muss gereinigt und die Betten bereitgestellt werden. Dies tönt nach einem logischen Ablauf, aber die Wirklichkeit war dieses Jahr eine besondere Herausforderung. Die Zufahrt musste 3 mal geräumt werden. Das Dieselaggregat ausgewechselt und die Wasserfassung (LAV) war defekt. Zudem kam ein Wasserschaden in verschiedenen Räumen in den ersten Tagen dazu.

Beim Projekt «Sanierung Pfälzerhütte» konnte das Flachdach beim Anbau inkl. Auspuffanlage sowie die Stromversorgung umgesetzt werden. Nach der Hüttenschliessung im Herbst konnte noch der Stubenboden ausgewechselt werden. Der in Massivholz ausgeführte Boden gibt der Stube einen ganz neuen Charakter. Die Photovoltaikanlage konnte leider noch nicht realisiert werden. Das Baugesuch blieb bei der Denkmalschutzkommission hängen. Diese befürchtet eine Veränderung im Erscheinungsbild der Pfälzerhütte. Allerdings ist zu erwähnen, dass die Hütte nicht unter Denkmalschutz steht, allerdings als schützenswert eingestuft ist.

Bei der Gafadurahütte wurde ein neuer Geschirrspülautomat installiert und die Wechselrichter bei der Batterieanlage ausgewechselt. Natürlich gab es bei den Hütten immer wieder kleinere Unterhaltsarbeiten zu

erledigen, welche den Einsatz unserer Hüttenwarte erforderte.

Den Hüttenwarten Norbert Gantner und Jürgen Glauser sowie dem Wegbetreuer Ewald Oehri, dem Amt für Umweltschutz sowie den Pächtern danke ich recht herzlich für die Einsätze.

Fredy Gstöhl, bauten@alpenverein.li

Pfälzerhütte

Jürgen Glauser

Seit der Hauptversammlung des LAV vom 20. Mai 2016 bin ich offiziell Hüttenbetreuer der Pfälzerhütte. Bereits im Sommer 2015 hat mich mein langjähriger Vorgänger Johannes Biedermann angefragt, ob ich Interesse hätte, dieses anspruchsvolle Amt auszuführen. Nach einiger Bedenkzeit und 2 bis 3 Besuchen vor Ort auf der Pfälzerhütte, habe ich mich dazu entschlossen, diese spannende Herausforderung anzunehmen.

Bereits vor der Saisoneroöffnung mussten einige wichtige Arbeiten erledigt werden, damit es überhaupt möglich war, an einen Start zu denken. Voller Tatendrang ging es dann gegen Mitte Juni mit der Auswechslung des veralteten Dieselaggregats los. Ihr könnt euch sicher vorstellen, dass dies kein einfaches Unterfangen war, da die Platzverhältnisse doch begrenzt sind und ein Generator nicht so einfach zu heben ist. Dank dem grossen Einsatz aller Beteiligten konnte der neue Generator, nachdem er auf die Batterieanlage abgestimmt war, am 16. Juni erfolgreich in Betrieb genommen werden. Die Stromversorgung und somit auch die Wasserversorgung war damit gewährleistet und einem gelungenen Saisonstart sollte somit nichts mehr im Wege stehen.

Aber leider stand das Glück nicht immer auf unserer Seite: Am 18. Juni hatten wir einen grösseren Wasserschaden zu beklagen. Dieser wurde durch einen defekten Schlauch an der Spülmaschine ausgelöst. Der Schaden war doch immens: mehrere cm tief stand das Wasser in der Stube und der Küche, tropfende Decken im UG, sämtliche Matratzen in den unteren Zimmern waren nass, um nur einige Dinge zu nennen. Nun begann das ganze Prozedere mit der Schadensaufnahme zusammen mit der Versicherung, welche Gott sei Dank sehr verständnisvoll agierte.

Der Frühsommer war geprägt von starken Niederschlägen, was auch auf die Zufahrt zur Hütte grossen Einfluss hatte. Mehrere Male wurde die Strasse verschüttet und musste immer wieder freigebaggert werden. Auch die Turbine, welche die Ladung der Batterien unterstützen sollte, wurde oft stark in Mitleidenschaft gezogen und war mehrmals verschüttet. Mitte August hatten wir gar noch einen Bruch des Turbinenrads zu beklagen, was zusammen mit den Schwierigkeiten bei der Integration

in die Stromversorgung dazu führte, dass der neue Generator bis auf einen Tag immer in Betrieb war und daher auf rund 700 Betriebsstunden kam. Ich denke, dass wir das in diesem Jahr deutlich reduzieren können, wodurch die Stromversorgung der Hütte wiederum umweltfreundlicher wird. Wie jedes Jahr, war es auch eine Herausforderung, die Wasserversorgung sicherzustellen. Auch in Berichtsjahr gab es mehrmals kein Wasser mehr auf der Hütte oder es musste auf die Notversorgung von der Naafkopfquelle umgestellt werden. Für Elfriede bedeutete dies einen enormen Aufwand, da sie das Wasser zum Kochen mit Kanten auf der Alp Gritsch holen musste. Auf der Hütte gab es daher über längere Zeit kein Trinkwasser, wofür die Besucher zum Glück mehrheitlich Verständnis zeigten.

Selbstverständlich wurden auch verschiedene andere notwendige Arbeiten während dieser Saison ausgeführt, wie die nordseitige Flachdachsanierung, womit in die unteren Räumlichkeiten keine Feuchtigkeit mehr eindringen sollte. Im Oktober wurde die Wasserversorgung noch angepasst, damit die Quelle vom Augstenberg mehrheitlich für die Versorgung der Hütte zur Verfügung steht. Dies sollte ein wichtiger Beitrag zur Sicherung der Trinkwasserversorgung sein.

Dank des guten Wetters Ende Oktober konnte gar noch der durch den Wasserschaden beschädigte Stubenboden durch einen schönen einheimischen Holzboden ersetzt werden. Ebenso konnte die geplante Strassensanierung ab der Abzweigung Waldboden bis zur Alp Gritsch, sowie die Entsorgung des Klärschlamms noch vor dem Schneefall ausgeführt werden.

Dank der Erfahrung von Elfriede und Johannes konnte der Betrieb auf der Pfälzerhütte trotz aller Umstände bis zum 16. Oktober aufrecht erhalten werden. In diesem Jahr steht nun die Überprüfung des Daches und die allfällige Realisierung der geplanten Photovoltaikanlage im Vordergrund, damit die Stromversorgung noch sicherer und vor allem noch umweltfreundlicher wird. Für mich ging somit eine sehr lehrreiche, spannende und abwechslungsreiche erste Saison als Hüttenwart zu Ende. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen herzlich bedanken, die mich in irgendeiner Art und Weise unterstützt haben. Ein spezieller Dank ergeht an alle finanziellen Spender des LAV. Ohne diese Mittel wäre eine Aufrecht- und Werterhaltung der Vereinshütten kaum möglich.

Gafadurahütte

Norbert Gantner

Die Hüttensaison 2016 auf der Gafadura verlief ohne grössere bauliche Zwischenfälle. Folgende Arbeiten mussten erledigt werden:

- Noch vor Beginn der Saison wurde der Zaun oberhalb der Hütte erneuert.
- Die zweite Geschirrspülmaschine in der Küche wurde von der Firma Gastrochem ersetzt.
- Die letzten Arbeiten zur Umsetzung des Brandschutzkonzeptes wurden ausgeführt, u.a. der Notausstieg vom südlichen Schlaflager über eine Notleiter vor die Eingangstüre erstellt.
- Im August wurden noch neue Wechselrichter eingebaut, um die Stromspitzen besser abzufangen und eine konstante Stromversorgung zu garantieren.

Ansonsten waren nur noch einige kleinere Reparaturen nötig.

Für die Saison 2017 sind noch keine konkreten Tätigkeiten geplant, jedoch arbeiten wir momentan an einem Sanierungs- und Umbaukonzept für die nächsten Jahre. Hierbei stehen folgende Arbeiten an:

- An- und Umbau der sanitären Anlagen
- Erneuerung der Fassade beim Energiehaus
- Zaunreparatur west- und südseitig
- Umbau der Küche
- Neueindeckung des Schindeldaches

Somit hoffe ich auf eine gute und erfolgreiche Hüttensaison 2017, und dass wir wieder ohne grössere unvorhergesehene Zwischenfälle durch die Saison kommen.

Übernachtungen

Pfälzerhütte	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Betten Mitglieder	230	288	217	234	203	258
Betten Nichtmitglieder	250	207	194	268	130	263
Matratzen Mitglieder	661	644	524	549	408	459
Matratzen Nichtmitglieder	644	561	630	603	548	576
Kinder und Jugendliche	234	247	485	312	304	314
Total	2019	1947	2050	1966	1593	1870

Gafadurahütte	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Matratzen Mitglieder	360	330	300	184	227	337
Matratzen Nichtmitglieder	395	364	291	147	182	241
Kinder und Jugendliche	157	90	63	85	57	109
Total	912	784	654	416	466	687
Gesamttotal beider Hütten	2931	2731	2704	2382	2059	2557

Wanderwege

Olav Beck

Das Wandern gewann in den vergangenen Jahren wieder mehr an Beliebtheit und ist auch in Liechtenstein eine bevorzugte Freizeitbeschäftigung bei Jung und Alt. Das Liechtensteiner Wanderwegnetz erstreckt sich insgesamt auf über 360 km Berg- und Talwanderwegen sowie auf alpinen Routen. Dank der Mitgliedschaft im Verband Schweizer Wanderwege sind die Wanderwege in beiden Ländern einheitlich und klar signalisiert und ermöglichen dem Wanderer so, sich einfach zurechtzufinden.

Arbeiten an Bergwanderwegen 2016 Um den hohen Standard der Bergwanderwege und der alpinen Routen sowie deren Signalisation aufrecht zu erhalten, sind ständige Unterhaltsarbeiten notwendig. Diese werden durch das Amt für Umwelt (AU) in Zusammenarbeit mit dem Liechtensteiner Alpenverein (LAV) durchgeführt. Während ca. 1'550 Stunden wurden im Berichtsjahr diverse Reparatur-, Sanierungs- sowie Signalisationsarbeiten erledigt.

Zwischen April und Oktober bemühte sich die Unterhaltsgruppe des Amtes für Umwelt allfällige Mängel auf den Bergwanderwegen sowie den alpinen Routen zu beheben. Dabei wurden die nötigen Reparatur- und Unterhaltsarbeiten wie die Säuberung von Wassergräben, die Sanierung von beschädigten Brücken, das Setzen von Ankern, der Austausch von defekten Halteseilen, die Entfernung von Windwürfen, das Ausmähen der Wegböschungen sowie die Erneuerung von Signalisationen durchgeführt.

Wie jedes Jahr begann der Wegwart Ewald Oehry vom LAV schon Anfang April mit der Schadensaufnahme auf den Bergwanderwegen und protokollierte dabei erste Schäden. Diese Kenntnisse ermöglichten es dem Wanderwegverantwortlichen des AU schon frühzeitig, die nötigen Arbeiten zu planen und nach Prioritäten einzuteilen. Ende April konnte die Unterhaltsgruppe ihre Arbeit am Saminatalweg beginnen und dabei Rufenübergänge und Geröllhalden von losem Gesteinsmaterial räumen sowie Sicherungsseile kontrollieren und allenfalls reparieren. Aufgrund der Schneesituation jedoch konnten die Arbeiten an gewissen Bergwan-

derwegen noch nicht begonnen werden. So wurden erst die Strecken Altes Tunnel – Silum, Nendeln – Planken sowie die Wege im Gebiet Maurerberg und der Felsbandweg in Schellenberg in Angriff genommen.

Sowohl Anfang wie auch Ende Mai kam es aufgrund der Wetter- respektive der Schneelage immer wieder zu Unterbrüchen bei den Arbeiten. Nichtsdestotrotz konnten die umfangreichen Unterhaltsarbeiten am Bergwanderweg Fürstensteig und der alpinen Route über die drei Schwestern Anfang Juni beendet und diese beiden Wege für die Bevölkerung geöffnet werden.

Das Wegtrasse im Gebiet Bärawang, welches sich zwischen dem Gapfahler Untersäss sowie dem Valüner Obersäss befindet, wurde im Frühling durch eine Nassschneelawine mitgerissen. Die Unterhaltsgruppe war Mitte Juni längere Zeit damit beschäftigt, diesen Schaden zu beheben und den Weg wieder begehbar zu machen.

Weitere Unterhaltsarbeiten, inklusive Signalisationen, erfolgten bis in den Spätherbst unter anderem an folgenden Wegen: Augstenberg – Pfälzerhütte – Naafkopf, Älple – Rappastein, Panoramaweg Malbun, Sücka – Steg, Steg-Malbun, Tälihöhe – Gritsch, Rettaweg, Bargella – Kamin, Lawena – Falknis – Rappastein sowie Schönberg – Bergele.



Die felseitige Böschung musste beim Bergwanderweg Matu – Silum teilweise mit einer Holzverbauung gesichert stabilisiert werden

Mitte August erfolgten umfangreiche Arbeiten beim Weg Silum – Matu, wobei die talseitige Böschung neu verbaut und der Wanderweg neu bekiest wurde. Umfassende Arbeiten folgten Mitte September bis Mitte Oktober beim Saasweg. Dabei wurde unter anderem das Wegtrassee von der Friedenskapelle in Malbun bis ins Gebiet Tschugga neu bekiest, eine Brücke ersetzt, neue Querabschläge eingebaut sowie einige Verbauungen repariert und erneuert.

Meldung von Schäden Trotz der ständigen Unterhaltsarbeiten an den Wanderwegen kann es insbesondere durch Naturereignisse immer wieder zu Schäden an den Wegen oder auch Beschilderungen kommen. Das Amt für Umwelt ist dankbar, wenn solche Schäden telefonisch oder mittels des dafür erstellten Meldeformulars gemeldet werden. Das Formular kann entweder unter www.au.llv.li – Wald und Landschaft – Wanderwege heruntergeladen oder Schäden direkt an olav.beck@llv.li gemeldet werden.

**Dominik Frick
beim Auswechseln
eines Ankers
(Sicherungsseil) auf
der alpinen Route
unterhalb des
Falknis.**



Natur und Umwelt

Pio Schurti

Nachdem die Kommission für Naturschutz und Alpine Raumordnung des Club Arc Alpin (CAA-KONSAR) anlässlich ihres Jahrestreffens Ende April 2015 in Schaan das «Mountainbiken» zum Schwerpunktthema gemacht hat, verfolgt die Kommission das Anliegen konsequent weiter. Im Berichtsjahr wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die das Thema in einer kleineren Gruppe vorantreiben soll. Das Thema «Mountainbiken» wird von den Alpenvereinen sehr unterschiedlich gehandhabt. In manchen Alpenvereinen ist der Anteil aktiver Biker sehr hoch – bis zu einem Drittel der Mitgliedschaft. Diese Vereine haben Mountainbiken offiziell als Sport ins Vereinsangebot aufgenommen. Angeboten werden z.B. «Radwanderungen» und Ausbildungslehrgänge.

Dem DAV ist das Thema besonderes wichtig und man darf wohl sagen, dass er die treibende Kraft ist hinter den Bemühungen der CAA-Kommission in diesem Bereich. Dagegen hält sich z.B. der SAC zurück. In der Schweiz geht ohnehin jeder Kanton anders mit den Mountainbiken um. Der LAV hat wie der SAC auch darauf verzichtet, in dieser speziellen Arbeitsgruppe der Kommission für Naturschutz und Alpine Raumordnung des Club Arc Alpin (CAA-KONSAR) mitzuwirken.

Andere aktuelle Themen haben das Mountainbiken etwas überdeckt und beschäftigen heute die Bevölkerung und damit natürlich auch den Alpenverein mehr. Die Diskussionen um den Biber verliefen in den Leserbrief-Spalten unserer Zeitungen zeitweise recht emotional. Es ist zu vermuten, dass es auch dem Alpenverein nicht leicht fallen würde, in der «Biberdiskussion» zu einer gemeinsamen Vereinsposition zu gelangen. Ähnlich heftig dürfte die öffentliche Debatte werden, wenn Wölfe in Liechtenstein einmal eine Herde z.B. eine Schafherde dezimieren.

Es wäre wichtig, dass man sich mit diesen Themen auseinandersetzt, bevor sie akut werden. Den Biber haben wir vor lauter «Jö-Effekt» möglicherweise mit etwas zu verklärten Augen zurückkehren und sich ausbreiten lassen. Jetzt da es notwendig wird, den Biber aus manchen Gewässern wieder zu entfernen oder zumindest zahlenmässig etwas zu reduzieren und für beträchtliche Summen z.B. die Schutzdämme mit bau-

lichen Massnahmen «bibersicher» zu machen, ertönt der Ruf nach einem «Biber-Konzept» Tatsächlich gibt es schon eines, aber es kam wohl etwas spät, sonst hätte vermieden werden können, dass jetzt spezielle Massnahmen notwendig sind.

Mit dem leider zu früh verstorbenen Wilfried Kaufmann konnte ich das andere grosse, aktuelle Naturschutzthema einen ganzen Abend lang diskutieren: Rheinaufweitungen. Wilfried konnte nicht verstehen, warum ich mich bei ein paar Gelegenheiten dezidiert gegen Rheinaufweitungen ausgesprochen hatte. Er sah Rheinaufweitungen als Chance, die Rheinlandschaft punktuell aufzuwerten. Ich gehöre zu denen, die jede Rheinaufweitung als Eingriff in unsere Kulturlandschaft sehen. Unsere Diskussion dauerte bis in den späten Abend hinein – Rheinaufweitungen waren selbstverständlich auch nicht das einzige Thema –, und zum Schluss sagte Wilfried zu, einen Beitrag über den Rhein und mögliche Ausweitungen für die *Bergheimat* zu verfassen. Leider war ihm dies aber für die letztjährige Ausgabe der *Bergheimat* aus zeitlichen Gründen nicht möglich.

Wilfried war ein sehr angenehmer Gesprächspartner. Er war ein Anreger, kein Aufreger und schon gar kein Anstösser.

Auf seiner Website heisst es: «Ich möchte Ihnen etwas über mein Leben, meine Ziele und Träume, über meine Ansichten erzählen. Das Thema über die Ansichten hat mich ein Leben lang beschäftigt. Von meinen wichtigsten Lehrern habe ich gelernt, dass meine eigenen Ansichten für mich unerlässlich und gerechtfertigt sind, dass sie aber einer dauernden kritischen Prüfung bedürfen. Ich muss ständig üben, neben mir stehend mich selbst kritisch zu beobachten.»

Mit seiner Philosophie ist es Wilfried gelungen, anlässlich von botanischen Exkursionen, mit schriftlichen Beiträgen und nicht zuletzt als naturheilpraktischer Ratgeber zahlreiche Menschen anzuregen und zu inspirieren.

Pio Schurti, natur@alpenverein.li

Bergsport

Peter Frick

Kurz nach der Hauptversammlung im 2016 fand eine weitere Sitzung des CAA (Club Arc Alpin) statt. Dieses Mal in Innsbruck. Die Themen befassten sich wiederum mit der Sicherheit im Bergsport. Zu Händen der Präsidentenkonferenz wurde ein Positionspapier «Sicherungsgeräte beim Sportklettern» erarbeitet. Ein nächstes Thema wird Mountainbiken und Bikerouten im Alpenraum sein.

Bewegte Berge Zum zweiten Mal fand Ende September unter dem Patronat des LOC, auf Initiative des europäischen Programms Erasmus+, ein Anlass mit dem Thema «Bewegte Berge» statt. Der Schwerpunkt in diesem Jahr war das Klettern. Der LAV unterstützte das LOC bei der Organisation und Ausführung.

Ausbildung Im Januar fand für die Tourenleiter ein Kurs unter der Leitung von Bergführer Michael Bargetze statt. Themen waren der Erfahrungsaustausch untereinander und Auffrischung der Kenntnisse zu Wintertouren.

Für die Sommertourenleiter ist ebenfalls ein Weiterbildungskurs in Planung. Ebenfalls im Januar, immer am ersten Samstag vom aktuellen Jahr, organisierte die Bergrettung einen LVS-Kurs für jedermann. Dieser wird nicht nur von den LAV'lern gerne besucht.

Erfreulich ist, dass sich einige junge und junggebliebene Personen als zukünftige Tourenleiter engagieren. Für Sommer- und Wintertouren und auch bei den Senioren. Der Verein unterstützt diese gerne bei der Ausbildung durch Übernahme der halben Kurskosten.

Bergsport allgemein Viele Ski- und Bergtouren waren im Programm. Die meisten konnten durchgeführt werden. Wenige wurden abgesagt oder wegen ungünstiger Witterung verschoben. Für die meisten Wochenenden im Jahr ist eine Tour angesagt. Ein Problem ist, dass die Programme rund ein Vierteljahr im Voraus erstellt werden. Wegen der Witterung – im Winter auch wegen der Lawinenlage – muss/kann eine Tour verschoben,

umdisponiert oder abgesagt werden. Für dieses Verständnis danke ich mich im Namen der Tourenleiter.

Glücklicherweise sind keine Unfälle vorgefallen. Das Risiko steigt mit der Häufigkeit der Bergtouren und sinkt mit der Umsicht aller Teilnehmer.

Winter-Genuss-Tourler Anhand der schönen Tourenberichte in den *Enzi-an*-Ausgaben kann man auf allerschönste Touren zurückschliessen. Kein Wunder, sie wählen den Wochentag, an welchem die besten Verhältnisse zu Schnee und Wetter herrschen.

Jugend und Familie Auch im abgelaufenen Vereinsjahr wurden wieder viele Aktivitäten geboten. Familienhochtour, Wellness, Klettern, Geisternacht, Karte und Kompass. Nicht nur am Wochenende. Klettertrainings finden regelmässig unter der Woche statt. Höhepunkte waren sicher die mehrtägigen Lager.

Eisturm Im Spätherbst wurde die Erweiterung des Turms für mehr Dry-toolingrouten angebaut. Dadurch konnte die Kapazität erhöht werden. Es muss dann weniger lange abgewartet werden, bis man wieder an der Reihe ist. Beim Swissscup im Januar wurden die neuen Routen vom Anbau ausgiebig genutzt. Der Eisturm ist in der Region sehr beliebt. Kein Wunder, denn beste Trainingsmöglichkeiten werden geboten.

Senioren Die drei Seniorengruppen sind sehr aktiv und erfreuen sich grosser Beliebtheit. Die Dienstags-, Donnerstags- und Freitagswanderer lassen sich auch nicht wegen schlechtem Wetter vom Wandern abhalten. Dies wird auch durch die Statistik unterstrichen, welche beweist, dass in der Regel jede Woche drei Wanderungen – und dies das ganze Jahr über – durchgeführt worden sind. Highlights waren bestimmt die Wanderwoche im Grödnertal und die Wandertage im Bergell, sowie das jährliche Drei-Franken-Fest bei den Schrebergärten in Balzers.

Dank Es ist eine Freude zuzusehen, wieviel Aktivitäten in allen Sparten angeboten werden. Ein sehr vielseitiges Programm dank motivierter Leiter.

Ein herzliches Dankeschön an alle Ressort-, Tourenleiter- und Leiterinnen und deren Partner und Partnerinnen, sowie an alle Personen, die in

irgendwelcher Form die Vereinstätigkeit unterstützen. Ohne euren grossen Einsatz wäre das Ganze nicht möglich. Herzlichen Dank.

Peter Frick, bergsport@alpenverein.li!

Michael Konzett – Tourenwesen

Das Jahr 2016 ist schon wieder Geschichte. 365 Tage: die einen durchschnittlich, einige vielleicht mühsam oder gar traurig, die meisten aber hoffentlich wunderschön und voller Lebensfreude.

Sicher hat der Leser dieser Zeilen ein oder mehr der schönen Tage des vergangenen Jahres in den Bergen verbracht, einige vielleicht zusammen mit unserem Verein. Gelegenheit hat es sicher genug gegeben, die Wintersaison ermöglichte viele Skitouren und auch im Sommer konnten viele Touren durchgeführt werden. Von den hohen Bergen im Wallis bis zu den heimatlichen Bergen wurde viel Interessantes angeboten und auch rege genutzt.

Beim Sommerauftakt mussten aufgrund des Wetters die ersten beiden Touren abgesagt werden und so war am 5. Juni die Tour auf die Hohe Kugel von Fraxern aus der Start in die Saison 2016. Abschluss der Sommertouren war am 16. Oktober mit dem Altmann Ostgrat bei Wildhaus. Dazwischen waren 20 tolle und abwechslungsreiche Touren mit etlichen Höhenmetern, von den Tiefen des Saminatal bis zu den fast viertausend Metern des Bietschorns im Lötschental. Diese Tour dürfte mit fast 20 Stunden auch als eine der längsten in die Geschichte des LAV's eingehen. Um bei der Überschreitung dieses anspruchsvollen Gipfels flott voranzukommen, hatten wir einen Termin Anfang Saison gewählt, um vom Schnee am Nordgrat zu profitieren. Wetterbericht perfekt, Bedingungen laut Hütten ebenfalls bestens. Also los, der Plan hat bis zum Gipfel auch problemlos und zügig geklappt. Beim Abstieg über den Westgrat wurde der reichliche Schnee dann aber zum Bremsklotz und zwang uns den ganzen Abstieg auf dem extrem langen Grat zu bleiben, anstatt wie geplant in den Schuttflanken rhonetalseitig flott runterzukommen. Grössere Gruppen brauchen auf langen Gratklettereien einfach zu viel Zeit, so ging es auch uns. Wichtig war jetzt einfach, sicher und unfallfrei runterzukommen. X-mal Stand improvisieren, abseilen, abklettern, da vergehen die Stunden wie im Fluge, nur die Höhenmeter bleiben konstant oben. Psychisch wird es ebenso zu einer Ausdauerleistung wie physisch, da man über Stunden absolut

konzentriert bei der Sache sein muss. Schlussendlich waren alle froh, die Bietschhornhütte im Lötschental erreicht zu haben. Manöverkritik gab's zuhauf, alle waren sich einig, dass grosse Bergtouren mit langen Kletterpassagen für Vereinstouren nicht geeignet sind. Ebenso sind auch «beste Verhältnisse» immer wieder zu hinterfragen und zu interpretieren.

Die Wintersaison startete am 9. Januar 2016 mit dem LVS-Kurs der Bergrettung für alle Interessierten, Abschluss der Wintertouren war am 20. Mai. Mit nur 2 Absagen konnten wir überdurchschnittlich viele Touren durchführen. Total 112 Vereinsmitglieder waren bei den 15 Skitouren mit dabei, bei der traditionellen Ice-Night im Malbun waren gut 60 Erwachsene und 30 Kinder mit Begeisterung dabei.

Die Genuss-Skitouren unter der Woche kamen 9 mal zustande, dieses Angebot von unseren in Ehren ergrauten Tourenleitern wird sehr geschätzt und gerne genutzt.

Bis auf einen Bänderriss auf einer Tour liefen alle Wanderungen und Skitouren ohne Blessuren und Unfälle ab, was sicher das Wichtigste ist. Zum Abschluss möchte ich mich bei allen bedanken, beim Vorstand und Marianne vom Sekretariat sowie vor allem bei unseren Tourenleitern und -leiterinnen für ihre Motivation und ihren tollen Einsatz.

Michael Konzett, touren@alpenverein.li

Michaela Rehak-Beck – Jugend und Familie

Erfolgreiches Tourenjahr und organisatorische Veränderungen Die Aufgabe, einen Jahresbericht zu verfassen, heisst, auf das vergangene Vereinsjahr zurückblicken. Einiges ist schon in weite Ferne gerückt, anderes dafür noch sehr präsent. Gut, gibt es unser Vereinsheft, den «Enzian», und das Archiv auf der LAV-Homepage, wo die vielen Details in den zum Teil sehr kreativen Berichten sowie die Bilder zu den Touren festgehalten sind. Sehr erfreulich ist es, dass viele Berichte von Kinderhand geschrieben sind und daraus deren Eindrücke sichtbar werden.

Die meisten unserer Aktivitäten finden in der freien Natur statt und obwohl uns Petrus einige Male verunsichert oder sogar gefordert hat, konnten die meisten der 49 geplanten Anlässe (ohne die wöchentlichen Klettertrainings) durchgeführt werden. 13 Programmpunkte mussten abgesagt werden, einige davon auch aufgrund mangelnder Anmeldungen.

Winter Das Winterprogramm war bunt gemischt und startete am 2. Januar mit dem Ice-Climbing-Swisscup, welcher zum zweiten Mal in Liechtenstein durchgeführt wurde. Insgesamt konnten alle Anlässe bis auf vier durchgeführt werden. Die Absagen waren wegen Schnee- und Eismangel oder sonstwie wetterbedingt. Es nahmen ca. 146 Kids, Jugendliche und Erwachsene am Ice-Climbing-Swisscup, Bouldern, Fackelzug, Skitouren, Ice-Night, Kletterkurs, Schneeschuhspass und Abendskitour teil. Nach dem Auftakt am Swisscup wurde unser Iceclimbing-Team gefordert. So jagte ein Anlass den anderen, u.a. waren sie zwei Wochen später bereits im Wallis im Einsatz, wo in Saas Fee die Schweizermeisterschaften stattfanden. Am 7. Februar machten sich die fünf LAV-Athleten zusammen mit Coach Remo auf den Weg nach Südtirol um an den Jugend-Weltmeisterschaft in Rabenstein zu starten. Die LAV-Athleten erreichten den hervorragenden 2. Rang in der Speedteamwertung. (Detaillierte Berichte über die Wettkämpfe im *Enzian* 1/2016)

Eisturm Der Eisturm wird selbständig – schon längst hat er sich zu einer sehr gefragten Sportstätte für Liechtenstein wie auch weit über die Landesgrenzen hinaus etabliert. Die Betreuung und der Unterhalt dieses Bauwerkes sind wichtige und zeitintensive Aufgaben. Deshalb wurde die Organisation aus dem Ressort Jugend und Familie herausgelöst und als eigenständiges Ressort zu den Bauten hinzugenommen. Ein grosser Dank an Petra und Silvio Wille mit ihrem Team für ihren unermüdlichen Einsatz.

Sommer Im Frühling erlaubte Petrus, dass alle Outdoor-Anlässe durchgeführt werden konnten. Durch den sehr verregneten Juni fielen dann leider einige Programmpunkte buchstäblich ins Wasser. Zwei Anlässe davon konnten dank den wetterfesten und unerschrockenen LAV'lern trotzdem durchgeführt werden. Der weitere Sommer 2016 verlief wettermässig recht zufriedenstellend und bis auf ein kurzes Pulverschnee-Intermezzo im November konnten bis Ende Dezember schönste Herbsttouren gemacht werden. Das Sommerangebot haben ca. 400 Personen genutzt: Kletterhalle, Boulderwettkampf Küblis, gehen und spielen im Gelände, Vertikaler Tanz, Auffahrtslager Ötztal, Gafadurawanderung, Pfingstlager Ringelspitzhütte, Lida – kleinster Klettersteig, Wellness in den Bergen, Hüttenwochenende Freschenhaus, Pfälzerhütte, Staumauerklettern Luzzone, Familien-Bergsteigen mit Hochtour Piz Morteratsch, Kronenbau auf

Tuass, Slacklinen, Baden und Grillieren, Schlauchboottour, Klettern in der Region, Bouldern Averstal, Familienwanderung Malbun, Herbstlager Calanques Südfrankreich, Familienwanderung Guggerboda, Kochen am offenen Feuer, Schwimmen und Klettern im Sportcenter Näfels als Gemeinschaftsanlass mit den Special Olympics, Geisternacht und Boulderhalle Buchs.

Familien-Bergsteigen mit Hochtour Piz Morteratsch Im August fand in Begleitung von Bergführer Andreas Zimmermann die erste LAV-Familienhochtour im Engadin statt. Detaillierte Berichte und Fotos im *Enzian* 3/2016 und auf der Homepage.

Herbstlager Calanques in Südfrankreich Gleich am ersten Herbstferientag machten sich sechs Liechtensteiner Fahrzeuge gefüllt mit Klettermaterial, Campingausrüstung, Badesachen, Trailshuhen und natürlich einer Schar kletterfreudiger und hochmotivierter LAV'ler auf die achttündige Fahrt nach Südfrankreich. Eine Woche Klettern, Baden, Trailrunning und Chillen bei sommerlichen Temperaturen! Detaillierter Bericht und Fotos sind auf der Homepage zu finden.

Klettertrainings Die wöchentlichen Klettertrainings unter der Leitung von Urs Marxer, Daniel Schreiber und Stefan Eggenberger fanden nach wie vor sehr grossen Anklang und bei so manchem Training wurden unsere Leiter von einer sehr grossen Kinderschar buchstäblich überrannt. Während sich die kleineren Kletterer und Anfänger in Eschen auch polysportiv austobten, ging es bei den Grossen, v.a. im Sommer am Fels und auch an der Drytoolingwand beim Eisturm, an die schweren Routen. Zwischen Mai und September bei schönem Wetter genossen auch die Kleinen das Klettern am Fels. Ein grosses Dankeschön an die Unterstützertruppe – Leiter und Eltern – welche unseren Hauptleitern tatkräftig zur Seite standen und dafür sorgten, dass die Sicherheit beim Klettern und Spielen gewährleistet war.

Aufgrund der grossen Nachfrage sowie im positiven Hinblick auf die Kletterhalle Liechtenstein sind bereits erste organisatorische Veränderungen in Richtung verschiedene Leistungskategorien für die Klettertrainings in Planung.



**Herbstlager
Calanques in
Südfrankreich**



**Herbstlager
Calanques in
Südfrankreich**

Leistungssport Seit rund zwei Jahren entwickelt sich eine erfolgreiche Gruppe im Eisklettern unter den Fittichen von Coach Remo Gstöhl. In der Wintersaison 2016/2017 bestand dieses Team aus Andreas und Florian Gantner, Lea, Lukas und Linus Beck. Angefangen hat alles mit dem Erfolg von Andreas Gantner, welcher bei seinem ersten Wettkampf in Sass Fee 2015 gleich Schweizer Meister im Speewettbewerb wurde. Remo Gstöhl betreut die Eiskletterathleten von Beginn an als Coach. Diese motivierten Athleten nahmen regelmässig an Wettkämpfen teil. Damit entstanden neue Aufgaben rund um den Leistungssport. Damit sich dieses Sportpflänzchen weiter entwickeln kann, konnte Christian Beck gewonnen werden, welcher sich in Zukunft um alle organisatorischen und finanziellen Belange des Leistungssport kümmern wird. Derzeit ist diese Gruppe noch dem Ressort Jugend und Familie angehängt.

Weiterbildung Im Januar nahmen fünf Leiter/Innen der LAV-Jugend und Familie am Nothelferkurs teil.

Hauptversammlung Die alljährliche HV fand am 20. Mai im kleinen SAL in Schaan statt. Die Kinder, Jugendlichen und Leiter aus unserem Ressort verkauften fleissig feinste hausgemachte Torten und Kuchen. An einem zweiten Marktstand wurden unsere neuen Felsenfest-T-Shirts und Mützen sowie auch Seidenschlafsäcke, Tourenführer u.a. zum Verkauf angeboten.

Der Erlös des Kuchenverkaufes sowie unserer eigenen Artikel ging vollumfänglich auf das Konto der LAV-Jugend und Familie. Vielen herzlichen Dank an alle Helferinnen und Helfer sowie allen Bäckerinnen und Bäckern.

Neuer visueller Auftritt des Ressorts Jugend und Familie Der neue visuelle Auftritt erfreute sich sehr grosser Beliebtheit. Unser vielfältiges und nützliches Kleider-Sortiment wurde zur Freude aller getragen und zeigte die Zusammengehörigkeit der LAV-Jugend und Familie nach aussen. «Stempel» und offizielles Logo für unser Ressort:



JUGEND UND FAMILIE



**Herbstlager
Calanques in
Südfrankreich**



**Die Felsenfest-
Tassen werden
kreativ gestaltet**

Daraus entstanden T-Shirts in verschiedenen Farben, Mützen und Sticker. Die Artikel können über die LAV-Homepage bestellt werden.

Auch die «Felsenfest-Tasse», welche von unseren Kids und auch Erwachsenen sehr kreativ beklebt und gestaltet werden kann, fand grossen Anklang. (Achtung! Nicht spülmaschinenfest)

Meine Bergerlebnisse Bereits während dem Erarbeiten des neuen Auftritts geisterte die Idee eines Gipfelbüchleins für unsere Kids und Jugendlichen in unseren Köpfen herum. Daraus entstanden ist das Tourenbüchlein «Meine Bergerlebnisse» mit einem Informationsteil und Doppelseiten, um die Touren und Bergerlebnisse einzutragen. Den Abschluss bilden die 10 Bergsteigergebote von Luis Trenker. Das Büchlein soll unsere jungen Alpenvereiner motivieren in die Berge zu gehen und «Touren zu sammeln».

Kletterhalle Liechtenstein Nach dem sehr positiven Ausgang der Abstimmung an der HV über den Entscheid Kletterhalle ja/nein, den max. Kreditrahmen für eine Hypothek über 1.0 Mio. sowie die Gründung des Trägervereins, stockt das Ganze nun wieder etwas. Im Dezember stellte sich heraus, dass noch zusätzliche Planungsaufgaben erledigt werden müssen um einen weiteren Antrag zu Händen des Amtes für Bau und Infrastruktur einreichen zu können. Wir hoffen, dass sich der Landtag im Frühjahr mit dem Geschäft Kletterhalle Liechtenstein beschäftigen und dem LAV dazu grünes Licht erteilen wird. Im Anschluss müssen auch sämtliche Gemeinden ihre Zustimmung zur Mitfinanzierung gemäss Sportstättenkonzept geben. Dann endlich würde der Realisierung nichts mehr im Wege stehen und wir könnten uns schon bald auf eine Eröffnung freuen.

Dank Ein so umfangreiches Jahresprogramm konnte nur entstehen, wenn es auf mehrere Schultern verteilt werden kann. Dank einem tollen Team von engagierten Jugend und Familien-Leiter/Innen umfasste unser Programm wiederum die unterschiedlichsten Aktivitäten. Vielen herzlichen Dank an euch alle! Danke auch all unseren kleinen und grossen Teilnehmern fürs Mitmachen und Mitkommen.

Ein grosses Dankeschön geht auch an die Kleinsteg-Genossenschaft (Stefan Beck), welche uns aufgrund der unsicheren Wetterprognose sehr

grosszügig ihre Hütte für den Wellnesstag am 4. Juni zur Verfügung stellte.

Ein spezieller Dank auch an Marianne und alle, welche uns immer mit Rat und Tat sowie finanziell unterstützten.

Dankeschön und weiterhin viele erfolgreiche und tolle Bergerlebnisse!

Michaela Rehak-Beck, Koordination Jugend und Familie

Seniorenwanderungen – «Aktiv 60+»

Dienstagswanderung Jede der Wanderungen am Dienstag war als solche ein Höhepunkt und gehört zum wöchentlichen Ritual vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Das Ober- und Unterland, «der Berg», das «Ländle» sowie die Seite «über dem Rhein» wurde auf verschiedenen Wegen erwandert. Einen grossen Dank an Ruth Kesseli und Gerlinde Pfurtscheller.

Donnerstagswanderung Das Frühjahr 2016 war geprägt von Wanderungen bei «mässigem bis saumässigem» Wetter. Bei den traditionellen Wanderungen zur Gafadura- und Pfälzerhütte im 2016 war uns Petrus gut gesinnt. Der erste Schnee überraschte uns bereits im Oktober auf der Wanderung zur Mondspitze. Das Wanderjahr endete mit einem versöhnlichen Herbst. Vielen Dank an Alois Bürzle und Hans Dürlewanger.

Freitagswanderung Am 1. Juni 2016 verstarb Charlotte Kostezer, die «gute Seele» und Organisatorin der Freitagswanderer. Sie hinterliess eine grosse Lücke. Ruth Kesseli, Gerlinde Pfurtscheller und Josef Bargetze übernahmen spontan das Management für den Freitag. Vielen Dank für den grossen Einsatz.

Wanderwoche Val Gardena/Wolkenstein – 19. – 26. Juni 2016 Die ganze Woche im «Unesco Weltnaturerbe Dolomiten» begleitete uns die Sonne. Das ausgezeichnete Hotel Piccolo in Sëlva (Ladinisch), Selva di Val Gardena (Italienisch) und Wolkenstein (Deutsch) war unsere Basis. Aus dem nahezu unerschöpflichen Wanderangebot wählten die einheimischen Wanderleiter Emmerich und Roman die «Perlen» der Wanderungen, er-

gänzt mit historischen und kulturellen Fakten und abgerundet mit kulinarischen Köstlichkeiten, aus. Col Raiser, Seiser Alm, Sellajoch, Raschötz, Langkofelscharte, Grödnerjoch usw. waren unsere Wanderziele. Alois und Charlotte Bürzle hatten für uns eine unvergessliche Woche vorbereitet. Danke.

Wandertage im Bergell/Chiavenna – 23. – 25. August 2016 Wir wanderten bei Sommerwetter auf den Saumpfaden der alten Römer. Am Dienstag über den Septimerpass von Bivio nach Cassacia oder von Maloja nach Cassacia. Am Mittwoch von Promontogna oder Soglio auf der Via Bregaglia zurück ins Hotel San Lorenzo im wunderschönen historischen Städtchen Chiavenna. Am Donnerstag von Isola-Mottaletta auf dem imposanten Teilstück der Via Spluga durch das Val del Cardinello zum Stausee Monte Spluga. Danke, Hans, für die Organisation.

Rückblick und Dank «Ein bisschen Spass muss sein» – unter diesem Motto bewegten wir uns gemeinsam und unfallfrei in der Natur, der frischen Luft und erreichten damit unser Ziel. Einen herzlichen Dank allen, die in irgendeiner Form im Jahr 2016 der LAV-Seniorinnen und Senioren uneigennützig mitgeholfen haben.

Vorschau 2017

- Wanderwoche vom 18. – 25. Juni 2017 im Stubaital
- Wandertage vom 22. – 24. August 2017 Biosphäre Entlebuch

Hans Dürlewanger und Alois Bürzle

Eisturm 2016

Petra Wille

Im März 2015 musste wegen des Baus des Jufa-Hotels der Kranenausleger, der das Gerüst für den alten Eisturm bildete, vom bisherigen Standort entfernt werden. Es konnte dann im November 2015, auf der Decke der Talstation der Bergbahnen Malbun, jedoch eine neue, wiederum zwanzig Meter hohe solide verzinkte Metallkonstruktion mit einer Drytooling-Holzwand aufgebaut werden. Der Turm erhielt in 16 Meter Höhe zusätzlich einen Galgen, der mit einem selbst designten Würfel sowie zwei «Holzrugeln» ergänzt wurden.

Als unsere Jugend die erfolgreiche Teilnahme an der Jugendweltmeisterschaft in Rabenstein beendet hatte, war unser Coach Remo Gstöhl nicht nur von den tollen Leistungen, sondern auch von der gewaltigen Anlage der Südtiroler sehr beeindruckt. So entstand in den Reihen der Verantwortlichen des Eisturmes der Wunsch, beim bestehenden Kletterturm noch anspruchsvollere Drytooling-Routen zu schaffen. Eine Gruppe von zwanzig Freiwilligen hat sich des Projektes angenommen und im Oktober 2016 die «Dizzy Wing Wall» erfolgreich umgesetzt.

Die effektiven Kosten für den gesamten neuen Eisturm beliefen sich auf ca. CHF 125'000. Obwohl die Leiter und Leiterinnen des Ressort Jugend und Familie sowie die gesamte Eiskletter-JO eine Menge Eigenleistung erbracht hatten, waren wir auf die Unterstützung vieler grosszügiger Gönner angewiesen.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die den neuen LAV-Eisturm ermöglicht haben.

2. Ice-Climbing Swiss Cup Bereits zum zweiten Mal konnte das LAV-Ressort Jugend und Familie in erfolgreicher Zusammenarbeit mit dem SAC im Januar 2016 einen Swiss Cup im Eisklettern organisieren und durchführen.

Da wegen der anhaltenden warmen Temperaturen das Eis fast gänzlich fehlte, mussten die Routenbauer Remo Gstöhl, Thomas Wälti und Silvan Schüpbach (Schweizer Nationalmannschaftstrainer) mit verschiedenen Holzkonstruktionen und an der Hauptwand nach neuen Ideen suchen, was ihnen auch bestens gelang.

Es war ein Wettkampf voller Spannung mit spektakulären Einsätzen



auf höchstem Niveau, da einige der Athleten im Eiskletter-Weltcup teilnahmen. Auch unsere liechtensteinischen Athleten haben beim Heimwettkampf völlig überzeugt.

7. Ice Night Malbun Die viel zu milden Temperaturen im Januar 2016 haben Eis und Schnee schmelzen lassen. Das OK-Team der ICE Night Malbun ist aber nicht ins Schwitzen gekommen, sondern hat den Eiskletter-Plauschwettkampf trotzdem «eiskalt» durchgeführt. Somit hat sich dann auch die gesamte regionale Eiskletter-Szene eingefunden, und jeder hat wirklich sein Bestes gegeben, um später einen der begehrten, gesponsorten Naturalpreise sein Eigen zu nennen.

Events Durchgeführt wurden auch Eiskletter Anlässe mit Austauschschülern aus Slowenien, Schulklassen aus Liechtenstein, sowie für einige unserer Eisturm-Gönner. Die Abende waren eine Bereicherung für alle Neu-Eiskletterer sowie auch für uns Leiter.

Ein besonderes Spektakel war die Eröffnung der Special Olympics Winterspiele in Liechtenstein mit der beleuchteten Luft-Akrobatik am neuen LAV-Eisturm mit Tamara Kaufmann und ihrem Team.

Ressort Aus organisatorischen Gründen ist der Eisturm nun ein eigenes Ressort und nicht mehr im Ressort Jugend und Familie «untergebracht».

Petra Wille

Publikationen

Günther Jehle

«Die Zeit eilt und wir eilen mit». So ist es jeweils angebracht am Ende eines Vereinsjahres Rückschau zu halten über die verschiedenen Aktivitäten des Liechtensteiner Alpenvereins. Die *Bergheimat* 2016, wiederum redigiert vom Vorstandsmitglied Pio Schurti, liegt nach wie vor auf meinem Bürotisch, und es macht immer wieder Freude in dieser reich illustrierten Ausgabe zu blättern und natürlich vor allem zu lesen. Schon das Umschlagbild «Querung unter dem Glannakopf» von Felix Vogt und auch die wunderschönen Aufnahmen der Heilkräuter von Pfarrer Johann Künzle regen zum Weiterblättern an. Auf gut hundert Seiten spannt sich der textliche Bogen einheimischer Autoren, angefangen vom Text von Felix Vogt «Der Kräuterpfarrer Johannes Künzle» bis zum Interview von Nikolaus Frick mit Annemarie Komminoth «Die 48 höchsten Berge der Schweiz».

Insgesamt sieben Beiträge von verschiedenen Verfassern ergaben mit dem angefügten Vereinsteil wiederum ein Heimatbuch, das so hoffen wir, bei den LAV-Mitgliedern auf ein reges Interesse gestossen ist. Dem Redaktor möchte ich auch mit diesen Zeilen herzlich danken für die Gestaltung der *Bergheimat* und ich hoffe, dass er seinen Elan auch für viele weitere Jahre beibehalten kann.

Auf insgesamt 324 Seiten wurden die Vereinsmitglieder in vier *Enzian*-Ausgaben über das Vereinsgeschehen des LAV informiert; es ist dort auch nachzulesen, dass der Alpenverein den Tod von zwei verdienten Ehrenmitgliedern, nämlich von Martin Jehle und von Wilfried Kaufmann, verkraften musste. Im vergangenen Jahr haben wir im *Enzian* zwei Berichte veröffentlicht, die hier nochmals aufgeführt sein sollen; nämlich über «30 Jahre Gipfelkreuz Jahnthurm» und über die 1600. Donnerstagswanderung hinauf zur Gafadurahütte – also zwei Jubiläen, die an dieser Stelle die Aufmerksamkeit unserer Leser verdient haben. Auch im LAV ging die sogenannte Digitalisierung nicht spurlos vorbei, so wurde unsere Homepage erstaunlicherweise 31'180-mal angeklickt und lieferte im Eiltempo eine Fülle von Informationen über das aktuelle Geschehen innerhalb des Vereins. Nach meinen Ausführungen zu den Publikationen

im LAV möchte ich ein grosses Dankeschön an alle hilfsbereiten Personen senden, die während des ganzen Jahres einen selbstlosen Beitrag zu den Veröffentlichungen geleistet haben.

Es tut gut zu wissen, dass der LAV von vielen Seiten immer Unterstützung erfahren konnte, und das stimmt uns optimistisch für die weitere Zukunft.

Günther Jehle, publikationen@alpenverein.li

Protokoll der Hauptversammlung vom 20. Mai 2016, SAL am Lindenplatz in Schaan

Dauer 19.00 – 21.40 Uhr

Vorstand Caroline Egger, Präsidentin
Guido Wille-Minicus, Kassier
Fredy Gstöhl, Ressort Bauten (Hütten und Wege)
Pio Schurti, Ressort Natur
Günther Jehle, Ressort Publikationen
Peter Frick, als vom LAV-Vorstand delegierter Verantwortlicher Ressort Bergsport

Anwesend 180 Personen

Protokoll Marianne Hoop

Traktanden

1. Begrüssung durch die Präsidentin
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Mitgliederbewegungen
4. Protokoll der HV 2015
5. Jahresberichte
6. Jahresrechnung und Revisorenbericht
7. Voranschlag 2016
9. Ersatzwahlen
10. Statuten – Änderungsvorschlag
11. Kletterhallenprojekt Liechtenstein
12. Verschiedenes/Grussadressen

1. Begrüssung durch die Präsidentin Caroline Egger begrüsst alle Anwesenden im Namen des Vorstandes zur diesjährigen Hauptversammlung im SAL am Lindaplatz in Schaan, welcher dankenswerterweise von der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

An dieser Stelle richtet die Präsidentin den Dank des Alpenvereins auch an die liechtensteinischen Behörden für den Landesbeitrag, welcher zu einem grossen Teil für die LAV-Hütten beansprucht wird. Ohne den Landesbeitrag könnte die Fülle der Aufgaben des LAV nicht bewältigt werden.

Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, dass der Vorsteher der Gastgemeinde, Daniel Hilti, Zeit für die Teilnahme an der diesjährigen HV gefunden hat.

Ein herzliches «Grüss Gott» geht an alle anwesenden Ehrenmitglieder, speziell den Ehrenpräsidenten Walter Seger. Alle Amtsinhaber des Landes werden ebenfalls in die Grussworte eingeschlossen. Die Präsidentin freut sich über die Anwesenheit der Gäste aus dem In- und Ausland: aus Österreich als Vertreter des Hauptvereins Dr. Andreas Schmidt (Landesobmann des Alpenvereins Vorarlberg), aus der Schweiz von der Sektion Rätia Präsident Georg Flepp. Auch die anwesenden Gäste aus dem Inland werden willkommen geheissen: Elfriede Beck von der Pfälzerhütte, die Rechnungsrevisoren Andreas Jehle und Toni Wyss, Gemeindevorsteher aus Triesenberg Christoph Beck, der Rettungschef der Liechtensteinischen Bergrettung Norbert Gantner und alle anwesenden Mitglieder der BRL, Olav Beck vom Amt für Umwelt, Cyril Deicha vom Verein Naturwissenschaftliches Forum, sowie die Vertreter der Medien mit vorgängigem Dank für die Berichterstattung.

Entschuldigt haben sich folgende Gäste: etliche LAV-Vereinsmitglieder, die Regierungsrätin Marlies Amann-Marxer, der Bürgermeister der Gemeinde Vaduz, die Vorsteher der übrigen Gemeinden, Anita Dudler und Konrad Rössler von der Gafadurahütte – sie sind bereits in die Hütensaison 2016 gestartet –, Vertreter diverser FL-Vereine und -Verbände, der DAV Hauptverein aus München, der SAC Zentralvorstand aus Bern, Präsident der SAC Sektion Piz Sol Matthias Wielatt, Obfrau Uta Illenberger vom ÖAV Sektion Feldkirch.

Ebenfalls zum Traktandenpunkt 1 gehört die Erwähnung des im Saal zirkulierenden Präsenzbuches, dessen diesjähriges kunstvoll gezeichnetes Cover (Rucksack mit Pickel und Seil) von Remo Gstöhl gestaltet worden ist – herzlichen Dank.

Kulinarisch werden die HV-Teilnehmer mit Gerichten von Poldi Schurti verwöhnt. Die süssen Gelüste können beim Kuchen-/Tortenbuffet der LAV-Jugend gestillt werden. Ein «Vergelt's Gott» an alle Personen,

die zur Verpflegung beitragen haben und beitragen werden. Speziell darauf hingewiesen wird, dass beim Kuchenstand auch T-Shirts, Mützen, Seidenschlafsäcke und Tourenbüchlein zum Verkauf aufliegen.

Für die diesjährige Saal-Deko waren Marianne, Matthäus, Lucia und Herbert zuständig.

Im Anschluss an den offiziellen HV-Teil wird der «LAV- Hofmusikant» Fritz Plüss aufspielen. Alle sind eingeladen, das Tanzbein zu schwingen. Parallel dazu werden kommentarlos Bildimpressionen von LAV-Aktivitäten im Vereinsjahr 2015 gezeigt.

2. Wahl der Stimmenzähler Leo Krättli und Thomas Batliner werden einstimmig für dieses Amt gewählt. Recht herzlichen Dank an beide LAV-Mitglieder.

3. Mitgliederbewegungen Statutengemäss hat der Vorstand über die Aufnahme neuer Mitglieder zu befinden. Es liegt aber auch in der Verantwortung der Hauptversammlung, Mitglieder aufzunehmen bzw. auszuschliessen. In der *Bergheimat* 2016 sind 157 im Vereinsjahr 2015 vom Vorstand aufgenommenen Personen aufgelistet. Diese werden von der Versammlung in globo als Neumitglieder bestätigt. Die 73 Personen, welche im Vereinsjahr 2015 ausgetreten sind, werden zur Kenntnis genommen. 23 Mitglieder haben in den vergangenen zwei Jahren den Mitgliederbeitrag nicht bezahlt, sie sind laut Statuten aus dem Verein auszuschliessen. In der aufliegenden Broschüre sind alle neuen Freimitglieder aufgeführt. Jochen Hadermann, welcher auch zu dieser Gruppe zählt, war damals bei seinem Eintritt das 1'000. Vereinsmitglied. Leider musste der Verein im vergangenen Jahr aber auch von neun verstorbenen Vereinsmitgliedern und in Zeitraum von Januar 2016 bis zur HV 2016 von weiteren fünf Vereinsmitgliedern Abschied nehmen. All diese verstorbenen Personen haben auf ihre eigene Art viel Gutes für den Verein getan – hier erwähnt die Präsidentin speziell die beiden Ehrenmitglieder Martin Jehle und Peter Lampert. Die Spuren aller gestorbenen Vereinsmitglieder werden immer in Erinnerung bleiben. Mit dem HV-Datum zählt der Verein total 2'816 Mitglieder.

4. Protokoll der HV 2015 in Eschen Dieses ist in der *Bergheimat* 2016 auf den Seiten 130 bis 140 nachzulesen. Die Versammlung verzichtet, nach

Nachfrage der Präsidentin, auf das Verlesen des Protokolls und äussert auch keinen Änderungs- bzw. Ergänzungswunsch. Das Protokoll ist somit einstimmig genehmigt.

5. Jahresberichte Die Berichte der Präsidentin und der einzelnen Ressortleiter sind auf den Seiten 101 bis 129 im grauen Teil der *Bergheimat* zu finden. Die Versammlung verzichtet auf das Vorlesen der einzelnen Texte. Entsprechend fährt Caroline Egger mit Fokus auf ihren Bericht fort. Sie fasst zusammen, dass der Vorstand im vergangenen Vereinsjahr in vielen Sitzungen die laufenden Traktanden behandelt habe. Den Vereinsmitgliedern biete sich die Möglichkeit, sich in den Vereinsmitteilungen der einzelnen *Enzian*-Ausgaben auf dem Laufenden zu halten.

Von der Versammlung gehen keine Wortmeldungen zum präsidialen Beitrag ein.

Ressort Bergsport Peter Frick, als vom LAV-Vorstand delegierte Person für das Ressort Bergsport, wird gebeten, vorzutreten und seinen Bericht vorzutragen. Peter erinnert sich an seine erste Aufgabe, nämlich die Teilnahme an der CAA Sitzung in Italien. Danach folgten die Besuche der Jahresversammlung der Bergrettung Liechtenstein, der OeAV-Sektion Feldkirch und der SAC-Sektion Piz Sol.

Weiter berichtet er über folgende Themen:

- **Selbständiges elektronisches Erfassen** der eigenen Touren durch die Tourenleiter auf der LAV-Homepage
- **Bewegte Berge** Programm des LOC auf Initiative von Erasmus+ wird vom LAV bei der Organisation und Ausführung unterstützt
- **Ausbildung** Auffrischkurs Nothilfe im Januar; LVS-Kurs der Bergrettung für alle Interessierten im Januar
- **Tourenwesen** Peter fasst kurz zusammen, dass die meisten geplanten Touren durchgeführt werden konnten. Einige mussten aufgrund des Wetters verschoben, umdisponiert oder gar abgesagt werden. Danke für das Verständnis. Die Winter-Genuss-Tourler konnten viele tolle Touren registrieren. Wen wundert es, wählen sie doch jeweils den Wochentag, an welchem die besten Verhältnisse bezüglich Schnee und Wetter herrschen. Danke an Michael Konzett für sein Mitwirken als Ressortverantwortlicher «Touren».

- **Jugend und Familie** Auf dem JO-Programm standen Wanderungen, Berg-, Kletter-, Canyoning- und andere Outdoor-Angebote. Speziell erwähnenswert sind sicherlich die diversen mehrtägigen JO-Lager. Vielen herzlichen Dank an Michaela Rehak-Beck – sie hat die Leitung dieses Ressorts inne und setzt sich unermüdlich für dieses zeitaufwändige Amt ein.
- **Senioren** Die drei aktiven Seniorengruppen sind jede Woche und bei jedem Wetter unterwegs. Highlights waren bestimmt die Wanderwoche im Zillertal und die Wandertage im Puschlav. Die Hauptleitung der drei Gruppen haben Alois Bürzle und Hans Dürlewanger inne. Ansprechpartner bei den Dienstagswanderern sind Ruth Kesseli und Gerlinde Pfurtscheller. Bei den Donnerstagswanderern sind es Alois Bürzle und Hans Dürlewanger und bei den Freitagswanderern waren es bis Anfang 2016 Fredi Hutz und Charlotte Kostezer. Aufgrund der Erkrankung von Charlotte sind dankenswerterweise Ruth Kesseli und Josef Bargetze kurzfristig eingesprungen. Gute Besserungswünsche gehen hier an Charlotte. Ein herzliches Dankeschön an alle, welche zum Gelingen beitragen.
- **Eisturm** Im Spätherbst wurde ein neuer Eisturm durch den Einsatz von vielen freiwilligen Helfern aufgestellt. Wie heisst es doch so schön: «Gemeinsam sind wir stark und können vieles bewegen!» Bereits ist eine Erweiterung des Turms für mehr Drytoolingrouten geplant. Der Eisturm wurde aus organisatorischen Gründen vom Ressort Jugend und Familie direkt unter dem Ressort Bergsport eingegliedert. Ansprechpartner für den Eisturm ist Petra Wille.
- **Danke** Abschliessend bedankt sich Peter nochmals pauschal bei allen Personen, welche zum Gelingen der umfangreichen Programme des Vereins beigetragen haben und beitragen werden.

Ressort Bauten (Hütten und Wege) Zu diesem Bereich stehen die Berichte vom Ressortleiter Fredy Gstöhl, vom Betreuer der Pfälzerhütte Johannes Biedermann, vom Betreuer der Gafadurahütte Norbert Gantner sowie von Olav Beck und Ewald Oehry für den Bereich «Wege» zur Diskussion.

Damit sich die Versammlung nicht unnötig in die Länge zieht, möchte sich Fredy mit seinen Ausführungen kurzhalten – steht doch noch der Traktandenpunkt «Kletterhalle» an.

Pfälzerhütte Die neue Energieversorgungsanlage, sprich Batterien und Dieselmotor, wurden im letzten Jahr angeschafft und müssen noch fertig montiert werden. Für die kommende Saison stehen also noch die Installation des neuen Dieselaggregates und die neue Photovoltaikanlage an. Auch die Brandschutzvorkehrungen sind noch nicht vollständig abgeschlossen. Die Fenster und die Fensterläden sind bis auf die Dachfenster fertig, diese werden ersetzt, wenn das Gerüst für die Photovoltaikanlage stehen wird. Vor 20 Jahren wurde eine aufwendige Kläranlage auf dem Boden der Alp erstellt. Besten Dank an die Alpgenossenschaft Gritsch, welche die unentgeltliche Benützung ermöglicht hat. Betreffend der Zufahrtsstrasse von Steg bis zur Pfälzerhütte trafen sich alle Anstösser, um über die Sanierung zu diskutieren. Nach der gemeinsamen Begehung mit den involvierten Ämtern im Juni wird das Projekt konkrete Formen annehmen.

Gafadurahütte Hier fielen die erwarteten Unterhaltsarbeiten an. Norbert Gantner reichte beim Vorstand eine Liste mit künftig anfallenden Sanierungsarbeiten ein. Zum Beispiel die Erneuerung des Schindeldaches, den Ausbau der Sanitäranlagen – um nur zwei der aufgelisteten Arbeiten zu nennen. Im Juni 2015 tagte die Fachgruppe CAA Kommission Bauten in der Gafadurahütte. Unter anderem wurden folgende Themen aufgegriffen: Energieeffizienz in den Hütten, Hüttenreservierungs-System.

Fredy bedankt sich bei allen Hütten-involvierten Personen für ihren Einsatz und die gute Zusammenarbeit. Namentlich werden bezüglich Gafadurahütte Norbert Gantner sowie das Pächterpaar Anita Dudler und Konrad Rössler erwähnt. Bei der Pfälzerhütte sind dies Alfons Hassler, Johannes Biedermann und die Pächterin Elfriede mit Karl. Für den Unterhalt der Wege geht der Dank an Ewald Oehry und das Amt für Umwelt.

Neuer Hüttenbetreuer für die Pfälzerhütte Zum Abschluss seines Berichts stellt Fredy der Versammlung den neuen Hüttenbetreuer für die Pfälzerhütte vor. Jürgen Glauser tritt das Amt nach dem einjährigen Einsatz von Alfons Hassler an. Jürgen ist gelernter Elektromonteur und hat sich zum Elektrotechniker HF und mit dem Nachdiplomstudium zum Wirtschaftsingenieur und EMBA weitergebildet. Er ist ein sehr sportlicher Mensch, zu seinen Hobbies zählen Bergsteigen, Wandern, Radfahren und Skitouren/Skifahren. Er ist verheiratet, hat einen Sohn und ist seit 2003 Mitglied vom LAV. Fredy bedankt sich bei Jürgen für seine Zusage, das technisch recht anspruchsvolle Amt zu übernehmen.

Ressort Natur und Umwelt Pio Schurti weist auf seinen etwas mehr als dreiseitigen Bericht in der *Bergheimat* hin. Er möchte nicht näher darauf eingehen, ausser die Versammlung wünscht dies. Da von den Teilnehmern kein solcher Wunsch geäussert wird, bedankt sich Pio und gibt das Wort wieder an die Präsidentin zurück.

Ressort Publikationen Günther Jehle vertritt dieses Ressort nun bereits seit zwei Jahren. Diese Tätigkeit macht ihm nach wie vor Freude obwohl sie, wie er feststellen musste, die eine oder andere Herausforderung mit sich bringt. Rückblickend erwähnt er Themen, welche in den *Enzian*-Ausgaben publiziert worden sind. Zum Beispiel: die 1'100. Freitagswanderung, den Vortrag zugunsten der Erdbebenopfer in Nepal, das Interview mit Alfons Schädler zu den vergangenen insgesamt 30 Seniorenwanderwochen, die Würdigung des verstorbenen Ehrenmitglieds Peter Lampert, die 75 Jährchen von Ehrenpräsident Walter Seger und die 80 von Wilfried Kaufmann, der neue Eisturm usw. Sein «*Enzian*-Dank» geht an alle Fotografen und Berichtschreiber, an Berit Pietschmann für die Interviews, an das LAV-Sekretariat und an den Korrektor Christian Frey.

Günther bedankt sich beim Redaktor der *Bergheimat* Pio Schurti. Erneut hat er eine prachtvolle Publikation herausgegeben. Die diversen Artikel von Felix Vogt (Kräuterpfarrer Künzle, Pizol, Schneeschuhtouren), Hans Peter Walch und Günter Jehle (Lechweg), Hongxia Zhang Frey und Christian Frey (Im Gipfelwald von Guizhou) und das Interview von Nikolaus Frick mit Annemarie Komminoth (Die 48 höchsten Berge der Schweiz) bekommen durch die vielen prächtigen Fotos eine ganz besondere Note.

Die neue Homepage wird sehr rege genutzt. Dies unterstreicht die Tatsache, dass von Juli bis Ende 2015 die Homepage 13'570-mal (ca. 70 mal pro Tag) aufgerufen worden ist.

Die jeweiligen *Enzian*- und *Bergheimat*-Ausgaben sind auch als PDF auf der Webseite abrufbar. Der Vorstand hat sich mit der Möglichkeit auseinandergesetzt, die *Enzian*-Ausgaben teilweise nur noch online zu publizieren, hat aber abschliessend Abstand von dieser Option genommen. Den Mitgliedern steht es jedoch frei, die Quartalspublikation in Papierform abzubestellen.

Die Präsidentin macht nochmals darauf aufmerksam, dass die Jahresberichte einen Einblick in die vielfältigen Arbeiten des LAV und seiner Gremien geben. Es ist ihr ein grosses Anliegen, allen für das Geleistete

herzlich zu danken. Es waren viele Diskussions-Stunden und ehrenamtliche Arbeit nötig, um das Ergebnis, wie es jetzt vorliegt, zu erreichen.

Die Versammlung genehmigt die Jahresberichte einstimmig und entlastet somit die Ressortleiter.

6. Jahresrechnung und Revisorenbericht Der Kassier Guido Wille-Minicus weist auf die auf den Tischen aufliegenden Dossiers hin, in welchen die Jahresrechnung abgebildet ist. Er gibt die folgenden wesentlichen Punkte bekannt und dokumentiert sie via Powerpoint-Präsentation.

- **Bilanz aktiv** Wertberichtigung zweckgebundene Spenden für Pfälzerhütte
- **Umlaufvermögen** Der im letzten Jahr an der HV bewilligte Verlust hat sich nicht eingestellt – sogar Gewinn-Verzeichnung (liquide Mittel)
- **Bilanz passiv** Festhypothek bei Liechtensteiner Landesbank: ab März 2013 für 5 Jahre zu einem Zinssatz von 1.25 % verlängert
- **Kurzfristiges Fremdkapital** Rückstellung für LAV-Bus, Rückstellung zweckgebundene Spenden Pfälzerhütte, Rückstellung Strassensanierung Alp Gritsch bis Pfälzerhütte (Vorsichtsmassnahme)
- **Erfolgsrechnung** Mitgliederbeiträge, Landesbeitrag, Pachtzins für Gafadurahütte (variabler Betrag auf Umsatzbasis berechnet) und der Pfälzerhütte (Fixbetrag)
- Wie sich bereits in der Vergangenheit gezeigt hat, sind die LAV-Hütten wie «Fässer ohne Boden». Es liegt auch in der Verantwortung der Präsidentin, für die anfallenden Arbeiten das nötige Geld zu generieren. Dies ist Caroline Egger mit einem Gesamt-Spenden-Beitrag von rund CHF 415'000 bestens gelungen. «Tosender Applaus für die Präsidentin!»
- **Tourenwesen** Eine Abweichung, die erklärt werden muss. Es wurden CHF 15'000 budgetiert und CHF 76'755.48 ausgegeben. Dies ist der zusammengefasste reine Betrag von ca. CHF 7'000 für das Tourenwesen und die beiden Durchlaufkonti der Senioren und des Ressorts Jugend und Familie.
- Die Rechnung schliesst mit einem leichten Gewinn von CHF 3'374.36.

Guido Wille bleibt beim Thema LAV-Hütten und informiert über die Schätzung der Hütten im August 2015. Die Schätzungen wurden von Karl Laternser von der Firma Bewera durchgeführt. Laut Verkehrswert-Expertise weist die Gafadurahütte mit Nebengebäude einen Wert von CHF 740'000

auf. Der Verkehrswert der Pfälzerhütte wird auf CHF 640'000 geschätzt.

Noch ein paar Zahlen zur LAV-Buchhaltung: Umfang von jährlich 46 Kontoseiten – das sind ca. 2'000 Buchungen.

Für den Revisorenbericht gibt der Kassier das Wort weiter an die beiden Revisoren Andreas Jehle und Toni Wyss. Gemäss der Beurteilung der beiden Revisoren entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung dem liechtensteinischen Gesetz und den Statuten. Sie empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Die Versammlung genehmigt die Jahresrechnung und den Revisorenbericht einstimmig per Handzeichen.

7. Voranschlag 2016 Wie bereits im Vorjahr erwähnt hier der Kassier im ordentlichen Budget die Spendengelder als erstes, welche mit CHF 70'000 aufgeführt sind. Ansonsten gibt es keine wesentlichen Veränderungen zum Vorjahr.

Somit wird auch das Budget 2016 einstimmig genehmigt.

Der Kassier informiert die anwesenden Personen grob über die Arbeiten, welche in den Hütten im 2016 anstehen.

■ **Gafadurahütte** CHF 21'788 für Notausstieg, Zaun oberhalb Hütte, Brandschutz, neue Spülmaschine

■ **Pfälzerhütte** CHF 212'000 für Investitionen wie Notausstieg, Batterieanlage, Photovoltaikanlage, Diesellaggregat, Abdichtung des Fachdachs usw.

8. Mitgliederbeiträge 2016 Gemäss Statuten ist der Jahresbeitrag jeweils für das kommende Jahr, heute also für 2017, festzulegen. Der Vorstand hat im Vorjahr eine sanfte Erhöhung der einzelnen Beitragskategorien vorgeschlagen, welche auch angenommen worden ist. Aufgrund dessen wird kein Handlungsbedarf gesehen und der Vorstand empfiehlt, die Beiträge so zu belassen.

Die Versammlung genehmigt den Vorstands-Vorschlag einstimmig.

9. Ersatzwahlen Gemäss den geltenden Statuten sind in diesem Jahr keine ordentlichen Wahlen durchzuführen. Trotzdem sind die Ämter des Vizepräsidenten und des Ressortleiters Bergsport neu zu besetzen.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Heinz Wohlwend für

sein Mitwirken im Vorstand als Vizepräsident (2012 bis 2015) und Ressortleiter Bergsport (2009 bis 2015).

Heinz Wohlwend nimmt die Geschenkübergabe zum Anlass, einige Worte an die Versammlung zu richten. Er lässt sein Statement von der HV 2015 nochmals Revue passieren und weist wiederholt darauf hin, dass er lediglich erklärt habe, er wolle zurücktreten, werde seine Arbeit aber noch zu Ende führen, bis ein Nachfolger gefunden und gewählt sei. Die damals bevorstehende Operation, welche ihn letztes Jahr schwer belastet und ihn zum Rücktritts-Wunsch gedrängt habe, sei zwischenzeitlich gut verlaufen. Weiter erläutert Heinz die Kontaktaufnahme diverser Personen aus dem LAV, welche auf ihn zugekommen seien und ihn gefragt haben, ob er nicht doch noch im Vorstand weiter verbleiben möchte. Der Vorstand sei diesbezüglich mehrheitlich negativ eingestellt gewesen. Schlussendlich habe er sein Rücktrittschreiben im Mai 2015 unterzeichnet.

Heinz weist darauf hin, dass er sich an der heutigen HV bei allen Traktanden der Stimme enthalten werde. Für ihn sei der Zeitpunkt gekommen, dem LAV den Rücken zu kehren. Heinz wendet sich noch kurz an die Teilnehmer und mahnt: «Habt Sorge zum Alpenverein, die Idee war schon vor 100 Jahren gut und ist es immer noch.» Mit diesen Worten verlässt er den Saal.

Fredy und Pio bedanken sich kurz für die Worte von Heinz und für seine in der Vergangenheit geleistete Arbeit. Pio lässt die Versammlung wissen, der Vorstand werde die Ausführungen, inklusive Vorwürfe, von Heinz nicht kommentieren und lasse sie stehen, so wie sie seien.

Caroline Egger nimmt den Faden zu den Ersatzwahlen wieder auf und stellt der HV vor, welche Person der Vorstand für das Amt des Vizepräsidenten vorschlägt. Mit Hans Peter Walch wurde ein erfahrener Berggänger und interessierter LAV-ler gefunden, welcher sich für das Amt des Vizepräsidenten bestens eignet. Da Hans Peter aufgrund der Hochzeitsfeier seiner Nichte nicht an der Versammlung teilnehmen kann, hat er einen Text verfasst, welcher von Caroline vorgelesen wird.

«Ich bin ein 53-er Jahrgang, stehe aber schon im 63. Lebensjahr. Wohnhaft bin ich in Planken, also einer Berggemeinde, bin aber Ruggeller Bürger! In meiner letzten beruflichen Funktion war ich 12 Jahre Leiter des Ausländer- und Passamtes – mit ausreichend Sitzungs- und Führungserfahrung! Heute wandere ich als Privatier gerne donnerstags oder gehe unter der Woche auf Skitouren mit Genuss; beides sind ja LAV-Veranstaltungen.

Das Leben ist ein Geben und Nehmen: wenn es die HV denn so will, stehe ich künftig als Vorstandsmitglied bis auf Weiteres zur Verfügung; konnte ich doch seit vielen Jahren immer wieder mit dem LAV einzigartige Touren unternehmen (nach Marokko, Japan, Norwegen, Türkei, ins Villnöss, Sarn-, Ulten-, Gsieser- und Ahrntal, usf., halt praktisch in alle Südtiroler Seitentäler bzw. überall dorthin, wo es unseren Marti selig hinzog!) und interessante Menschen kennenlernen, in stets kurzweiliger und geselliger Atmosphäre, mit dem einen oder anderen kulinarischen Höhepunkt.»

Hans Peter Walch wird einstimmig zum Vizepräsidenten gewählt und die Versammlung schenkt ihm in Abwesenheit einen tosenden Applaus.

Die zweite Ersatzwahl ist für das Ressort Bergsport vorzunehmen.

Der Vorstand hat die Leitung des Ressorts Bergsport für eine zirka einjährige Übergangszeit an Peter Frick aus Balzers delegiert. Er hat sich in den letzten Monaten gut mit der Materie vertraut machen können.

Peter ist 55 Jahre alt und ist in Balzers daheim. Er ist verheiratet mit Conny und sie haben zwei Kinder. Peter hat die Lehre als Strassenbauer gemacht, sich dann zum Bauführer Fachrichtung Strassenbau weitergebildet. Er arbeitet aktuell bei der Landesverwaltung in der Funktion als Strassenmeister.

Auch Peter hat einen kurzen Text verfasst: «Ich bin immer schon gerne z'Berg ganga. Mal mehr, mal weniger häufig. Zu Fuss, mit und ohne Handeinsatz (klettern), an Eisgeräten, am liebsten auf Skiern – aber auch mit Rädern dran (Velo und Töff).

Mit meiner Arbeit im Vorstand möchte ich etwas zurückgeben, was ich von den Vereinsmitgliedern seit meiner Mitgliedschaft erfahren durfte. Nämlich Kameradschaft, Freundschaft, Erlebnisse, Wohlwollen, Unterstützung und Hilfe.»

Auch die Besetzung des Ressorts Bergsport wird einstimmig angenommen. Mit einem tosenden Applaus wird Peter von der Versammlung im Vorstand willkommen geheissen.

Noch sind die Ersatzwahlen nicht abgeschlossen. Auch die beiden Revisoren Andreas Jehle und Toni Wyss möchten nach einer 7-jährigen Amtsperiode zurücktreten. Als Dankeschön für ihre Arbeit überreicht der Vorstand jedem von ihnen ein Präsent.

Als neue Revisoren schlägt der Vorstand die beiden LAV-Mitglieder Leo Krättli und Dick Wolff vor.

- Leo ist wohnhaft in Schaan und Inhaber und Geschäftsführer der Li-Makler Anstalt in Vaduz
- Dick ist wohnhaft in Vaduz und Inhaber der IB Score AG und Dick Wolff Management

Die Versammlung stimmt einstimmig der Besetzung der beiden Revisoren-Ämter durch Leo und Dick zu. Die Präsidentin bedankt sich bei beiden ganz herzlich.

10. Statuten-Änderungsvorschlag Mit der Einladung zu dieser HV haben die Mitglieder auch den Vorschlag vom Vorstand zur Neufassung der LAV-Statuten von 2007 bekommen.

Es liegen mehrere Gründe vor, weshalb die geltende Fassung vom 20. April 2007 überarbeitet und angepasst werden sollte: Die Präsidentin erklärt die beiden wesentlichen Änderungen:

- Der Ausdruck Geschäftsstelle ist in Sekretariat umgewandelt worden. Die Aufgaben einer Geschäftsstelle bzw. einer Geschäftsführung sind ganz anderer Natur. So wird der LAV schlichtweg nicht geführt. Die Hauptkompetenzen des Vereins liegen beim Vorstand.
- Das Präsidium ist gestrichen worden. Das Präsidium hat in seinem Bestehen seit 2007 nur einmal getagt. Ein Präsidium macht mehr Sinn bei einer grösseren Anzahl von Vorstandsmitgliedern.

Bis zum 6. Mai hatten die Mitglieder die Möglichkeit, Änderungs- oder Ergänzungsvorschläge schriftlich zuhanden des Vorstandes einzureichen. An der HV kann nur über die vorliegende Neufassung und allenfalls über die im Vorfeld eingebrachten Änderungen abgestimmt werden. Änderungen, die heute an der Hauptversammlung bekannt gemacht werden, können nicht berücksichtigt werden. Caroline Egger bittet, dies zur Kenntnis zu nehmen.

Konkret hat der Vorstand im Vorfeld zwei Änderungsvorschläge erhalten: Hierzu gibt die Präsidentin das Wort an die Rechtsanwältin und LAV-Mitglied Dr. Helene Rebholz. Ein neuer Artikel (Art. 23) zum Thema Haftung – so Helene – ist in die Statuten aufgenommen worden. Hier geht es um die Haftungseinschränkung des Alpenvereins bei einem even-

tuellen Unfall auf einer LAV-Tour. Die Schadenansprüche an den Verein könnten so niedriger gehalten werden. Werner Heeb hat den Vorschlag gemacht, jegliche Haftung ganz kategorisch auszuschliessen, und zwar nicht nur für den Verein, sondern auch für die Tourenleiter. Eine leichte Fahrlässigkeit kann ausgeschlossen werden, gegenteilig verhält es sich jedoch bei Grobfahrlässigkeit oder Vorsatz. Das Anliegen von Werner bezüglich Haftungsausschluss für Leiter ist ein berechtigtes Anliegen, kann in den Statuten jedoch nicht vorgesehen werden. Die Statuten sind die Grundverfassung für einen Verein, also Basisgeschichten wie Vereinszweck und anderes. Mit einer eigenen Versicherung kann der einzelne Leiter eine Haftung im gewissen Masse abfedern. Aber grundsätzlich gilt: eine sorgfältige Planung, Durchführung und Auswahl einer geeigneten Tour stellen das A und O dar.

Caroline Egger bedankt sich bei Werner für das Einreichen seines Vorschlags und bei Helene für ihre Ausführungen. Ausserdem weist Caroline darauf hin, dass Helene zum Thema Tourenleiter-Haftung ein Dokument verfasst hat, welches auf der LAV-Homepage (Rubrik Bergsport) als PDF abrufbar ist.

Dr. Cyril Deicha vom Verein Naturwissenschaftliches Forum hat folgenden Vorschlag eingereicht, welchen er selber kommentiert: «Ich möchte bei der Statutenänderung an der nächsten HV folgenden Antrag stellen. Die Statuten sollen die Gemeinnützigkeit unseres Vereins erwähnen. Es ist notwendig, folgende Sätze in die Statuten einzufügen:

- Zweck: Der Verein verfolgt ausschliesslich und unwiderruflich gemeinnützige Zwecke
- Statutenänderung: Die Gemeinnützigkeit ist unwiderruflich.

Nur durch diese Formulierung erhält ein Verein die Steuerbefreiung, das heisst auch, dass Spenden für die Spender attraktiver werden.»

Die Gemeinnützigkeit wird vom Amt für Justiz empfohlen, so Cyril. Denn nur durch diese Formulierung erhält der Verein die Steuerbefreiung, d.h. die Spender können den gespendeten Betrag bei den Steuern abziehen.

Die Präsidentin bedankt sich bei Cyril für seinen Input. Die beiden Sätze bezüglich Gemeinnützigkeit werden in den Statuten in den Artikeln 2 und 24 aufgenommen.

Die Hauptversammlung genehmigt die vorliegende Gesamtneufassung der Statuten einstimmig. Somit gelten ab dato die neuen Statuten.

Zum Abschluss dieses Traktandums bedankt sich Caroline bei Helene für das zeitaufwändige Ausarbeiten der Statuten-Neufassung.

11. Kletterhallenprojekt Liechtenstein Die Präsidentin erinnert an den Auftrag, welche die Hauptversammlung im Jahr 2013 dem Ressort Jugend und Familie bezüglich Kletterhalle Liechtenstein erteilt hat. Mit der heutigen Versammlung legt die Projektgruppe nun ihr Konzept zur Genehmigung vor. Damit die Mitglieder sich im Vorfeld ein Bild vom Projekt machen konnten, wurde anfangs Mai 2016 allen LAV-lern ein entsprechendes Info-Schreiben per Briefpost zugestellt. Caroline bittet Thomas Rehak, das Kletterhallen-Konzept vorzustellen.

Das Konzept mit den Kostenschätzungen wurde gemäss Auftrag erstellt und im November 2014 bei der Sportstättenkommission der Regierung eingereicht. Das Konzept ist sowohl bei der Regierung als auch bei den Gemeinden und der Kommission auf reges Interesse gestossen.

Weshalb eine Kletterhalle Seit mehreren Jahren besteht beim LAV das Bedürfnis für eine professionelle Sportkletterhalle in Liechtenstein. Die Kletterhalle soll eine Trainingsstätte für den LAV werden sowie das bestehende Sport- und Freizeitangebot im Land Liechtenstein ergänzen und bereichern. Bisher bestehen nur einzelne kleine Kletteranlagen in Turnhallen und Schulen. Diese können für das Training der LAV Jugend nur sehr limitiert genutzt werden. Für das breite Publikum und den Spitzensport sind die bestehenden Anlagen nicht nutzbar. Die geplante Kletterhalle wird den internationalen Normen entsprechend konzipiert werden, so dass eine optimale Trainingsstätte für den LAV und für alle Menschen aus der Region entsteht. Die Halle soll auch für Spitzensport und Wettkämpfe ausgelegt werden. Zusätzlich werden verschiedene Sekundärnutzungen des Gebäudes in Betracht gezogen. Wie zum Beispiel: LAV-Büoräumlichkeiten, LAV-Bus-Garage, Seminarräume, Kinderecke, Klettershop und Eventräume. Ebenfalls wird möglichen Kombinationen mit weiteren Sportangeboten grosse Beachtung geschenkt.

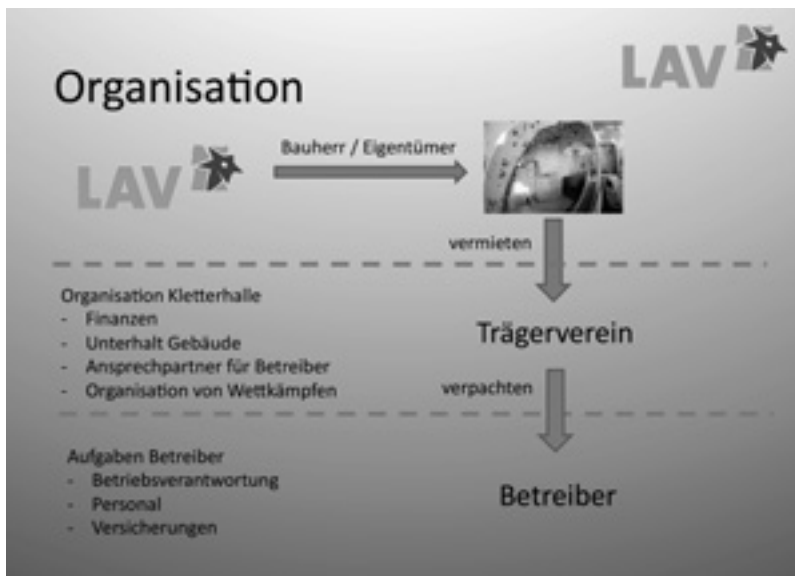
Projektteam

- | | |
|-----------------------------|-------------------|
| ■ Christoph Frommelt | ■ Walter Seger |
| ■ Urs Marxer | ■ Silvio Bargetze |
| ■ Michaela und Thomas Rehak | |

Zahlen und Fakten – Klettern/Bouldern

- 1'200 m² Kletterfläche, ca. 130 Routen
- 300 m² Boulderfläche
- 300 m² Kletterfläche aussen, ca. 35 Routen

Organisation Der LAV soll Erbauer und Eigentümer der Halle sein und vermietet die Halle für einen fixen Jahresbetrag an den neu gegründeten Trägerverein. Dieser ist für die komplette Organisation der Halle verantwortlich, sucht einen Betreiber und verpachtet die Halle an diesen.



Trägerverein

- **Vorstand** Präsident, Vizepräsident, Kassier, Aktuar, Techniker, Delegierter LAV-Vorstand
- **Wahlgremium** Mitglieder des Trägervereins

Mitglieder können interessierte LAV Mitglieder werden, welche sich für den Klettersport interessieren und diesen im Land unterstützen wollen. Des Weiteren können auch die Standortgemeinde und das Land Liechtenstein sowie grosse Sponsoren einen Vertreter in das Wahlgremium entsenden.

Standort

- Mögliche Standorte: Im alten Riet Schaan oder beim Sportpark Eschen/Mauren
- Entscheid nach folgenden Kriterien: ÖV, Parkplätze, Synergien, zentraler Standort, Ertragspotenzial und Finanzierbarkeit

Finanzierung – Gemäss Sportstättenkonzept der Regierung

- Kostenschätzungen: Baurechtszins CHF 0.83 Mio., Gebäude CHF 4.7 Mio. = Total CHF 5.53 Mio.
- Finanzierungsplan:
 - 40 % Land CHF 2.212 Mio.
 - 15 % Standortgemeinde CHF 0.83 Mio.
 - 25 % übrige Gemeinden CHF 1.382 Mio.
 - 20 % LAV CHF 1.106 Mio.
(Hypo max CHF 1.0 Mio. & Sponsoren
min. CHF 106'000)

Abschliessend erklärt Thomas, dass noch diverse Stolpersteine bis zum Bau der Kletterhalle zu überwinden seien. Zur erwähnen sind hier vorerst die Finanzierung und auch die Verzinsung der Hypothek. Für den Alpenverein intern und auch gegen aussen ist es jedoch sehr wichtig zu kommunizieren: «Jawohl, wir möchten eine Kletterhalle!»

Voten aus der Versammlung

- Noldi Frick: Ich bin der Meinung, man sollte in der freien Natur klettern.
- Bernhard Frommelt: Die Verzinsung und Amortisation wird eher zu optimistisch betrachtet.
- Walter Seger: Das Bergwandern mit Knickerbockern und roten Strümpfen gehört der Vergangenheit an. Neue Sportarten sind generiert worden. Das Klettern hat einen riesigen Aufschwung erhalten. Klettern in der Halle kann ganzjährig und wetterunabhängig betrieben werden. Walter ist von diversen Personen gebeten worden, ihre Meinungen zusammengefasst an der HV vorzutragen. So erwähnt Walter die Bedürfnisfrage jetzt und in Zukunft; warum eine solche Luxuslösung; Unklarheiten bezüglich Organisation und Trägerverein; Höhe der Hypothek erschreckt; die beiden LAV-Hütten sollten nicht die Leidtragenden eines solchen Kletterhallenkonzeptes sein; ist mit Erhöhung der Mitgliederbeiträge zu rechnen?

- Walter äussert den Wunsch, diese Abstimmung schriftlich vorzunehmen.
- Renate Wohlwend: Hat Sorge, dass dieses Projekt finanziell nicht zu stemmen sei.
 - Werner Heeb: Greift nochmals das Thema Sicherheit auf, welches dringend berücksichtigt werden muss.
 - Thomas Batliner: Im Hinblick auf die Aufnahme des ganzen LAV in den LOC ist darauf zu achten, dass der Alpenverein und der Trägerverein in keinem Punkt denselben Zweck verfolgen. Sollten beide Vereine denselben Zweck verfolgen, muss ein Verband gegründet werden.
 - Johannes Biedermann: Er vertritt die Meinung, wenn der Verein Geld benötigt, dann findet man auch heutzutage noch genügend Sponsoren.
 - Urs Marxer: Es sind 50 bis 60 Kinder/Jugendliche, welche an den LAV-Klettertrainings in den Turnhallen Schulzentrum Unterland und Mühleholtz (Hallen mit integrierten Kletterwänden) teilnehmen. Das Ganze sprengt den Rahmen und es sind dringend Alternativen zu suchen.
 - Georg Flepp SAC Rätia: Jugend ist die Zukunft. Klettersport ist bereits Breitensport, ob er zum Volkssport wird, ist dahingestellt. Sportklettern wird zu einer olympischen Disziplin.

Thomas weist darauf hin, dass mit dem heutigen Tag die Grundsatzentscheidung zu fällen ist, ob das Team das Projekt weiterverfolgen soll.

Die Hauptversammlung spricht sich nach Anfrage gegen eine schriftliche Abstimmung aus. Die versammelten Personen attestieren dem Projekt ein nicht ganz einstimmiges «JA» (7 Gegenstimmen, 12 Enthaltungen) per Handzeichen.

Dies ist ein Ja zu:

1. LAV ist Bauherr der Kletterhalle
2. Genehmigung für Hypothek maximal 1.0 Mio.
3. Gründung des Trägervereins

Caroline Egger gratuliert Thomas Rehak zur Annahme des Grundsatzent-scheides und wünscht weiterhin alles Gute. Thomas bedankt sich bei allen anwesenden Personen für das Vertrauen.

Folgende Personen werden in den Vorstand des Trägervereins gewählt: Präsident Thomas Rehak; Vizepräsident Christoph Frommelt, Aktuarin Barbara Miller, Kassier, Stefan Bürzle, Techniker Benjamin Giger und eine delegierte Person aus dem LAV-Vorstand (noch nicht definiert).

Nächste Schritte und Hürden

1. Definitive Entscheidung, mit Hypothek Obergrenze von 1.0 Mio.
2. Finanzierungszusagen der Gemeinden bis Ende 2016
3. Finanzierungszusagen Land bis Mitte 2017
4. Detailplanung bis Ende 2017
5. Bau der Halle 2018
6. Bezug erstes Quartal 2019

12. Verschiedenes/Grussadressen

Bevor zu den Grussadressen übergegangen wird, erkundigt sich die Präsidentin über allfällige andere Voten aus der Versammlung. Da sich niemand zu Wort meldet, wird den Gästen nun diese Möglichkeit erteilt.

Der **Vorsteher Daniel Hilti** überbringt die Grussworte der Gemeinde Schaan. Er richtet ein herzliches Dankeschön an den LAV für alles, was er für die Mitglieder macht – auch im sozialen Bereich. Der Vorsteher gratuliert zum angenommenen Kletterhallen-Projekt, er ist ein grosser Befürworter desselben. Ob die Halle schlussendlich in Eschen oder in Schaan verwirklicht wird, ist nicht wichtig. Wichtig sei es, dass sie überhaupt gebaut werde. Sollten dann nach dem Bau doch finanzielle Probleme auftreten (was Herr Hilti stark bezweifelt), ist ein entsprechender Gegenwert mit einer leeren Halle vorhanden. Es würde sich bestimmt eine gute Lösung finden, diese anderweitig zu nutzen. Im Baurechtsvertrag wird stehen, dass eine Halle zuerst immer wieder auf die Gemeinde zurückfällt.

Dr. Andreas Schmidt überbringt die Grüsse vom OeAV Präsidium aus Innsbruck. Ein spezieller Dank geht an Heinz Wohlwend, der in der Vergangenheit eng mit dem CAA zusammengearbeitet hat. Mit Peter Frick habe der LAV einen würdigen Nachfolger für das Ressort Bergsport gefunden. Herr Schmidt gratuliert auch zur Annahme des Grundsatzentscheids bezüglich Kletterhallen-Projekt.

Votum zum Punkt Verschiedenes René Steiger: Das Bildmaterial für die *Enzian*-Ausgaben sei sehr gut, problematisch sei jedoch die Druckqualität. Auch in der aktuellen *Bergheimat*-Ausgabe erfüllen nicht alle platzierten Fotos die Erwartungen. Die Frage von René an den Vorstand lautet: Zurzeit hat das Lampert Druckzentrum den Druckauftrag beider Publikationen inne. Könnte man nicht weitere Offerten bei anderen Druckzentren einholen? Die Antwort von Pio Schurti lautet: Das Lampert Druckzen-

trum wird seit Jahren als Sponsor des LAV angesehen, weil der finanzielle Aufwand für beide Publikationen so kostengünstig ausfiel und ausfällt. Pio lässt durchblicken, der Anspruch an die Bild-Druckqualität von René sei aufgrund seines fotografischen Geschickes schon sehr hoch. Pio als Redaktor der *Bergheimat* sei sehr zufrieden mit der aktuellen Ausgabe, sicherlich könnte das eine oder andere Bild optimiert werden. Beim *Enzian* stellte in der Vergangenheit das sehr saugfähige Papier ein Problem dar. Dies wurde jedoch behoben, indem der Vorstand sich für ein anderes Papier entschieden hat. Pio schliesst die Anfrage von René ab, indem er ihm für sein Mitdenken bedankt. Der Vorstand sei immer erfreut, wenn Mitglieder mitdenken und dies auch kundtun.

Mit der Vorstellung der neuen Eisturm-Konstruktion in Malbun ist die Versammlung am Ende des offiziellen Teils angelangt. Laut Nicole Frick stellt der Eisturm Malbun eine aussergewöhnliche und in der Umgebung einmalige Sportstätte für begeisterte Eiskletterer aus dem In- und Ausland dar. Der erste Eisturm wurde 2008 vorwiegend aus Holz, ebenfalls von LAV-Mitgliedern, in Malbun erstellt. Wegen des Baus des Jufa-Hotels im Jahre 2015 musste der Kranausleger, welcher das Gerüst für den Eisturm bildete, am bisherigen Standort entfernt werden. Dank den Bergbahnen Malbun wurde ein anderer Platz gefunden. Das Eisturm-Team entschied sich in der Folge für die Platzierung eines neuen, wiederum ca. 20 m hohen Turms mit einer soliden Metallkonstruktion. Hier einige Eckdaten zum neuen Turm, welcher gegen Ende Jahr 2015 erbaut worden ist: 20 m Höhe, Grundriss 2 x 2 m, 5,6 t Stahl, Drytooling Wand 2,5 x 17 m, 135 Klettergriffe (gleich ca. 9 Routen), Stahlträger oben 4 m lang. Die Kosten konnten dankenswerterweise mit Sponsorengeldern gedeckt werden. Hier sind auch die vielen ehrenamtlichen Stunden von vielen LAV-Mitgliedern speziell erwähnenswert.

Für 2016 ist ein Erweiterungsbau – einer zusätzlichen «Brücke» – mit weiteren Drytooling-Routen für Profis und leichteren Sportkletter-Routen für Jedermann vorgesehen. Der Eisturm wird so auch im Sommer genutzt werden können.

Die Präsidentin bedankt sich bei Nicole für ihre Ausführungen und ihren Einsatz.

Zum Abschluss der Versammlung bedankt sich Caroline Egger bei allen mitwirkenden Personen und wünscht allen Anwesenden und dem ganzen Verein ein unfallfreies und erlebnisreiches Bergjahr und freut sich auf einen gemütlichen HV-Abend.

Eintritte vom 1. Januar bis 31. Dezember 2016



Allgäuer Helmut	Eschen
Bach Carlo	Buchs
Banzer Sara	Balzers
Banzer Sascha	Balzers
Banzer Thomas	Balzers
Bargetze Johann Cornelius	Schellenberg
Batliner Andreas	Schellenberg
Batliner Stefan	Vaduz
Beck Bernhard	Triesen
Beck Manuel	Triesenberg
Beerbaum Bellona	Vaduz
Ellmann Julius	Vaduz
Sabel Jörg	Vaduz
Benz Belinda	Triesen
Finger Eleni	Triesen
Lünenbürger Oliver	Triesen
Bock Susanne	Buchs
Breuninger Ole	Rorschacherberg
Brücker Jürgen	St. Gallen
Bucher Lara	Altstätten
Bucher Sandra	Altstätten
Mahla Klaus	Altstätten
Büchel Laura	Gamprin-Bendern
Bühler Brigitte	Eschen
Dom Daniel	Vaduz
Eggimann Christina	Eschen
Eggimann Domenic	Eschen
Eggimann Flurin	Eschen
Eggimann Gian	Eschen
Eggimann Maurus	Eschen
Eisenhut-Köfer Gertraud	Untervaz
Ellmann Siegfried	Eschen

Elsensohn Myriam	Vaduz
Erni Tamara	Balzers
Fehr Ingrid	Eschen
Felder Marcos	Balzers
Flütsch Roland	Maienfeld
Freischer Edmund	Vaduz
Freischer-Mathis Christina	Vaduz
Frick Dominik	Balzers
Frommelt Albert	Triesen
Frommelt Joshua	Eschen
Frommelt Lukas	Eschen
Frommelt Nicole	Eschen
Frommelt Robin	Eschen
Frommelt Samuel	Eschen
Frommelt Werner	Eschen
Gantner Luca	Planken
Gstöhl Elena	Eschen
Gstöhl Elias	Eschen
Gstöhl Natascha	Eschen
Gstöhl Raffael	Eschen
Guerra Lyam	Planken
Gwerder Jacqueline	Balzers
Hanselmann Anouk	Triesenberg
Hanselmann Louie	Triesenberg
Hanselmann-Lemaire Nadine	Triesenberg
Hardegger Karl	Eschen
Hassler Greta	Ruggell
Hassler Johann	Ruggell
Hassler Lorenz	Ruggell
Hassler Margit	Ruggell
Hassler Paul	Ruggell
Oehry-Hassler Stefan	Ruggell
Heeb-Steiner Eveline	Triesenberg
Nägele Anne-Sophie	Triesenberg
Steiner Emilia	Triesenberg
Heidegger Viktoria	Triesen
Hoop Vanessa	Eschen

Huber Dagmar	Ruggell
Jehle Michael	Mauren
Jetzer Marie-Eve	Triesen
Kind Dahlia	Ruggell
Kind Josef	Ruggell
Kind Nino	Ruggell
Kind Sidonia	Ruggell
Kleboth Bernd	Triesen
Kobald Urs	Vaduz
Kogler Anja	Schaanwald
Kogler Doris	Schaanwald
Kogler Lena	Schaanwald
Kogler Michael	Schaanwald
Krättli Urs	Grabs
Künzli Amira	Sargans
Kunz Lena	Vaduz
Lampert Paulina Frieda	Mauren
Leuchtenberger Dietmar	Triesenberg
Link Katharina	Sevelen
Lippuner Anna Rose	Triesen
Litscher Kurt	Mauren
Loretz Julian	Triesenberg
Loretz Lisa	Triesenberg
Loretz Sofia	Triesenberg
Markies Bertus	Grabs
Markies Dorian	Grabs
Markies Mayra	Grabs
Marxer Nadja	Eschen
Matt Beatrice	Gamprin-Bendern
Matt Christian	Schellenberg
Risch Patrick	Schellenberg
Matt Fabio	Gamprin-Bendern
Matt Hannah	Gamprin-Bendern
Matt Lara	Gamprin-Bendern
Müller Raphael	Schellenberg
Müller-Klevinghaus Werner	Homberg/Efze
Näff Rebecca	Balzers

Nägele Heidi	Sevelen
Nägele Michael	Sevelen
Ochsenreiter Thomas	Triesenberg
Oehri Andrin	Balzers
Oehri Christopher	Balzers
Oehri Gerlinde	Gamprin-Bendern
Oehri Oliver	Balzers
Oehri-Vogt Monika	Balzers
Ospelt Helene	Balzers
Ospelt Marc	Vaduz
Ostermeier Alina	Grabs
Ostermeier Barbara	Grabs
Ostermeier Daniel	Grabs
Ostermeier Lars	Grab
Ostermeier Sven	Grabs
Räder-Beck Manuela	Triesen
Risch Barbara	Triesen
Risch Lukas	Triesen
Risch Patric	Triesen
Risch Timo	Triesen
Rupp Lili	Schaan
Rupp Peter	Schaan
Rupp Raphael	Schaan
Rupp Selina	Schaan
Rupp-Laupper Martha	Schaan
Schädler Elia	Mauren
Schädler Florin	Mauren
Schädler Rainer	Mauren
Schädler-Marock Nicole	Mauren
Schäfer Martin	Schaanwald
Schafhauser Gabriel	Planken
Schafhauser Katharina	Planken
Schafhauser Thomas	Planken
Schafhauser Viktoria	Planken
Schafhauser Vinzenz	Planken
Schedler Alexandra	Mauren
Schwarz Angelika	Eschen

Schwarz Jürgen	Eschen
Schwyzer Marion	Gamprin-Bendern
Schwyzer Rafael	Gamprin-Bendern
Schwyzer René	Gamprin-Bendern
Seeberg Magdalena	Frankfurt/Main
Seger Christoph	Triesenberg
Szirmai Eszter	Trübbach
Tauern Elina Beata	Balzers
Thöni Anika	Mauren
Thöni Edi	Mauren
Thöni Michaela	Mauren
Thöni Sarah	Mauren
Tömördy Jürgen	Vaduz
Tschütscher Elke	Schaan
Verling Alfred	Vaduz
Verling Angela	Vadu
Verling Edwin	Vaduz
Verling Korbinian	Vaduz
Vetsch Erna	Gamprin-Bendern
Vetsch Walter	Gamprin-Bendern
Vogt Gertrud	Balzers
Vonbun Lorena	Schaan
Wallner Julius-Franz	Kaltenbach
Willburger Lukas	Mauren
Willi Alfred	Balzers
Wolfinger Sandra	Balzers

Neue Freimitglieder ab 2017

Batliner Fritz	Mauren
Becker Josef	Vaduz
Christ Josef	Büsserach
De Winter René	DR Leidschendam
Elkuch Edgar	Schellenberg
Frick Margrit	Vaduz
Galbier Clara	Weite
Heim Maria	Balzers
Hilti Dieter	Schaan
Mähr Toni	Planken
Marxer Karl	Eschen
Matt Günther	Schaanwald
Oehri Klemens	Schaanwald
Schädler Christian	Vaduz
Steiner Werner	Schaan
Tschugmell Franz	Balzers
Voigt Margrit	Mörschwil
Wenaweser Ingrid	Schaan

Auszug aus den LAV-Statuten Natürliche Personen, die dem Verein während 40 Jahren als Mitglied angehören und das gesetzliche AHV-Alter erreicht haben, sind vom Jahresbeitrag zu befreien. Sie gelten als Freimitglieder.

Unsere lieben Verstorbenen 2016

Banzer Viktor	Triesen
Büchel Fidel	Balzers
Frick Adrian	Balzers
Frick-Matt Rosmarie	Schaan
Jehle Alois	Schaan
Jehle Martin	Schaan
Kaufmann Wilfried	Balzers
Kostezer Charlotte	Grabs
Lampert Mina	Triesenberg
Marxer Erika	Mauren
Marxer Sophie	Eschen
Marxer Peter sen.	Vaduz
Matt Hedy	Schaanwald
Nickolay Peter	Eschen
Ospelt Karl	Vaduz
Reisinger Helmut	Vaduz
Schädler Ida	Triesenberg
Stalder Michel	Mauren
Vogt Milica	Balzers
Wohlwend Paul	Mauren

Spendenliste 2016

Herzlichen Dank für die wertvolle Unterstützung

Spenden ab CHF 100

Name und Vorname

Ortschaft

Batliner Heinz	Vaduz
Batliner Herbert	Vaduz
Beck Kurt	Triesenberg
Beck Remo	Triesen
Brunhart Anton	Balzers
Bühler Fritz	Triesenberg
Feger Brigitte	Vaduz
Frick Doris und Noldi	Schaan
Frick Günther	Balzers
Frick Nikolaus	Vaduz
Heeb Reto	Mauren
Hilti Kaspar	Schaan
Jehle Brigitte	Schaan
Kranz Eugen	Schaan
Marxer Peter	Vaduz
Mayer Albert und Sabine	Vaduz
Ospelt Paul	Vaduz
Ospelt Domenik	Vaduz
Ospelt Hilmar	Vaduz
Rauch Josef	Grabs
Schädler Oswald	Triesenberg
Schreiber Engelbert	Vaduz
Seger Karl	Vaduz
Sele Theodor	Vaduz
Thöny Herbert	Schaan
Vogt Anton	Balzers
Von Bülzingslöwen Friedrich J.	Planken
Wachter Fritz	Reinach

Spenden bis CHF 100**Name und Vorname**

Agerer Franz
Banzer Theres
Batliner Hanno
Beck Stephan
Biedermann Gerhard
Brühwiler Sieglinde
Brunhart Daniel
Büchel Violanda
Bürzle Nikolaus
Donhauser Matthias
Dünser Klaus
Eder Andreas und Heidi
Egle Karl
Falk Hansjakob
Franck Sigrid
Frick Franz
Frick Lorenz
Frick Rudolf
Frick Alwin
Graf Anita
Häberli Roland
Hadermann Jochen
Hansen Stasi
Hasler Anny
Hasler Egon und Trini
Häusler Elisabeth
Hegglin Guido
Hermann Florian
Hilti Annelies
Hilti Karl

Ortschaft

Vaduz
Triesen
Mauren
Pfäffikon
Schellenberg
Vaduz
Balzers
Ruggell
Balzers
Vaduz
Schaan
Gamprin-Bendern
Eschen
Schaan
Vaduz
Schaan
Gamprin-Bendern
Balzers
Schaan
Vaduz
Stettlen
Triesen
Schaan
Gamprin-Bendern
Ruggell
Vaduz
Grüt
Schaan
Schaan
Schaan

Hilti Annelies	Schaan
Hoop Anton	Ruggell
Jehle Alois	Schaan
Kaiser Egon und Romarie	Balzers
Kaufmann Josef	Balzers
Kindle Graziella	Triesen
Kindle Marianne	Triesen
Konrad Pepi	Vaduz
Konzett Jakob	Triesen
Krieg Dorothea	Vaduz
Lampert Clemens	Triesenberg
Lampert Elisabeth	Vaduz
Lampert Engelbert und Heidi	Vaduz
Lampert Hugo	Diessenhofen
Lusti Melchior	Schaan
Marxer Franz	Vaduz
Marxer Gert	Eschen
Marxer Norbert	Eschen
Marxer Sophie	Eschen
Meier Heinz	Schaan
Meier Otto	Eschen
Mündle Max	Mauren
Näscher Bruno	Gamprin-Bendern
Näscher Klaus	Eschen
Negele Kurt	Vaduz
Oehry Johann	Triesen
Ospelt Albert	Schaan
Ospelt Anne-Marie	Vaduz
Ritter Carol	Vaduz
Ritter Christoph	Grabs
Röhrs Ernst	Bergen (Landkreis Celle)
Schädler Alfons	Triesenberg
Schädler Maria	Triesenberg
Schädler Walter	Vaduz
Schafhauser Reinhard	Eschen
Schmid Werner	Grabserberg
Schurte Egon	Triesen

Seger Heike	Vaduz
Steiger Margit	Schaan
Steiger René	Triesen
Steiner Herbert	Mauren
Verling Thomas	Vaduz
Vogt David	Balzers
Vogt Josef	Balzers
Walser Erich	Schaan
Walser Peter	Schaan
Wanger Norbert	Eschen
Wohlwend Renate	Schellenberg

Zweckgebundene Spenden

First Advisory Group Vaduz

Givalda Stiftung Vaduz

LGT Bank AG

VP Bank AG

Natural Spenden Hauptversammlung am 20. Mai 2016

Gemeinde Schaan SAL Schaan gratis zur Verfügung gestellt

Fritz Plüss unentgeltliche musikalische Umrahmung

Gärtnerei Jehle Schaan Leihgabe Föhren für Saaldekoration

Liechtensteiner Alpenverein LAV

Jahresrechnung per 31.12.2016

ERFOLGSRECHNUNG VOM 1. JANUAR 2016 BIS 31. DEZEMBER 2016

	Voranschlag 2016		Berichtsjahr		Voranschlag 2017	
<i>Erträge</i>						
Mitgliederbeiträge	110'000.00	33.33%	132'863.37	26.77%	120'000.00	34.29%
Landesbeiträge	100'000.00	30.30%	100'000.00	20.15%	100'000.00	28.57%
Spenden + übrige Erträge	70'000.00	21.21%	187'682.51	37.82%	60'000.00	17.14%
LAV - Eisturm Malbun	0.00	0.00%	26'349.87	5.31%	20'000.00	5.71%
Pachtzinsen + Übernachtungen	50'000.00	15.15%	49'339.85	9.94%	50'000.00	14.29%
Erträge aus Banken + Wertschriften	0.00	0.00%	10.66	0.00%	0.00	0.00%
Total Erträge	330'000.00	100.00%	496'246.26	100.00%	350'000.00	100.00%
<i>Aufwände</i>						
Personalaufwand (Sekretariat)	73'000.00	22.12%	79'963.25	16.11%	75'000.00	21.43%
Unterhalt Sekretariat	25'000.00	7.58%	14'915.05	3.01%	20'000.00	5.71%
Abschreibungen	25'000.00	7.58%	32'684.60	6.59%	25'000.00	7.14%
Unterhalt Pfälzerhütte	120'000.00	36.36%	13'515.30	2.72%	20'000.00	5.71%
Spenden Pfälzerhütte	-85'400.00	-25.88%	57'000.00	11.49%	0.00	0.00%
Unterhalt Strasse Gritsch	10'000.00	3.03%	16'742.75	3.37%	10'000.00	2.86%
Rückstellung Strasse Gritsch	15'000.00	4.55%	0.00	0.00%	15'000.00	4.29%
Unterhalt Gafadurahütte	23'000.00	6.97%	10'408.45	2.10%	20'000.00	5.71%
Unterhalt Strasse Gafadurahütte	4'000.00	1.21%	2'287.55	0.46%	4'000.00	1.14%
Fahrzeugaufwand	50'000.00	15.15%	7'175.00	1.45%	10'000.00	2.86%
Spenden Fahrzeugkauf	-40'000.00	-12.12%	26'000.00	5.24%	0.00	0.00%
Publikationen	43'500.00	13.18%	47'615.35	9.60%	45'000.00	12.86%
Tourenwesen	15'000.00	4.55%	91'039.40	18.35%	30'000.00	8.57%
Externe Beiträge	15'000.00	4.55%	11'113.40	2.24%	15'000.00	4.29%
Diverser Aufwand (inkl. HV, Vers., etc.)	30'000.00	9.09%	41'504.85	8.36%	35'000.00	10.00%
Finanzaufwand inkl. a.o. Erfolg	3'500.00	1.06%	1'680.68	0.34%	2'500.00	0.71%
Total übriger Betriebsaufwand	326'600.00	98.97%	453'645.63	91.42%	326'500.00	93.29%
Jahresgewinn / -verlust	3'400.00	1.03%	42'600.63	8.58%	23'500.00	6.71%

BILANZ PER 31. DEZEMBER 2016

	<i>Berichtsjahr</i>		<i>Vorjahr</i>	
<u>Aktiven</u>				
<i>Anlagevermögen</i>				
Immobilie Sachanlagen (Pfälzerhütte)	15'504.00	3.62%	28'004.00	6.91%
Immobilie Sachanlagen (Gafadurahütte)	50'401.00	11.75%	39'201.00	9.67%
Mobile Sachanlagen	11'000.00	2.57%	1'401.00	0.35%
Finanzanlagen (LAV - Eisturm Malbun)	26'349.87	6.14%	0.00	0.00%
Finanzanlagen (Malbunbahn + Bergsport)	2.00	0.00%	2.00	0.00%
<i>Total Anlagevermögen</i>	<u>103'256.87</u>	24.08%	<u>68'608.00</u>	16.93%
<i>Umlaufvermögen</i>				
Warenlager (Inventare Pfälzer- + Gafadurahütte)	3.00	0.00%	3.00	0.00%
Forderungen aus Lieferungen + Leistungen	2'421.75	0.56%	8'743.20	2.16%
Liquide Mittel (Kasse, Post, Bank)	313'246.56	73.05%	319'159.95	78.77%
Aktive Rechnungsabgrenzungsposten	9'882.10	2.30%	8'664.70	2.14%
<i>Total Umlaufvermögen</i>	<u>325'553.41</u>	75.92%	<u>336'570.85</u>	83.07%
Total Aktiven	<u>428'810.28</u>	100.00%	<u>405'178.85</u>	100.00%

BILANZ PER 31. DEZEMBER 2016

	<i>Berichtsjahr</i>		<i>Vorjahr</i>	
<u>Passiven</u>				
<i>Eigenkapital</i>				
Vereinsvermögen	75'000.00	17.49%	75'000.00	18.51%
Gewinn- / Verlustvortrag	33'544.93	7.82%	-9'055.70	-2.23%
<i>Total Eigenkapital</i>	<u>108'544.93</u>	25.31%	<u>65'944.30</u>	16.28%
<i>Langfristiges Fremdkapital</i>				
Festhypothek (LLB)	180'000.00	41.98%	180'000.00	44.42%
<i>Total langfristiges Fremdkapital</i>	<u>180'000.00</u>	41.98%	<u>180'000.00</u>	44.42%
<i>Kurzfristiges Fremdkapital</i>				
Verbindlichkeiten	60'725.65	14.16%	40'652.75	10.03%
Rückstellung LAV-Bus (zweckgebundene Spenden)	0.00	0.00%	6'000.00	1.48%
Rückstellung Pfälzerhütte (zweckgebundene Spenden)	53'953.65	12.58%	85'405.90	21.08%
Rückstellung Strassenunterhalt Gritsch	25'000.00	5.83%	25'000.00	6.17%
Passive Rechnungsabgrenzungsposten	586.05	0.14%	2'175.90	0.54%
<i>Total kurzfristiges Fremdkapital</i>	<u>140'265.35</u>	32.71%	<u>159'234.55</u>	39.30%
<i>Total Fremdkapital</i>	<u>320'265.35</u>	74.69%	<u>339'234.55</u>	83.72%
Total Passiven	<u>428'810.28</u>	100.00%	<u>405'178.85</u>	100.00%



Gönne auch dir beflügelnde Augen- blicke in der Natur!

**Hast du Freude an der Natur, am
Bergsport und Spass an Bewegung?**

Dann bist du richtig beim Liechtensteiner
Alpenverein mit seinem vielseitigen Angebot.
Besuche doch die Homepage alpenverein.li
und melde dich per E-Mail info@alpenverein.li
oder per Telefon **232 98 12** beim LAV-Sekretariat
in Schaan.



LIECHTENSTEINER
ALPENVEREIN

